This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Vet. Ger. III A. 649.

Das

Gespenst.

Drei Erzählungen

von

Friedrich Kind,
Friedrich Laun,
und
Gustav Schilling.

Dresden, 1814.
in der Arnoldischen Buchhandlung.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
8 MAR 1960
OF OXFORD
LIBRARY

I.

Das Gespenst.

Erzählung

von

Friedrich Kind.

I.

Aus den Denkblättern des Oberforstmeisters, Rudolf von R.

Es war ein Schneegestöber, daß man kaum die Hand vor den Augen erkannte. Vereinigten sich die kämpfenden Winde auch ja zuweilen in gerader Richtung, und gestatteten wenigstens eine Aussicht; so diente dieß doch nur dazu, von den überhängenden Schwarztannen um so reichlichere Schnee- und Eiszapfen-Ladungen auf meine Wildschur zu schütteln, und mich zu überzeugen, daß der Schlitten gänzlich von der Landstra-

ße abgekommen war, gewiß keine reizende Wahrnehmung bei heranahender Dämmerung!

Diese kleinen Unfälle konnten jedoch meine heitere Laune nicht verscheuchen. Hatte dieß, ohne prophetische Gabe vorherzusehende Nova-Zemblas-Wetter meinen Vorsatz, nach der Hauptstadt zu reisen, um so weniger umgestoßen, je glänzender die vom Adel, zu Ehren der durchreisenden Fürstin angestellte Redoute zu erwarten stand; so mußte ich wohl auch jetzo zu dem verdrüßlichen Spiele gute Miene machen. Ich führte mir zu Gemüthe, wie sehr für mich der durchwärmte Prachtsaal, durch den Gegensatz mit dieser wilden Wintergegend, das Vergnügen steigern werde, und jede wankende, recht weiß zugeschleierte Birke ward mir zum Vorbild einer tanzenden Grazie, die in wenig Stunden meiner Huldigung harre.

„Dort kommt ein Bauer!“ — rief endlich der Jäger, her voraus ritt, um einen besseren Weg zu suchen. „Er muß uns wieder auf die Fahrstraße bringen.“ — versetzte

ich, und ließ den Schlitten halten — „sei's in Güte, oder gezwungen?“

Der vermeinte Bauer kam mit festem, weitem Schritte näher; die braune Kutte und der ansehnliche Bart ließ mich einen Mönch in ihm erkennen; sein Auge starrte, ohne mich zu bemerken, vor sich hin. Ich weiß nicht, auf welche Weise diese finstre, überdieß fast übermäßig lange Figur der vor mir ausgebreiteten Schneelandschaft plötzlich eine höhere Bedeutung mittheilte; doch hinderte mich dieses nicht, den in sich gekehrten Wanderer nach der Landstraße zu fragen.

„Niemand mehr!“ — antwortete der Mönch mit hohlem Tone, deutete nur mit dem aufgehobenen Zeigefinger links, und schritt tiefer in den Tannenwald, ohne daß ich versuchte, ihn zurück zu halten.

Es war indessen ziemlich düster worden. Die Mondsichel kämpfte mit den schweren Wolken, ohne sie durchschneiden zu können; nur einzelne Spitzen brachen zuweilen hervor, und verwandelten mit ihrem Schimmer die feinen Schneeflocken in glänzende Federchen.

„Warum hielten Ew. Gnaden dem Mönch nicht auf?“ — fragte der Jäger. — „Ohne Zweifel ist er aus dem Grenzkloster, — Wenigstens des Wegs mitten durch die Bäume schien er kundig zu seyn!“

In demselben Augenblick hörten wir den Nothruf eines Posthorns. War ich gleich selbst in der Lage, eines Wegweisers zu bedürfen, so befahl ich doch dem Kutscher, die Richtung nach dem Schalle hin einzuschlagen, was bald um so leichter ward, da wir dort als Leitstern eine angezündete Fackel entdeckten.

Ich gewahrte schon von fern einen Kutsch-Schlitten, der wenig Schritte vor einem tiefen Graben umgeworfen und gänzlich zerbrochen war. Der Fackelträger leuchtete hin und her; ein herrschaftlicher Postillon suchte, bald jammernd, bald fluchend, die Trümmer einer zur Schlittenfigur gemißbrauchten goldnen Sirene zusammen. Drei in seidene Pelze gehüllte weibliche Gestalten standen auf der Anhöhe, unter einer hohen und üppig bereiften Eiche, und schienen sich unter diesem, freilich

wenig Schutz darbietenden Obdach, von dem beim Fall eingesammelten Schnee bestmöglichst zu säubern.

Da wir uns näherten, erstaunte ich nicht wenig, unter diesen winterhaften Gestalten zwei Frauenzimmer zu entdecken, wovon wenigstens die Gebieterinnen für eine so rauhe Winterpartie gar nicht geschaffen schienen. Die, nach dem Aeußern zu schließen, Vornehmste war eins der zartesten weiblichen Wesen, die ich jemals erblickt hatte. Auch ihre Gesellschafterin, etwa um ein Jahrfünftel älter, würde nur nicht neben diese Psyche gestellt, die Blicke jedes irrenden Ritters an sich allein gefesselt haben.

Ich meiner Seits stand nicht lange im Zweifel, was hier zu thun sei. Tigerdecke und Wildschur war im Nu zurückgeworfen, das schreckliche Wetter, die ganze Irrfahrt, selbst das Memento des finstern Kuttenträgers augenblicklich vergessen, und mein Schlitten eben so schnell den reizenden Verunglückten zum weitern Fortkommen, wohin es auch sei, angeboten.

Schienen gleich die Fräuleins schon vorher nicht eben muthlos, so überzeugte mich doch ihre Antwort, noch mehr aber ihre Blicke, daß diese, obwohl halb und halb erwartete Höflichkeit, ihnen äußerst willkommen sei. Ich erfuhr, daß auch sie nach der Stadt wollten, und sich zu dieser Reise erst Nachmittags, aus Verzweiflung über die langen Wintersabende, entschlossen hätten.

Wir schlichteten uns nun so gut oder übel zusammen, als der Raum meines Schlittens gestattete. Dieser war zwar zum Glück vierspännig, aber das zweite Polster, als entbehrlich, zu Hause gelassen worden. Die Fräuleins nahmen den Ehrensitz ein; ich und die Kammerfrau kauerten auf dem, aus dem andern Schlitten schnell herübergepackten Koffer und einigen Heudündeln; der fremde Bediente mit der Fackel postirte sich auf die Pritsche; der Reitknecht mit dem Postzug und der gescheiterten Sirene ward nach Hause befördert.

So höchst unbequem meine niedrige Situation, und so widrig blendend der Fackel-

scheln, zumal in dieser Schneegegend, war; so gewährte doch auch beides meinen Augen den Vortheil, sich von Zeit zu Zeit unter die Eishrkuppen meiner holden Reisegefährtinnen zu flüchten. Diese Unterhaltung war nicht blos um deswillen für mich äußerst erwünscht, weil der öfmer erneute Schneesturm jede andere unterbrach, sondern weil auch unter diesen Schleiern, wie hinter den Fenstern eines Wintergartens; der üppigste Frühling zu blühen schien, und besonders die schwarzen Augen der jungen Stäfa-selbst den heißesten Sonnenschein ersetzen konnten. Ich fing von diesen Feuerblicken so viel auf, als der gegen Alle, nur jetzt gegen mich nicht, grämliche Nordwind vergönnte, und dieß reichte vollkommen hin, den Wunsch in mir zu erzeugen, daß auch meine schönen Gefährtinnen die Reise wegen des Maskenballs unternommen haben möchten.

Als wir endlich, fast verschneit, und so einer großen steinernen Gruppe nicht ungleich, zum Stadtthor hereinfuhren, gestattete ich mir eine Frage darnach, und erhielt weder

zu- noch absagende Antwort. Dann ersuchte mich Gräfin Cäcilie, sie an die Wohnung ihrer Tante, der verwittweten Generalin von Bentheim, zu bringen, und behielt sich, als der heruntergeschellte Vorleuchter erschien, mit der anziehendsten Anmuth vor, mir für den erwiesenen Mittelsdienst bei günstigerer Gelegenheit zu danken.

Als ich nach Verfluß einer Stunde mich im Gasthofe wieder erfrischt und in meinen Domino gehüllt hatte, warf ich mich, nicht ohne Ungeduld, in den Wagen. Der günstige Zufall, daß ich in dem Hause der Generalin längst bekannt war, der genossene Nektar des Adlerwirths, das aus dem Ballsaal mir entgegenströmende Lichtmeer, der Flöte Lispeln und der Pauke Donnerton, die Pracht des, in einen Feen-Tempel verwandelten, Theaters, das Hin- und Herwogen der in Schmuck und kostbaren Stoffen schimmernden Masken, dieß Alles versetzte mein Herz in die wohlthätigste Wärme; meine Hoffnung auf die Fortsetzung der kürzlich angeknüpften Bekanntschaft erhöhte dieß Feuer

zur Stunde. Doch so eifrig ich auch unter Bekannten und Unbekannten meine Reisegefährtinnen, wenigstens Jemand aus der Familie der Tante aufsuchte: so blieben doch meine Bemühungen bis gegen Mitternacht fruchtlos.

In dem Augenblick aber, als die Flötenuhr in einem Nebenzimmer zur zwölften Stunde anhob, stand, als wär er aus der Erde gewachsen, obschon jetzt in seidnem Gewand und eine weiße Larve vorm Gesicht, wenn mich nicht alles täuschte, derselbe braunbekuttete Mönch wieder vor mir, den ich im Freien gesehen hatte, und begrüßte mich mit seinem eintönigen Memento mori. So wenig ich jemals an etwas Uebernatürliches glaubte, so ließ mich doch die Sonderbarkeit dieser Erscheinung nicht ganz kaltblütig. Ich maß die Maske vom Scheitel bis zur Sohle, indeß auch des Mönchs Augen eben so starr, wie vorher, auf mir hafteten. „Was krächzest du Unglücksworte hier? frommer Vater!“ — sagte ich endlich, und stand im Begriff seine Hand zu fassen. Doch ein,

in der Nähe erschrockner Ausruf, worin ich Cäciliens Stimme zu entdecken glaubte, und eine alsbald unter den Masken entstehende Bewegung, wobei meine Aufmerksamkeit von ihm abgezogen. Ich drängte mich eilig durch das Getümmel, und fand in der That die Gräfin Cäcilie und ihre Begleiterin, beide in prächtiger Polnischer National-Tracht, in Gesellschaft der mit ihr beschäftigten Generalin und einiger andern Damen. Cäcilien hatte beim Anblick des Mönchs eine Ohnmacht angewandelt, und dieß zu dem Zudrange Veranlassung gegeben.

Sobald sie sich wieder erholt, und mich an der Sprache erkannt hatte, ergriff sie mit einer Art Aengstlichkeit meine Hand, und fragte mich leise: „Sahen Sie ihn auch?“

„Wen, meine Gnädige?“ — erwiederte ich, ob ich gleich den Sinn ihrer Frage errieth.

„Den Barnabit, den nämlichen, der vor wenig Stunden uns im Walde erschreckte, und nun — es ist unbegreiflich!“

Sie sprach dieß mit einer Heftigkeit, und

ihr großes, ausdrucksvolles Auge, worüber das schwarze Haar sich in scharfem Bogen herabdrängte, war dabei so leuchtend auf einen Punkt gerichtet, daß in mir Besorgnisse entstanden. Hatte daher auch für mich die Mönchsmaske gleich etwas Auffallendes gehabt, so suchte ich doch jetzt der Gräfin, und beiläufig mir selbst, diesen Auftritt von der ganz gewöhnlichen Seite vorzustellen. Daß unter so vielen Masken auch ein Mönch sich befinde, sagte ich ihr, daß dieser den Ordensgruß im Munde führe, daß uns die Nachbildung an ein wirkliches, kurz vorhergesehenes Original erinnere, sei ja wohl sehr natürlich.

„Aber ist es das auch," — versetzte sie mich scharf ins Auge fassend, als zweifle sie, ob ich aus Ueberzeugung so spreche — „daß diese hagere, bleiche Gestalt mir und meiner Freundin schon einigemal auf einsamen Spaziergängen erschienen ist, daß sie an uns vorhin in dem Augenblicke vorüberschwebte, als die Pferde scheu wurden und durchgingen, daß sie vor diese mit ausgestrecktem Arme hin-

trat, und diese augenblicklich raubten, daß der Mönch dann, wie ich und meine Freundin sehr genau bemerkten, über den hohen Schnee wanderte, ohne einzusinken, daß er jetzt in dem Augenblick, da Sie seine Hand ergreifen wollten, daß er mit dem Schlag zwölf Uhr, wieder verschwand?"

„Der Schlag der Glocke" — erwiederte ich in Ermangelung besserer Antwort — „war doch wohl höchst zufällig, und was Sie verschwinden nennen, sollte wohl mehr unter dem Getümmel sich verlieren, heißen." —

Das Herzutreten des jungen Barons Holm, der von Cäciliens Unfall gehört hatte und um sie äußerst besorgt schien, so wie bald darauf der Eintritt der gefeierten Fürstin, die durch einen eben so glänzenden, als geschmackvollen Aufzug, aus dem sich ein Ballet entwickelte, bewillkommt wurde, unterbrach hier unser Gespräch. Doch verschaffte mir dieses, immer etwas Sonderbares an sich tragende Spukgeschichte den, in meinen Augen sehr bedeutenden, Gewinn, daß meine Bekanntschaft mit der Gräfin fast schon im

Beginnen den Charakter einer älteren annahm, und sie, so sehr Holm sich um sie bemühte, mir mit einer Art Zutrauens entwandte, ihr den Arm zu reichen.

Da ich auf diese Weise in den Familienzirkel der Tante für diesen Abend gewissermaßen eingeführt war, und die junge Gräfin keine Lust zu tanzen bezeigte, so konnte es mir an Augenblicken nicht fehlen, meine reizende Gefährtin, die sich späterhin auch demaskirte, der strengsten Musterung zu unterwerfen, oder, was ziemlich gleich galt, von ihren Reizen geblendet zu werden. So vollständig meine Bekanntschaft in den höheren Kreisen, und so reich der Hof an blühenden Schönheiten war; so befand sich doch, wenigstens nach meinem Urtheil, keine Einzige darunter, die mit so glänzendem schwarzem Haar eine so blendende Weiße der Haut, so reizende Fülle mit so anmuthiger Schlankheit, ein so hinreißendes Feuer mit so holder Jungfräulichkeit, so viel Würde mit einem so feinem Wuchse in sich vereinigte. Vorzüglich aber schien ein reger, alles umfassen-

der Geist in dieser zarten, fast ätherischen Hülle sich zu regen, der bei jeder sich darbietenden Gelegenheit durch Wort und Blick die Schranken zu durchbrechen und sich höher zu schwingen suchte, als die Fesseln des Staubs dieß vergönnen.

Die nächste Stelle nach ihr würde ich ohne Bedenken ihrem Gesellschaftsfräulein, der braungelockten Clementine, zugetheilt haben, die, ohne sie ununterbrochen zu begleiten, gleichwohl immer zur Hand war, um ihr etwas Angenehmes ins Ohr zu flüstern, oder von ihr zu vernehmen. Diese, obwohl eine halbe Kopfslänge größer, als die Erste, gehörte zu den holden, mehr frucht- als blumenähnlichen Gestalten, welche mehr das Herz, als den Geist zu beschäftigen pflegen; doch lag auch in ihren heitern hellblauen Augen zu Zeiten ein Etwas, das unendlich für sie einnahm, und deutlich genug zu erkennen gab, diese Augen wären nicht blos des Lächelns gewohnt.

Man wird mir leicht glauben, daß ich die Pracht des Fests bei der Herrlichkeit mei-

ner Gefährtin und der Anmuth ihrer Gesellschafterin fast übersah, und daß mir die Stunden, von Familien abwechselnd mit, nur noch der letzten Hand bedürfenden, Epigrammen und erhebenden, mehr angedeuteten, als ausgeführten Gedanken, mit kindlicher Natürlichkeit und an Begeisterung gränzender Beredsamkeit durchwürzt, flüchtig, wie Augenblicke, entschwanden. Mir viel zu früh verkündete die Generalin gegen drei Uhr, daß es Zeit sei, nach Hause zu fahren, was ich ihr nur um deswillen verzieh, weil sie mich zu gleicher Zeit auf den morgenden Abend in ihre Familie einlud.

Da ich wieder in den Gasthof zurückgekehrt war, schien es mir, ungeachtet der Ermüdung, zu spät, noch zum Schlaf sich niederzulegen. Vielmehr ließ ich diese fröhlich durchschwärmte, oder vielmehr selig durchträumte Nacht mit allen ihren bunten Gestalten und Abwechslungen vor meiner Einbildungskraft vorüber gehen, wobei freilich ein Bild, nämlich das der Reizendsten aller Polinnen, die übrigen immer zurückdrängte.

Eine Nessel mischte sich jedoch in die Rosen, womit mir die Phantasie diesen Wintermorgen bekränzte. Ich hatte nämlich, als Cäcilie sich einmal nach ihrem entfallenen Handschuh bückte, ein in Brillanten gefaßtes Jünglingsportrait erblickt, dem ich so weit war es schon mit mir gekommen — seine reizende Lage nicht wenig beneidete. Dieser Gedanke, einmal in mir entglommen, erweiterte sich bald zur Flamme, und erfüllte mich, besonders da sich ihm die, an dem Daron Helm bemerkte, ängstliche Besorgniß augenblicklich anknüpfte, mit einer Unruhe, die noch mehr, als die wohlthätige Erinnerung an Cäciliens mir bewiesene Güte, den Flügeln der Zeit bis zum Abend ein Bleigewicht anzuhängen schien.

Ich suchte den ganzen Tag über Zerstreuungen auf, ohne mich jedoch zerstreuen zu können. Das, mir jetzt gehässige Licht der Brillanten flimmerte unaufhörlich vor meinen Augen. Als es endlich dunkelte, stand der Entschluß fest in mir, bei der bevorstehenden Zusammenkunft wenigstens eben so bedeutende

Vorschritte in Cäciliens Vertrauen zu machen, als in der Ballnacht, und, gehe es auch wie es wolle, das von mir geahnte Geheimniß der Liebe zu erfahren.

Ich war, wofür mir die Generalin, als für einen Beweis meiner Anhänglichkeit an ihr Haus, mit feinem Lächeln dankte, der Erste der sich zur Gesellschaft einfand, und nahm, um meine Verlegenheit zu verbergen, in kaum glaublicher Zerstreuung, die feine Wendung, mich nach Cäcilien und ihrer Gesellschafterin Familiennamen und gewöhnlichem Aufenthaltsorte zu erkundigen. Mohrenfels hieß die erstere, und wohnte bei ihrem Stiefvater, dem Grafen Erling, der, wie mir bekannt war, in meiner Nachbarschaft vor einigen Jahren ein Rittergut erkauft hatte; von Lilienthal hieß ihre Freundin.

Indem noch die Tante und ihre jüngeren Töchter über die gestrige abenteuerliche Schlittenfahrt mit mir scherzten, wovon Cäcilie und das Fräulein kurz nach ihrer Ankunft einige Bruchstücke mitgetheilt hatten, und mir ihren

den, ihrer Verwandtin geschenkten Schutz mancherlei Verbindliches sagten, traten beide mit Holm und der ältesten Benthelm in das Zimmer, Cäcilie, wie mir dünkte, heute in dem schwarzsammtnen Leibkleide noch unendlich reizender, als gestern in dem einengenden Polnischen Maskenhabit. Doch ach, was mich entzücken mußte, diente zugleich dazu, mich zu betrüben. Auch das verhaßte Miniaturbild, ein junger schwarzgelockter Mann in dunkelgrüner Uniform, mit gen Himmel gerichtetem Blick und einem Säbel in beiden aufgehobenen Händen, war heute weit weniger eingekerkert. Was ich für ein Geheimniß gehalten hatte, schien leider für Niemand in der Familie, nur für mich es zu seyn!

Ich weiß nicht, ob es mir gelang, meine Bestürzung über diese unangenehme Entdekkung ganz zu verbergen; doch darf ich dieß fast hoffen, da sich Cäcilie in ihrem Benehmen gegen mich völlig gleich blieb. Ihre, mit dem feinsten Anstande verbundene Hingebung und die trauliche Freundschaft, womit ich mich, ganz wie ehedem, in der Dun-

heimischen Familie aufgenommen sah, verscheuchten in kurzem einen Theil meines Mißvergnügens, und die Pflicht des Anstandes erinnerte mich, eine gemeinschaftliche Unterhaltung anzuknüpfen. Ich bemerkte hiebei noch deutlicher, als bei dem Balle, daß alle Mitglieder der Familie Cäciliens überwiegendem Verstande und feurigem Herzen volle Gerechtigkeit wiederfahren ließen, doch nebst dem Fräulein Lilienthal auch jede Gelegenheit vermieden, ihre, ohnedieß immer thätige Lebhaftigkeit zu reizen.

In der That bedurfte es auch nur eines Funkens, um das in ihr verborgene Feuer in volle Flammen zu setzen. So war, um nur ein Beispiel anzuführen, das Gespräch kaum auf das letzte Schauspiel, Schillers Johanna, gekommen, als Cäcilie, so wenig sie übrigens ihre Talente geltend zu machen suchte, den Monolog: „Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften!“ mit einer Empfindung und Virtuosität recitirte, die gewiß selbst den hohen Dichter befriedigt und entzückt hätte. Doch mußte die zarte Begeisterte, der die

schwarze Tracht in meinen Augen hiebei etwas ganz Eignes, etwas recht Feierliches verlieh, auch bald für diese Erhebung büßen. Nach Beendigung der Stanzen setzte sie sich erschöpft nieder, und hielt ihre Stirn mit der Hand. Ich erfuhr von den Anwesenden, daß sie zum öftern an Kopfschmerzen leide, und zugleich, daß sie Schiller und andere Dichter, wenn sie je verloren giengen, ziemlich aus dem Gedächtnisse herzustellen im Stande sei.

„Seid unbesorgt! Es ist vorüber!“ — rief Cäcilie, nach Verfluß kaum einiger Minuten vom Sofa aufspringend, und dieß gab das Zeichen, daß sich die Töchter vom Hause und Clementine an den Flügel setzten, weil nach frühern Erfahrungen Musik und Gesang auf Cäcilien jederzeit höchst wohlthätig wirkten. Dann zerstreuete sich die Gesellschaft hiehin und dorthin; mich aber zog Cäcilie in ein Fenster, und sagte mit zur Erde geschlagenen Augen: „Sie haben mich wohl gestern für sehr schwach und abergläubig gehalten? Und doch — selbst auf Gefahr, von Ihnen belächelt zu werden! — sagen Sie mir auf-

richtig, was halten Sie von dieser Erschei-
nung?"

Ich suchte aufs neue, nach meiner, bei kälterer Ueberlegung, in der That erlangten Ueberzeugung, alles für ein Spiel des Zufalls zu erklären, und bestritt beiläufig im Allgemeinen den Glauben an eine so körperliche Einwirkung der Geister auf die Sinnenwelt. Hierin aber war die junge Gräfin ganz und gar nicht meiner Meinung, schüttelte vielmehr einigemal mit bedeutendem Schweigen das liebliche Köpfchen, und schien unentschlossen, ob sie mir etwas vertrauen solle.

„Damit Sie mich wenigstens" — fing sie endlich an, und drückte das Portrait mit inniger Heftigkeit an die blendende Brust — „nicht für eine blos eingebildete Geisterseherin halten, will ich Ihnen erzählen, was ich und die Lilienthal selbst erlebt haben. Ich hatte einen Bruder, den ich mit voller schwesterlicher Seele, und vielleicht um so heftiger liebte, weil er, vorzüglich wegen seiner, nicht ganz verhehlten, Leidenschaft für Clementinen, nie die Zufriedenheit unsers Stiefvaters er-

werben konnte. Er stand unter dem tapfern Schwarzheimschen Dragoner-Regiment, und ward von jedermann für einen der geschicktesten und bravsten Offiziere gehalten. Doch zog ihn sein sanfter Charakter auch zur Kunst, und vorzüglich zur Malerei, mit welcher letztern er alle Stunden seiner Muse auszufüllen gewohnt war.

Ich hatte schon seit langer Zeit mich nach einem Miniaturbilde von ihm gesehnt, und, obwohl er sich lieber mit Oelmalerei beschäftigte, sein Versprechen erhalten. Dieß galt mir bei ihm so viel, als ob ich das Bild schon besitze; denn es gehörte zu den schönen Eigenthümlichkeiten seines Herzens, ein gegebenes Wort, selbst wenn es nur geringe Gegenstände betraf, für heilig und unverletzlich zu halten.

Auch erfuhr ich in kurzem, daß das Portrait angefangen war; doch dießmal schien die Erfüllung seines Versprechens von einem unausweichlichen Schicksale verhindert zu werden. Sehr unerwartet bekam Albert Ordre, eiligst im Standquartiere einzutreffen. Es

blieb ihm kaum Zeit genug übrig, das Nothwendigste einpacken zu lassen, und von mir und Clementinen in Gegenwart meiner weinenden Mutter Abschied zu nehmen.

„Ich ließ nie ein Versprechen unerfüllt, und würde, glaub' ich, mit solch einer Schuld selbst im Grabe nicht ruhen können" — sagte er sanft lächelnd, mir wie zur Beruhigung über seine Abreise, und wandte sich dann zu Clementinen, als Graf Erling eintrat. Jetzt eilte Albert nach einer ehrerbietigen Verbeugung davon; das Getrappel der Pferde im Hofe rief uns ans Fenster; wir warfen ihm noch einige, ach! die letzten Küsse nach.

Ich habe Ihnen hiermit schon das Schmerzlichste verrathen. Mein Bruder zog mit seinem Regimente gegen den Feind, und blieb in dem ersten, unglücklichen Treffen. Man hat ihn unter den dichtesten Leichenhügeln, und es dabei bemerkenswerth gefunden, daß der Todte seinen Säbel, ein Geschenk von mir, noch so fest in der eingekrampften Hand hielt, daß man ihm denselben kaum entreißen konnte.

Meine eigne, und Clementinens und die Trauer meiner stillen, tief fühlenden Mutter brauche ich Ihnen nicht zu schildern. Wir hatten in Albert alles verloren, was uns auf erhebende Weise mit dem männlichen Geschlecht zusammen hielt, und doch bedarf auch ein starkes weibliches Gemüth des Umgangs mit edlen Männern.

Wir lebten von nun an in unsern gemeinschaftlichen Schmerz ganz versenkt, und auch dem Aeußern nach fast wie Nonnen. Eines Abends, da wir abermals das Andenken an unsern geliebten Todten erneuert, und mit wehmüthigem Genusse uns daran geweidet hatten, verließ ich und die Lilienthal sehr spät meine Mutter. Die schöne Mondgegend lockte uns an, auf der Gallerie zu verweilen und herabzuschauen. Doch fast zu gleicher Zeit stießen wir einander furchtsam an; denn — wir glaubten Licht in jenen Zimmern zu sehen, die Albert bewohnt hatte. „Kommt!“ — sagte ich entschlossen zu Clementinen; eine sonderbare Ahnung, Alberts Worte, daß er eines unerfüllten Versprechens wegen aus dem

Grabe zurückkehren werde, durchschauerte mein Herz.

Wir gingen langsam und schweigend über den Hof, die Treppe hinan, und so durch einige Gemächer. Wir traten in das Vorzimmer, und sahen im Mondlichte vor Alberts aufgeschlagenem Pianoforte noch den Stuhl, und die Noten noch auf dem Pulte, sahen die Blumenstöcke, womit wir selbst seine Fenster geschmückt hatten, doch jetzt alle verwelkt. Wehmuth und zärtliche Erinnerung bemächtigten sich unserer so heftig, daß wir uns weinend umfaßten. Endlich ermannte ich mich, und öffnete leise die Thüre. Ein lieblicher Schimmer, ich möchte ihn aus Silber und Rosenlicht gemischt nennen, ein starker Blumenduft, quoll uns entgegen. Albert, ganz in Uniform, doch lieb und freundlich, wie immer, saß an seinem gewöhnlichen Malertisch, und arbeitete emsig.

Sie werden leicht vermuthen, daß bei diesem, obwohl gar nichts Furchtbares an sich tragenden, Anblick, unsere Kräfte dahinschwanden. Ich erwachte im Vorzimmer in den Ar-

men der mich tröstenden Clementine. Wir kehrten schwach und lautlos nach unsern Zimmern zurück, und beredeten uns am Morgen, Niemand von der Erscheinung zu sagen, aus Furcht, man möchte sonst uns abhalten, Alberts Zimmer nochmals, wiewohl am Tage, zu besuchen.

Wir vollführten diesen Vorsatz, obschon mit heimlichem Zagen. Alberts Malergeräthschaften waren alle aufs beste geordnet; ein weißer Bogen lag auf dem Tischblatt; ein Nelkenstock, nach dem halb vollen Gefäße zu schließen, noch am letzten Abende von ihm begossen, hatte seine Blätter, wie trauernd um seinen Versorger, drüber ausgestreut, und als ich das Papier aufhob, fand ich dieß völlig fertige Portrait."

Als Cäcilie geendigt hatte, bemerkten wir, daß die Tafel gedeckt war, und hielten es, um nicht die Aufmerksamkeit auf uns zu ziehen, für nothwendig, uns sogleich unter das Uebrigen zu mischen. Auch wär' es vergeblich gewesen, die gehabte Erscheinung der lieblichen Schwärmerin zu bestreiten,

sich gleich aus den Abschiedsworten des Lieutenants, nach welchen er das Bild vermuthlich in der letzten Nacht vollendet hatte, aus der lebhaften, so sehr aufgeregten Phantasie der beiden Mädchen, aus den Wirkungen des Mondlichts in einem, vielleicht mit rothen Vorhängen oder Tapeten versehenen Zimmer, und aus den abgeblüheten Nelken, so ziemlich Alles erklären ließ.

Bei der Mahlzeit ward ich von Cäcilien, wenn schon nicht geistig, doch leiblich, getrennt. Dieß hinderte mich aber nicht, an der allgemeinen heitern Stimmung Theil zu nehmen; denn die gewünschte Entdeckung war ja nun auf eine so befriedigende Weise gemacht; das beneidete Bild, nur ein, noch im Todte geliebter Bruder, konnte ja meine Eifersucht nicht mehr reizen.

Auch erhielt mein Vergnügen noch einen Zuwachs. Beim Auseinandergehen der Gesellschaft suchte mich Cäcilie auf, sagte mir, ach, wie hold und feurig zu mir aufblickend! daß sie morgen früh wieder abreise, und ich ihre Mutter, der sie unser Reiseabenteuer be-

reits gemeldet, gewiß sehr verpflichtet wäre, wenn ich ihr durch einen Besuch Gelegenheit schenkte, den hülfreichen Schutzgeist im Schneewalde kennen zu lernen. Mächtig in meinen Träumen hallte der Klang ihrer Stimme, wie mit fernes Flötenchor unaufhörlich wieder.

Da ich selbst, verschiedener Geschäfte halber, mich noch einige Tage in der Hauptstadt aufhalten mußte, und den Einladungen meiner Bekannten so viel immer möglich auswich, so speiste ich einigemal an der Wirthshaustafel, wo gewöhnlich ein erlesener Kreis der gebildetsten Männer zusammen kam. Eines Tags brachte mein Nachbar, den eine Blessur am Fuße als gewesenen Officier bezeichnete, das Gespräch auf die Geschichte des Tages, auf die drückenden Lieferungen, auf die neuesten Kriegsvorfälle, und erzählte dabei, daß sein Regiment abermals mit der gewohnten Tapferkeit gefochten, aber auch von neuem große Einbuße erlitten habe.

„Bei welchem Regimente standen Sie?“

— fragte ihn, weil er dieß zu erwarten schien.

„Bei dem bewußten, aber auch am meisten predigergebenen," — erwiederte er mit Bitterkeit — „ich war Major bei Schwarzheim-Dragoner."

„So kannten Sie ohne Zweifel auch den Lieutenant Mohrenfels?"

„Ob ich ihn kannte? Auch die Todten sollen leben!" — erwiederte er, indem er mit sichtbarer Rührung sein Glas leerte — „War Er es doch selbst, der mich, da ich schwerverwundet war, aus dem Feind heraushaute, und diese That mit seinem eigenen schönen Leben bezahlte!"

„Hätt' er aber auch dieß nicht gethan" — fuhr er mit feuriger Geschwätzigkeit fort — „wer konnte ihn sehen, ohne ihn zu lieben? Hätt' ich eine schöne erwachsene Tochter, Herr Baron! und er hätte sie nicht nehmen wollen, schießen hätte er sich mit mir müssen! Das Mädchen aber, hätt' es sich nicht bis zum Rasendwerden in ihn verliebt, auf dem Hause hätt' ich es gestoßen! Doch das

mir würde es auch keine Noth gehabt haben. Waren doch schon meine kleinen Mädchen auf ihn erpicht! War er doch der schönste Blondin im ganzen Regimente, was gerade bei diesem, wo der schönen blonden Jungen nicht wenig waren, etwas sagen wollte!

„Der schönste Blondin?“ — murmelte ich vor mich, eingedenk, daß der Kopf auf dem Miniaturbilde mit dieser Beschreibung nicht im mindesten übereinstimme.

Major Edelfeld schien dieß entweder nicht zu verstehen, oder für eine Aeußerung meiner Theilnahme an dieser Familie anzusehen. „Es ist auffallend“ — nahm er wieder das Wort — „daß diese Familie, die so viel treffliche Menschen unter sich zählt, gleichwohl wie zum Unglück bestimmt scheint. Der Sohn fiel als Jüngling, in dem Augenblick, als ihm die glänzendste Auszeichnung nicht länger entgehen konnte. Sein Vater, von Allen geliebt und von seiner schönen Gemalin fast angebetet, ward vom Grafen Lancourt, der sich in die Mohrenfels bis zum Wahnsinne verliebt hatte, im Duelle er-

stochen: Die Gemalin selbst ließ sich von ihren Verwandten zur zweiten Ehe bereden, und ist nun an einen Mann gekettet, der ihr das Leben zur Hölle macht. Die Tochter, an Leib und Geist ein wahrhafter Engel, soll zuweilen an Zufällen leiden, die ihr schwerlich ein langes Leben versprechen. Doch — ich scheine Sie zu langweilen; verzeihen Sie! Stoßen Sie an! Noch einmal — Mohrenfels! Auch die Todten sollen leben!"

So bereitwillig ich war, das Andenken eines so edlen, mir nun so lieb gewordenen jungen Helden zu feiern, so hatte mich doch alles Gehörte nicht wenig betroffen gemacht. Vorzüglich aber heftete das Wort: Valvodin, noch immer in meiner Seele, und drohte das schönste meiner Luftschlösser über den Haufen zu blasen, zumal da der Major auf meine etwas kleinlaut wiederhalte Frage: Lieutenant Mohrenfels war blond, und der Einzige dieses Namens beim Regimente? dieß, als eine ausgemachte Sache, lächelnd bejahte. Constantinschwur fiel es mir nun aufs Herz, daß Cäcilie von dem Bonmots ja nicht gerade, als von

Alberts eignem, sondern nur als von seiner Hand, gesprochen hatte, daß die Schwarzheimische Uniform grün sei, und ich das Bild nur bei Licht sah, wo Blau und Grün ihre Rollen vertauschen. Baron Holm, wie ich mir nicht abläugnen konnte, ein sehr liebenswürdiger junger Mann, ward mir von neuem ein gefürchteter Nebenbuhler.

Im höchsten Mißmuthe verließ ich den Tisch, im höchsten Mißmuthe besorgte ich die noch rückständigen Angelegenheiten, unterließ sogar die Höflichkeit, noch einmal im Bentheimischen Hause zuzusprechen, und eilte wieder auf mein Guth. Aber was ich auch hier anfing, keine Beschäftigung wollte mir zusagen; die Brillanten hatten bei mir die vorige gehässige Wirkung wieder erlangt, und mein Alleinseyn ward mir fast zum erstenmal lästig.

Um mich meiner, durch die immer drückender werdenden äußern Verhältnisse noch verstärkten menschenfeindlichen Laune zu entreißen, sah ich bald kein Mittel, als eine Reise zum Grafen Ebling. Ich sann daher auf einen Vorwand, mich, ohne Aufsehen zu er-

regen, in seinem Hause einzuführen. Eine, kurz nach dem Einrücken der feindlichen Armee zur Sprache gekommene Angelegenheit der adelichen Vasallen, deren ich mich schon vorher thätig angenommen hatte, bot mir eine schickliche Gelegenheit hiezu an die Hand. Ich warf mich jetzt mit verdoppeltem Eifer gewissermaßen zum Sprecher auf, doch war mich weniger vom Geiste des Standes, als von Vaterlandsliebe und — vom Geiste der Liebe beseelt.

So reis ich denn, nachdem ich vorher mit mehreren benachbarten Edelleuten Verabredung getroffen, und — mich im Wagen von Zeit zu Zeit abgequält hatte, in dem bewußten Dörfchen bald eine Aehnlichkeit mit Homer, bald einen Familienzug von Cäcilien zu entdecken, mit einem ansehnlichen Stoß geschriebener Verhandlungen auf dem Schlosse Hellwüngen ein, und ward von dem Grafen Eulenig mit zuvorkommender, doch abgemessener Höflichkeit aufgenommen.

Seine lange, ausgetrocknete Figur sticht vorzüglich durch eine weit vorgebaute Stirne

und hervorstehende, fast durchsichtige Augen, witzig auf: er hatte in frühern Zeiten am Hofe gelebt, und charakterisirte sich noch jetzt durch sein ganzes Benehmen als ein aufgeklärten, herrschsüchtigen, herzlosen Höfling. Seine Gemalin, Gräfin M** a, eine stillfreundliche Vierzigerin, mit allen Spuren früh verblühter Schönheit — ich möchte sie nur mit wenig Strichen das ganze Bild auszuzeichnen, das Madhild zu einer Mutterrose nennen — schien, durch die starre Kälte ihres jetzigen Gemals für alle Freuden des Lebens ertödtet, ohne Murren ihr trauriges Schicksal, dem Erlösung davon gelassen entgegen zu harren. Bei weitem weniger leidend, doch nicht minder gefühllos benahm sich Cäcilia, die von ihrem Vater und Bruder ein ansehnliches Vermögen ererbt hatte und daher von ihrem Stiefvater völlig unabhängig war. Diese, am tiefsten schmerzlichsten Gefühl alles dessen, was ihre Mutter erduldete, und durch diese Begegnung nicht wenig erbittert, setzte dem Eigensinn des Greises nicht selten einen thätlichen, ja mahlzer offenen Trotz entgegen, sein-

te ganz nach ihrem Gutdünken, und erlaubte sich, je nachdem es kam, sogar in Gesellschaft, anderer Meinung zu seyn, als der hochgräfliche Haustyrann. Auch schien sie durch ihren ausgezeichneten Verstand und die Festigkeit ihres Charakters es endlich dahin gebracht zu haben, daß der Graf eine Art Scheu vor ihr trug, und dem häuslichen Frauenzirkel, gleichsam übersehend, gestattete, sich seiner Gegenwart möglichst zu entziehen.

Es war natürlich, daß ich mich, so bewandten Umständen nach, lieber zu dem weiblichen Kreise hielt, als den Umgang des Hausherrn aufsuchte.

Hätten schon bei der ersten Mahlzeit die leuchtenden Augen, womit mich Cäcilie empfing und der mir sanft, fast zärtlich, danken-den Mutter vorstellte, der Flamme, welche längst in meinem Innern brannte, neue Nahrung gegeben; war die Achtung, die Cäcilie mit bewies, als sie hörte, ich komme in Angelegenheiten des Ganzen, sichtbar gesteigert worden, da sie aus den Aeußerungen ihres Stiefvaters abnehmen konnte, daß unsere

Meinungen einander gerade entgegen liefen; so trugen auch alle ihre Umgebungen, die ich jetzt kennen lernte, nicht wenig dazu bei, meine Bewunderung eines so seltenen weiblichen Geistes auf den höchsten Grad zu spannen. So waren z. B. ihre Zimmer, größtentheils nach ihrer eignen Angabe, mit verschiedenen, aufs glücklichste ausgeführten Allegorien, eins mit den erlesensten Tropus-Gewächsen, das andere mit trefflichen Copien berühmter Gemälde, das eigentliche Wohnzimmer aber mit der reichhaltigsten Bibliothek und den Kupferstichen der berühmtesten Helden und Gelehrten verziert, wovon ich, außer dem herrlichsten Christus-Kopf, den ich je sah, nur Tell und den weit größeren Winkelried, Las Casas und Luther, Washington und Moreau, Friedrich Wilhelm und Alexander zu nennen brauche, um die Gattung derjenigen Männer zu bezeichnen, welche sie wahrhaft ehrte.

Ich rückte in den zwei Tagen, welche ich zu Hellwangen verweilte, meiner eigentlichen Absicht, mich in Cäciliens Herzen fester zu se-

hey, oder meinen Nebenbuhler kennen zu lernen, wenig näher. Gewiß wär' ich daher äußerst übelgelaunt wieder abgereiset, hätte ich nicht durch den Grafen selbst erfahren, daß man ihn und mich, mithin den hartnäckigsten und den gemäßigsten Vertheidiger der vom Geiste der Zeit angefochtenen Freiheiten, zu Abgeordneten erwählen wolle, ein Verhältniß, das mich zugleich sehr oft nach Hellwangen bringen mußte, und bald darauf, wiewohl nur auf kurze Zeit, wirklich eintrat. Denn schon erheischte das Vordringen zahlreicher, zum Theil an Allem Mangel leidender Armeen gewaltsamere Maasregeln; schon galt kein Gesetz, als das vom Schwert vorgezeichnete!

Doch schien das Schicksal mir auch jetzt die Erheiterung, die ich im Umgange mit Cäcilien und Clementinen suchte und fand, nicht gänzlich entziehen zu wollen. Graf Erling erhielt, nämlich um diese Zeit unvermuthet den Ruf zu einer Gesandschaft ins Ausland, und seine Abreise hatte auf mein Verhältniß zu den Gräfinnen Mohrenfels den günstigen Einfluß, daß ich bald ohne allen Zwang nach

Hellwangen kommen, und, so oft es ihr beliebte, den Besuch erneuern konnte.

Aber so sehr ich mich auch dort immer eines freundschaftlichen, ja oft zärtlichen Empfanges zu erfreuen hatte; so manche Augenblicke es gab, wo Cäcilliens Zuneigung mir ganz unzweifelhaft, wo ihr Herz sich dem meinigen öffnen zu wollen schien; so mußte ich doch auch, zu meiner nicht geringen Kränkung, bemerken, daß sie, fast gewaltsam, jedesmal abbrach, so oft ich diese Augenblicke zur einer Erklärung benutzen wollte.

Ermüdet durch öftere dergleichen Versuche, und nun fest überzeugt, daß irgend ein geliebter Abwesender mir ihre Liebe entreiße, benutzte ich endlich ein Alleinseyn mit Clementinen, um sie, bei der ich die Bekanntschaft mit den Geheimnissen ihrer Freundin voraus setzen konnte, für mich zu gewinnen.

Aber diese, welche mein Inneres längst errathen hatte, und meine Wünsche mit der theilnehmendsten Güte begünstigte, wollte durchaus von keinem glücklichern Nebenbuhler etwas wissen, und verzog, als ich mich

endlich zu der Frage ermuthigte: Ist das Bild, das Cäcilie trägt, das Bild ihres Bruders? ihr Gesicht zu jenem, schon an ihr gewohnten angenehmen Lächeln, welchem Niemand, und selbst ich nicht zürnen konnte, ob schon sie die Frage verneinte.

„Das Bild eines Verstorbenen überhaupt?“ fuhr ich fort.

„Auch nicht, so viel ich weiß!“

„So viel Sie wissen? Vermuthlich also eines abwesenden Militairs?“

„Allerdings!“

„Und Sie können mir Hoffnung machen? Sie können so grausam meiner spotten? Nennen Sie mir denn den vom Schicksal Begünstigten! Mißwahr, Baron Holm hat auch Dienste genommen?“

Clemente ergriff, wie mit sanftem Vorwurf und schwesterlichem Zutrauen, meine Hand. „Sie verkennen meine Freundin, Sie schaffen sich Truggestalten, um sich selbst zu quälen! Es mag etwas seyn, das Cäcilien, nicht sowohl von einer Verbindung mit Ihnen, sondern überhaupt von einer Verbin-

dung zurück hält; fast ahne ich selbst, daß es etwas dergleichen gebe, ob ich mir gleich nichts, als die Furcht vor männlicher Unterdrückung, die sie sich bei den Leiden ihrer Mutter eingeprägt haben mag, dabei denken kann. Aber wegen des Bildes können Sie ganz unbesorgt seyn. Vom Baron Heim, der längst mit der ältesten Gräfin Bentheim verlobt ist, hat es gewiß nicht die mindeste Aehnlichkeit. Vielmehr stellt es, wie Sie längst bemerkt hätten, wäre die Liebe nicht blind, zwar einen edlen, tapfern Mann, dem Cäcilie von je mit jugendlicher Schwärmerei zugethan war, aber auch einen Mann, den sie nie gesehen hat, mit einem Worte — Kosciuszko vor."

Ich erfuhr nun zur Erläuterung, daß Cäcilie mit jener Wärme, womit sie schon von frühen Kindheit an alles wahrhaft Große umfaßt habe, besonders für Kosciusko begeistert gewesen sei, und ihren Bruder späterhin unzähligemal um dessen Bildniß gebeten habe. Jetzt trage sie es, nicht sowohl wegen des Gegenstandes, als wegen des Malers, der — dieß setzte Clementine mit nicht ganz zu-

glückhaften Thränen und von mir abgewandtem Gesicht hinzu, vielleicht selbst in Grabe nicht eher Ruhe gefunden, bis er sein gegebenes Versprechen in Erfüllung gebracht.

Ich bemerkte sehr deutlich, daß auch Clementine an jene Wiedererscheinung ihres verstorbenen Geliebten glaube, obschon sie sich nicht damit gegen mich herauswagte. Mir gönnte ich übrigens fast selbst dem nie gesehenen Kasciusko seine Verklärung, so sagte ich doch nun den Entschluß, mich bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit Cäcilien zu entdecken. Ein Leben ohne die Gewißheit ihrer Gegenliebe schien mir jetzt um so weniger erträglich, je näher der Zeitpunkt heranrückte, wo ich vielleicht auf Jahre, vielleicht für immer von ihr scheiden sollte.

Schon in den ersten Augenblicken des nächsten Besuchs, der, wegen plötzlich veränderter Umstände, zugleich den Abschiedsbesuch und daher auch der entscheidende seyn mußte, führte sie selbst diese Gelegenheit unwissend herbei. Da ich von den Bedienten bei meiner Ankunft erfuhr, Cäcilie sei mit dem Fräulein

im Garten, und längst die Rechte eines Hausfreundes genoß, trug ich kein Bedenken, sie dort aufzusuchen. Ich fand beide im Schatten dreier Pariserischer Cypressen, — aus Inez Thränenhaine, wie Clementine mit süßer Freundlichkeit sagte — deren tief herabhängende Zweige mit den äußersten Spitzen in dem Kiesel, daneben plätschernden Wasserfall schwammen. Cäcilie war mit einer Arbeit beschäftigt, die silbern, wie der Wasserfall, glänzte, Clementine sang zur Laute, deren Ton sich lieblich mit dem Geriesel des Baches verschmolz. Unter dem sanften Grün der Bäume schimmerte ein einfaches Marmorstein mit dem Namen der Verklärten hervor, die ewig in Aller Herzen lebt, ob sie schon längst die irdische Krone mit dem Sternenschleier vertauschte. Clementine unterbrach ihren Gesang, da sie mich kommen sah; die Gräfin bedeckte das Gewebe mit ihrem Umschlagetuch.

Das letztere geschah jedoch zu spät, um mich nicht in der Arbeit ihrer schönen Hände eine Feldbinde entdecken zu lassen, und meine,

von Clementinen eingeschläferte Eifersucht im vollsten Maaße wieder aufzuwecken.

Vielleicht beherrschte ich auch meine Blicke nicht genug, oder besaß zu wenig Verstellungsgabe, um mir nicht eine Anwandlung von Niedergeschlagenheit abmerken zu lassen. Wenigstens schien mich Fräulein Lilienthal, vielleicht in Erinnerung unsers letzten Gespräches, zu errathen, spiegelte sich eine Zeitlang nachdenkend in der klaren Quelle, und ließ uns dann unter einem Vorwande allein.

Diese Einsamkeit, die erste, die wir mit Cäcilien im heiligen Dunkel des Gartens zu Theil nahm, nahm mir anfänglich allen Muth, aber gab mir ihn auch in wenig Augenblicken wieder. Nicht blos Monate, Jahre vielleicht — so wollte es das Schicksal meines Vaterlandes, mithin mein eigenes — konnten ja leicht vergehen, ohne daß ich die Angebetete wiedersah, und höchstwahrscheinlich war ich heute keinen Augenblick bei ihr, ohne Unterbrechung befürchten zu müssen.

„Sie scheinen so zerstreut, so ungewöhnlich bewegt, lieber Baron!“ — fragte Cä-

ellig mit einiger Verlegenheit, und sah der schon verschwindenden Freundin nach, als bange ihr vor unserm Alleinsein.

„Ich bin es, Gräfin!“ — antwortete ich, „und könnten Sie, auch bei so manchem, was noch in dieser Brust verschlossen bleiben muß, sich darüber wundern? Schon längst konnten Ihnen meine Empfindungen, meine Verehrung für Sie, kein Geheimniß bleiben. Mein Herz — ich sage dieß mit fester Ueberzeugung, ohne den Vorwurf der Eigenliebe zu scheuen — darf sich eines Herzens, wie das Ihrige, nicht unwerth halten, und meine Bestrebungen, insofern mein sehr eingeschränktes Vermögen sie nennen kann, lassen auch in Ansehung äußerer Glücksgüter mich die Augen zu Ihnen erheben. Gleichwohl vermeiden Sie schon seit die Augenblicke, wo mein Herz es wagen wollte, sich zu entdecken, und ich muß daher befürchten, daß irgend ein Glücklicherer mir zuvorgekommen sei.“

Cäciliens Wangen überlief bei diesen Worten ein höherer Scharlach; ihre Augen blitzten, sie stand heftig auf, und durchirrte mich

fast mit ihren Blicken. — „Sie haben zufällig selbst meine Antwort vorbereitet!“ — durchwarterte sie darauf in großer Bewegung — „Ihr Vater, man jetzt etwas sein nennen kann, sagen Sie — und Sie stehen hier? Sie sehen es selbst, in welcher Schmach das Vaterland seufzet, und Sie stehen hier, und Sie fodern in solch einem Augenblicke die Hand einer seiner hochfühlendsten Töchter? Hören Sie denn, was ich ungern, doch dem Drange meines Innern folgend, Ihnen antworten muß. Ich habe Sie geachtet, ich würde Sie vielleicht auf das feurigste geliebt haben, aber — das ist ja alles vorüber! Gehen Sie! Ich achte keinen Lebenden mehr!“

Sie sagte das letztere mit einem so kalten, schneidend abstoßenden Tone, daß ich gewiß tief beschämt worden wäre, hätt' ich in der That diese Vorwürfe verdient. „Sie verkennen mich, Gräfin!“ unterbrach ich sie, halb und halb noch unentschlossen, was ich thun solle.

„Gehen Sie! Lassen Sie mich!“ — fuhr sie fort, ohne auf mich zu hören — „Sie

fühlen es selbst, daß das Vaterland an tausend Wunden verblutet; Sie sehen Hütten und Schlösser den Bewohnern entrissen, verwüst, in Flammen aufgehend, sehen die Thränen Ihrer unterdrückten Brüder, hören die fernherdonnende Stimme, die mahnend zu den Söhnen des Vaterlands spricht, — und Sie sind ein Mann, können ein Schwert tragen, und Sie stehen hier? O daß ich ein Jüngling, nicht ein schwaches Mädchen, wär! daß mir die Natur auch als Weib so starke Kraft verliehen hätte, als den starken Willen! O daß mein Albert noch lebte!

„Doch Ah habe Sie vielleicht beleidigt" — unterbrach sie sich selbst, und kämpfte mit ihrer Empfindung, um sich zu mäßigen. Tief Athem schöpfend, und wie in der Absicht, das Gespräch zu beendigen, ergriff sie die von Clementinen zurückgelassene Laute, und sang, wie in der vorigen Ballade fortfahrend, nicht ohne sichtliche Anstrengung:

„Schwestern! nimmer kehrt der Knappe wieder
Aus des heil'gen Kampfes blut'gem Feld!
Weidet zagend eure Lämmer, Brüder,
Fromme Hirten, und beklagt den Held!"

Länger konnte ich mich nicht halten, länger mußte ich die Bewahrung meines Geheimnisses für Verrath an Cäciliens Herzen ansehen! — „Cäcilie!“ — rief ich jetzt, indem ich ihre Hand fast gewaltsam an meine Lippen preßte — „nur ein Wort noch, und Sie sollen mit mir zufrieden seyn! Für wen ward diese Schärpe gewebt?“

„Für jeden ächten Sohn des Vaterlands, für jeden, der sie dem Feinde entgegen trägt und sie sich lebendig nicht entreißen läßt!“

„So werde sie mein!“ — rief ich aus, und warf mich vor ihr nieder — mein, großherziges Mädchen! Sie dürfen alles wissen! Ich kam heute, um Abschied zu nehmen, aber auch, um die Gegenwart über meine Zukunft zu befragen. Morgen verlasse ich diese Gegend, um sie frei, oder nie wieder zu sehen! Dreißig der kühnsten und geübtesten Schützen, völlig gerüstet, werden mir heimlich folgen, und wenn Sie von meiner Jägerschaar nicht bald etwas hören, so lassen Sie Ihrem Freunde ein Todtenamt halten!“

„Rudolf, Rudolf!“ — schwärmte sie,

hingerissen von freudigem Entzücken, mir entgegen und schlang mir die Schärpe und zugleich ihren Arm um den Hals — „„so bist Du Ihrer, so meiner werth! Könnte ich in diesem Augenblicke noch mit Dir zürnen, so wär' es darum, daß Du mich so lange an Dir zweifeln ließest. Doch Du hast Recht; die Tugend muß noch, gleich dem Laster, das Licht scheuen. Aber bald sind die Aehren gereift, und am Tage der Aerndte — ja Rudolf! Ich bin ein deutsches Mädchen, und Dein hier oder dort!"

Der Erde entrückt, vergöttert, hielt ich die Herrliche umschlungen; gleich zwei Fäkkeln, die sich an einander entzünden, brannten unsere Küsse in vereinigter Glut. Clementine, die zurück kam, und uns vielleicht schon einige Zeit belauscht hatte, trat still weinend näher, faßte unsre Hände, und sagte, die Augen gen Himmel erhebend: „Albert!" Dann schloß sie Cäcilien, die nach einer so heftigen Erschütterung allerdings einer Erholung bedurfte, zärtlich, wie ein kränkelndes Kind, an ihre Brust, und machte ihr

Vorwürfe, daß sie ihrer selbst so wenig schone.

Cäcilie nahm es sodann auf sich, ihrer sanften, nur zu ängstlichen Mutter, für die mein Vorhaben noch verschwiegen werden müsse, während meiner Entfernung unsere Liebe zu entdecken, und wir verbrachten den Tag, ohne von dem Vergangenen und Bevorstehenden das mindeste zu erwähnen, in wehmüthiger Heiterkeit. Nur als ich im Begriff stand, wieder abzureisen, konnte das, jetzt wie in höhern Regionen schwebende, holde Mädchen sich eines feierlichen Abschiedes nicht ganz enthalten; sondern trat, weiß gekleidet, in den lang herabwallenden schwarzen Haaren einen Eichkranz, unvermuthet aus ihrem Zimmer. „Wenn Sie wiederkehren, sollen es Rosen seyn!“ — sagte sie leise und nach dem Kranz deutend zu mir, zu ihrer Mutter aber: „Verzeihen Sie diesen Scherz, der auf ein Morgengespräch sich bezieht!“ Der Druck ihrer Hand und ihr Blick dabei konnte mir für einen eben so feurigen Kuß gelten, als

mir am Morgen in Lysium zu Theil worden war.

Meine nächsten Begebenheiten gehören mehr in ein kriegerisches Tagebuch, als in die Geschichte meines Herzens. Hier erwähn' ich nur so viel davon, daß ich mit den Meinigen, vermöge unserer Bekanntschaft mit allen Fußsteigen und Schlupfwinkeln in meinem Revier, ohne einen Mann einzubüßen, durch die Vorposten und zu den Panieren der Freiheit gelangte; daß meine Jäger-Compagnie bald sehr vollzählig ward, und bei jeder Gelegenheit Ruhm und Sieg mit ihren Mitkämpfern theilte; daß ich das Kreuz erwarb, nach welchem ich einzig und allein gestrebt hatte; daß ich aber auch gefährlich verwundet ward, und nur meiner jugendlichen Kraft die Erhaltung meines Lebens verdankte. Der Gang des Krieges hatte uns indessen weit von den vaterländischen Fluren entfernt, und brachte uns erst nach Jahresfrist in die Nähe derselben zurück.

Aber freilich war es schwer, die einst so gesegnete Gegend, in welcher ein, erst übermüthiger, und zuletzt verzweifelnder Feind Monate lang gehaust hatte, in ihrer furchtbaren Verödung wiederzu erkennen. Durchwühlte, mit Leichnamen bedeckte Felder, niedergehauene Alleen, Stämme ohne Zweige und Gärten ohne Zäune, niedergerissene Häuser und abgebrannte Brücken, menschenleere Dörfer und verpestete Städte, bezeichneten uns weit und breit den Weg, welchen das fliehende Heer genommen hatte, und jeder von uns bebte, in die liebe Heimath zurückzukommen, aus Besorgniß, sie verwüstet, und Alle, die seinem Herzen theuer waren, im Grabe zu finden.

Für meine eigenen Besitzungen kannte ich schon längst keine Furcht mehr, im voraus überzeugt, daß sie von dem erbitterten Feinde, der mich öffentlich als Ueberläufer und Rebellen genannt hatte, mit verdoppeltem Grimme zerstört seyn würden. Ich sah diese Vermuthung, da ich bis dahin gelangte, in die schauervollste Erfüllung übergegangen, und wäre

vielleicht durch das Unglück meiner, erst jetzt aus den Wäldern zurückkehrenden, Unterthanen ganz zu Boden gedrückt worden, hätte ich nicht noch Mittel gehabt, ihnen wieder aufzuhelfen, und zugleich die erhebende Erfahrung gemacht, daß Cäcilie nach meiner Abreise von Zeit zu Zeit in mein Dorf gekommen war, und sich, so lange es nur die Umstände erlaubten, als einen Schutzengel meiner Unterthanen bewiesen hatte. Ein Mehreres aber von der Mohrenfelsischen Familie und den Schicksalen ihres Ritterguthes, besonders etwas aus dem letzten furchtbarsten Zeitpunkte, wußte mir niemand zu sagen.

Sobald ich daher zu Unterstützung meiner Unterthanen Alles aufgeboten hatte, was vor der Hand in meiner Kraft stand, benutzte ich den ersten Urlaub, den ich mir gestatten durfte, zu einem Ritt nach Hellwangen. „Werd' ich sie wieder finden?" — sprach ich zu mir selbst — „Und mit Rosen bekränzt, wie sie mir beim Scheiden versprach?"

Es war mir schon bekannt worden, daß in der Nähe dieses Guthes ein bedeutendes Tref-

sen vorgefallen sei, Grund genug, das Aeußerste zu befürchten! Einige Windmühlengerippe und die jetzt leere Stelle, wo sonst der Hellwanger Kirchthurm über den Wald hervorragt hatte, verkündete mir noch von fern, das Gerüchte habe nichts ins Schwärzere gemalt. Ich fand das Schloß als eine Ruine, das ganze Dorf als eine Brandstelle; nur einige der entlegensten Hütten waren verschont geblieben, aus deren, zum Theil mit Bretern versetzten, Fensterlücken hie und da ein altes Mütterchen mit wackelndem Haupte, oder bleiche, halb verhungerte, Kinder furchtsam hervorlauschten.

Ein zitternder Greis, der mit schwachen Kraft und dumpfer Fühllosigkeit die Brandbalken seiner ehemaligen Wohnung unter Schutt und Asche hervorarbeitete, war der Erste, der mir einige Auskunft geben konnte. Aber auch er wußte nur so viel zu sagen, daß Graf Erling einmal zurückgekehrt, aber bald wieder geflüchtet, und die Gräfin Maria gestorben sei. Von der jungen Gräfin und dem Fräulein sei es ungewiß, ob sie, wie einige

wissen wollten, von den fliehenden Feinden davon geführt und in eine Festung geschafft, oder bei dem Brande verunglückt wären.

So stand ich denn, wo nicht auf dem Grabhügel aller meiner sanfteren Hoffnungen, doch der marterndsten Ungewißheit, der Furcht vor dem Schrecklichsten übergeben. Jeder Versuch, in den benachbarten, weniger mitgenommenen Ortschaften etwas Genaueres zu erfahren, blieb völlig ohne Erfolg. Einige Gerüchte wollten sogar versichern, Cäcilie sei als Hochverrätherin verhaftet, und, unter starker Bedeckung, nach dem feindlichen Hauptquartier abgeführt worden, eine Nachricht, die bei ihrer Heftigkeit und feurigen Vaterlandsliebe ganz und gar nicht zu den unwahrscheinlichen gehörte.

Doch so erschütternd dieß alles für mich war, so hatte ich doch einer Seits schon in dem kurzen Zeitraume des letzten Jahres zu viel herzzerreißende Auftritte erlebt, um vor etwas noch Ungewissem zu zittern, anderer Seits aber gingen auch die Hoffnungen der Vaterlandsfreunde in zu glänzenden Erfolg

über, als daß ich mich meinem Schmerz unmännlich hätte überlassen können. Vielmehr dienten meine Besorgnisse für Cäcilien und Clementinen nur dazu, meine Erbitterung gegen den Feind bis zum Hasse zu steigern, und den Durst nach Rache noch heftiger in mir zu entzünden. Es war mir daher auch höchst erwünscht, daß das Regiment, bei welchem meine Jäger-Compagnie stand, Befehl zum Vorrücken erhielt.

Wir marschirten einige Tage lang ohne Rast durch die mehr oder minder verwüstete, zum Theil sich allmälig erholende, Landschaft, und gelangten endlich in eine Gebirgsgegend. Hier sollten wir Halt machen, um einen Zug von Geschütz zu erwarten.

Meiner Schaar ward ein Dorf zum Quartier angewiesen. Es war ein düsterer, stürmischer Herbst-Nachmittag. Berg und Wald hatten einen finstern Charakter. Ich selbst fühlte eine wunderbare, mir unerklärliche Beklommenheit, und recht, als müsse sich heute Alles vereinigen, mich noch mehr zu verstimmen, begegnete mir, als ich nach dem etwas

gelegenen Herrnhof mit, ein, dem schon früher erwähnten Barnabit ganz ähnlicher, Mönch, der über meinen Anblick zu stutzen schien, doch auf meinen Anruf abermals nichts, als das widerliche Memento, entgegnete.

Die mancherlei trüben Erinnerungen, die diese Erscheinung in mir aufregte, wurden jedoch bald durch den herzlichen Empfang des Guths-Besitzers verdrängt, in welchem ich zu meiner Verwunderung den, an der Wirthstafel lieb gewonnenen, Major Seefeld wieder erkannte. Auch er schien sehr erfreut, mich in seinem kleinen Eigenthume bewirthen zu können, pries mit fast jugendlichem Feuer meinen Entschluß, dem Rufe des Vaterlands gefolgt zu seyn, kannte alle Affairen, bei welchen meiner Compagnie rühmlich gedacht worden war, und schloß mit dem Berichte, daß auch er, ungeachtet seiner Wunden, nicht zu feiern gedenke, sondern bereits in der ganzen Gegend den Landsturm errichtet, und sich an dessen Spitze gestellt habe.

Mit gleicher Gastfreundlichkeit empfing mich auch die Majorin, eine recht stattliche,

noch frische Hausfrau, und ihre Töchter, zwei schöne Kinder von zehn und zwölf Jahren. Ich würde daher bei diesen biedern Menschen mich aufs Beste befunden haben, hätte sich nicht an meiner freundlichen Wirthin, als sie einigemal abgerufen worden war, eine gewisse Verlegenheit und Aengstlichkeit geäußert, die sich nach einiger Zeit auch auf den Major auszudehnen schien. Fast mußte ich befürchten, wegen Mangels an Raum, nicht der willkommenste Gast zu seyn.

Dieser, von mir vermuthete, Grund widerlegte sich aber, da mir der Major die für mich bestimmten Zimmer anwies. Das sogenannte Herrenhaus, das eigentlich mehr einem Vorwerks-Gebäude glich, war außerordentlich geräumig, trug aber in seinem Ganzen das Ansehen einer gewissen Leerheit, Verfallenheit und Schwerfälligkeit an sich, die entweder von dem sehr beschränkten Vermögenszustande des Besitzers, oder von seiner gänzlichen Unbesorgtheit um ein gefälliges Aeußere zeugten. Alle Geräthschaften, woran es übrigens gar keinen Ueberfluß gab, waren aus

dem vorigen Jahrhunderte, wie blos vom Zufall in einander geworfen, verblichen und unbehülflich; die schweren, mit Goldleder beschlagenen Stühle, die plumpen Tische schienen, ihrer Schwere wegen, ewig auf demselben Flecke gestanden zu haben; die runden, schadhaften Fensterscheiben rasselten bei jedem Windzuge; die hohen Zimmer, zum Theil mit altmodischem Täfelwerk und unverkleideten Deckspärren versehen, stießen den Blick allenthalben feindlich zurück.

Ich erbat mir, um so wenig, als möglich, lästig zu fallen, das Abendessen für heute auf die Stube, und entließ sehr zeitig meinen Reutknecht. Verdrüßlich, mit mir selbst unzufrieden, kurz, in der unbehaglichsten Stimmung, legte ich mich weit früher, als sonst, nieder.

Die Natur, die bei mir jetzt aus Angewohnheit nur wenig zur Erquickung bedurfte, schien nach einigen Stunden befriedigt. Ich erwachte. Der Luftzug hatte einen der schlecht verwahrten Fensterflügel aufgestoßen und das Nachtlicht verlöscht. Ich warf mich einige

Zeit unruhig im Bette umher. Der Dorfsteiger summte; ich zählte eilf Uhr. Da ich, aller gegebnen Mühe ungeachtet, nicht wieder einschlafen konnte, schlug ich Feuer, und fing an, mich anzukleiden, um in aller Stille sattlen zu lassen, und die ausgestellten Posten zu visitiren.

Ein Geräusch, wie von leisen Tritten, erregte meine Aufmerksamkeit, und ließ mich vermuthen, daß Jemand neben mir wohne. Ich öffnete ein wenig die Thüre, und hatte einen Anblick, der gewiß auch den Kaltblütigsten außer Fassung gebracht hätte. Einewisse, geisterhaliche Gestalt, die eine brennende Kerze in der Hand, ein feuerfarbnes Oberkleid um die Schultern, auf dem Haupte aber eine noch grünende Dornenkrone trug, ging mit langsamen Schritten über den langen Saal. Sie schien tief zu seufzen; Blutperlen rieselten von ihrer Stirne. Zuletzt blieb sie in einem der entferntern Zimmer, durch welche sich mir die offene Aussicht darbot, auf einige Augenblicke stehen, und sah mit langsamer Erhebung des Haupts, dann aber wie unbewegt

lich in die Höhe. Hätte der mindeste Rest von Gespensterglauben in meiner Seele Platz gefunden, jetzt wär er zur festesten Ueberzeugung worden.

Doch, so unerschrocken ich auch war, dennoch überlief mich eine Art Schauers. Ich ging nach meinem Lichte, fest entschlossen, der Erscheinung zu folgen. Sie schwebte in dem Momente, da ich wieder in die Thüre trat, weiter, und verschwand in einem der abgelegensten Gemächer.

Da ich in das Zimmer kam, wo sie einige Zeit verweilt hatte, fand ich daselbst ein grosses schwarzes Crucifix mit dem buntbemalten Leichname des Heilands, in die, größten Theils von Kalk entblößte, Mauer befestigt, zu welchem Maria und Johannes, beide gleichergestalt in lebensgroßer Figur aus Holz geschnitzt und bunt überfirnicht, mit erhobenen Händen aufschauten. So wenig diese Art frommer, alterthümlicher Verzierung gerade in diesem Hause zu verwundern war; so erhob sich doch gewissermaßen das Grausende dieses Auftritts, das noch höher stieg, als ich

auf den Boden leuchtete, und frische Blutstropfen auf den Dielen erblickte.

Schon stand ich im Begriff, den Zusammenhang dieses schauerlichen Geheimnisses, komme es auch, wie es wolle, genauer zu untersuchen, als ich einige Personen mit Licht eine Hintertreppe heraufkommen hörte. Es war die Majorin im Nachtkleide mit einigen Mägden, zu denen sich auch in kurzem der Major, der blos einen Uebertock übergeworfen hatte, gesellte.

Kaum entdeckte er mich, als er auf mich zukam. „Sie sind im Schlafe gestört worden; verzeihen Sie!“ — sagte er, auffallend bestürzt — „es ist nichts — das Schloßgespenst ist's — Ich bitte Sie, gehen Sie auf Ihr Zimmer.“

Die Weiber waren indessen nach dem Hintergrunde der Zimmer geeilt. Ich fand es sonderbar, daß ich mich furchtsamer oder unthätiger, als jene, beweisen sollte, und lenkte den Arm des Majors von mir ab. „Bleiben Sie zurück,“ — rief er mit fast beleidigender Hitze — „oder bei Gott —! Wollen Sie

sich in die Geheimnisse einer Familie eindrängen, die Sie gastfrei aufnahm, und die diese Geheimnisse nur aus Menschenpflicht, aus Mitleid, aus Achtung für die Tugend, zu den Ihrigen machte?"

Diese Vorstellung hatte mich entwaffnet; ich stand unschlüssig, und, wiewohl mit nicht ganz unterdrücktem Unwillen, im Begriffe, nach meinem Zimmer zurückzugehen, als ein Jammergeschrei mich dieses Vorsatzes vergessen ließ. Ich stieß den Major zurück, flog pfeilschnell nach dem Orte, woher es erscholl, und fand die Weiber ängstlich beschäftigt, die weiße Gestalt fest zu halten und zu beruhigen. Sie selbst bemerkte mein Eintreten, faßte mich fest ins aufblitzende Auge, rief: „Es ist vollbracht!" und sank ohnmächtig zu Boden. Barmherziger Gott! es war meine Geliebte!

Noch weiß ich nicht, wie ich mich selbst bei dieser Entdeckung aufrecht erhielt. „Der Rosenkranz ward zur Dornenkrone!" — dieser Gedanke war der erste, war der einzige, dessen ich mich entsinne. Ich konnte ja nach der zärtlichen Behandlung, womit die Ma-

jorin, sich um die Leidende beschäftigte, keinen Augenblick zweifeln, daß eine der edelsten Seelen dem Unglück unterlegen, daß in Cäcilien ein Geist, zu mächtig für die irdischen Schranken, diese Schranken durchbrochen habe.

So furchtbar aber auch diese Ueberzeugung meine Seele angriff, und so gern ich zu Cäciliens Beistande Himmel und Erde bewegt hätte; so wußte ich doch den Vorstellungen des Majors, der den Grund meiner so tiefen Bewegung nicht in ihrem ganzen Umfange zu errathen schien, daß meine Gegenwart eher schädlich, als nützlich, werden könne, und daß für die Kranke durch weibliche Hülfe am besten gesorgt sei, nichts entgegen zu setzen. Ich ließ es daher geschehen, daß die Frauenzimmer Cäciliens, jetzt bleich, hinwelkend, doch rührend schön und, die zarte Weiblichkeit abgerechnet, dem Bilde des Heilands bei einer Grablegung nicht unähnlich, nach ihrem Schlafzimmer trugen, und begab mich selbst in das meinige. Unter welchen Qualen ich den Rest dieser Nacht, vielleicht der furchtbarsten, die ich je erlebte, still vor mich hinbrüte

tend, zubrachte, wie oft ich das gehörte Jammergeschrei wieder zu vernehmen glaubte, wie oft ich aufhorchte, und es für Täuschung erkannte, mag jedem sein Herz sagen, der sich in die Lage des meinigen zu versetzen vermag.

Da es endlich tagte, besuchte mich der Major. „Ich habe nun erfahren, daß der Grund Geheimniß, daß ihr Unglück auch das Ihrige sei" — sagte er — Vergeben Sie meine gestrige Uebereilung! Ich glaubte, den Zustand der Unglücklichen, die wir alle auf das innigste lieben, jedem fremden Auge entziehen zu müssen. Die Kranke schläft jetzt in gänzlicher Ermattung, und erlebt vermuthlich kaum den Abend. Meine Schwägerin läßt Sie daher dringend um einen Besuch bitten.

„Ihre Schwägerin, lieber Major?" — fragte ich verwundert.

„Ich vergaß, daß Ihnen dieß verwandtschaftliche noch unbekannt ist: Clementine von Lilienthal!" — Nicht ohne wehmüthige Freude über diese Ueberraschung, zeigte ich mich sogleich zu der gewünschten Zusammenkunft bereitwillig.

Clementine empfing mich durch Thränen lächelnd; doch würde ich sie, hätte ich es nicht gewußt, kaum wieder erkannt haben. Die blühende Frische, welche sonst jedes Auge anzog, war, Alles lehrte der Augenschein, unter schweren Prüfungen verblichen, die Rosenwange jetzt blaß, die hellen Augen verweint, und daher von lichterer Bläue. Doch verlieh ihr dieses schmachtende Aeußere eher noch ein höheres Interesse, und sie schien zu den Auserwählten zu gehören, welche Leiden verschönen.

„Meine Schwester und ihre Töchter wachen an dem Krankenbette Ihrer Geliebten," — sagte sie tief gerührt an — „und werden mich abrufen, sobald sich etwas vorfallen sollte. Lassen Sie uns die Zeit, während sie schlummert, zu der Ueberlegung benutzen, ob wir es wagen dürfen, Sie bei ihr einzuführen. Noch ist es uns ungewiß, ob Sie gestern von ihr erkannt, oder, wie es mehr den Anschein hat, blos für eine Erscheinung gehalten worden sind."

Ich ersuchte nun Clementinen, mir Alles zu erzählen, was sich seit meinem Abschiede

von Hellwangen ereignet habe, und sie fand dieß selbst unerläßlich, bevor wir zu einem festen Entschluß gelangen könnten.

„Es wird mir schwer werden," — begann sie, und bedeckte die vom Weinen angegriffenen Augen — „nichts zu übergehen, und doch nicht zu weitläuftig zu werden. Die Zeit drängt jetzt Monate in Stunden, Jahre in Tage. Wenigstens mir scheint seit dem Abende, da ich den Eichblätterkranz auf Cäciliens schönen Locken befestigte, bis zu diesem Morgen, ein ganzes Jahrzehend verstrichen!

Wie tief unsere holde, ach! nur allzuleidsame Freundin die Leiden des Vaterlands sich zu Herzen zog, kann Ihnen nach der letzten, sie Beide so innig verbindenden Zusammenkunft kein Räthsel geblieben seyn. Nach der Trennung von Ihnen schwelgte sie in dem Gedanken, daß der Mann, an den sie sich vom ersten Augenblicke gefesselt gefühlt habe, ihre Achtung, ihre Liebe rechtfertige, daß er mit Sieg gekrönt zurückkehren, oder — Sie sehen, wie hoch der Patriotismus sie schon damals begeisterte — mit dem Schwert fürs Vater-

land rühmlich fallen werde! Sie zeichnete und stickte um diese Zeit mit rastlosem Fleiße an einer, für Ihr Regiment bestimmten Fahne, und ich mußte ihr oft dabei helfen. Da die Stickerei ziemlich beendigt war, überraschte sie mich eines Morgens auf faß erschreckende Art. Sie hatte in der Nacht die Arbeit allein vollendet, und trat jetzt, das schimmernde Fahnentuch um sich geschlagen, mit einer Art Triumphs und den Worten: „Nicht ohne meine Fahne darf ich kommen!“ in mein Zimmer. Es lag ein Etwas in ihrem Tone und Blick, das mir für ihre Gesundheit große Besorgniß erregte. Auch machte die Gegenwart eines feindlichen Generals, der mit seinem zahlreichen Gefolge im Schlosse einquartirt war, jede laute Aeußerung dieser Art immer bedenklich.

Indem noch Cäcilie damit umging, Ihnen die Fahne durch einen treuen Boten zuzusenden, und sich zu diesem Endzweck insgeheim nach dem Standorte Ihres Regiments erkundigte, verstärkten sich die Feinde in der Gegend um Hellwangen täglich mehr, und be-

nahmen uns durch Wort und Werke jeden Zweifel an ihrem Vorsatze, sich aufs hartnäckigste dort zu halten.

Zu dem Mißmuth, den Cäcilie hierüber empfand, gesellte sich bald eine zweite Unannehmlichkeit, nämlich die Zurückkunft des Grafen Erling, der einst bei der Nacht als halber Flüchtling auf dem Schlosse eintraf, wo er, als Partisan der feindlichen Armee, völlig gesichert zu seyn glaubte. Er mochte durch seine Aufpasser auch von Ihren öftern Besuchen in Hellwangen gehört haben, und glaubte seine, hierdurch nur noch heftiger gereizte, Erbitterung gegen Cäcilien nicht besser befriedigen zu können, als daß er sich in Schmähreden gegen die Ueberläufer, wie er jeden muthvollen Vaterlandsfreund nannte, und in Drohungen gegen alle ihre heimlichen Anhänger ergoß. Die Verachtung, welche Cäcilie diesen Aeußerungen entgegensetzte, trieb seine Bosheit aufs höchste. Er vergaß sich zu Zeiten sogar an der Tafel und in Gegenwart der fremden Officiere, seine Gemalin und Stieftochter, wenn schon wie im Scherz, einer Vor-

liche für die Gegenwahrheit zu beschuldigen. Wie oft habe ich bei diesen Mahlzeiten, wovon wir uns doch nicht allezeit ausschließen konnten, im Stillen gezittert; wie oft gefürchtet, Cäcilie werde einmal die Schranken der Mäßigung und damals so nöthigen Vorsicht überschreiten!

Doch mit so kriechender Unterwürfigkeit und so beträchtlichen Aufopferungen auch Graf Erling die Gunst der Fremdlinge zu gewinnen und sich zu erhalten strebte, so konnten doch bald die Anführer selbst ihre und seine Bestrebungen vor der Zügellosigkeit ihrer Untergebenen nicht mehr schützen. Es war oft unmöglich, die täglich erforderlichen Lebensmittel, selbst mit Anwendung der empörendsten Gewaltthätigkeiten, herbei zu schaffen, und die durch den sich vorbereitenden Rückzug immer mehr anschwellende Menschenmasse auch nur leidlich unterzubringen. Schon fielen ganz in der Nähe kleinere und größere Gefechte vor; den eingebrachten wenigen Gefangenen, bald darauf aber einer großen Anzahl Verwundeter von beiden Partheien, mußte in der

Dorfkirche ein, freilich sehr nothdürftiges, Unterkommen verschafft werden.

Jetzt, da Cäciliens Scharfblick die eigentliche Lage der Dinge, so gefliſſentlich man uns solche verbarg, mithin das Fortschreiten der guten Sache, vollkommen errieth, wurde der Schleier, den sie wohl noch zu Zeiten um ihre Gesinnungen geworfen hatte, immer dünner. Sie unterstützte die Gefangenen mit unverholener Theilnahme; sie besuchte und pflegte die Verwundeten, wobei sich zwar ihre menschenfreundliche Theilnahme auf Alle, jedoch freilich am meisten auf die Vernachläſſigtesten, folglich auf die für feindlich ausgegebenen Kranken, erstreckte. Auffallend war es hiebei, daß sie zu diesem Zwecke, wie ich von ihr selbst erfuhr, von ganz unbekannter Hand sehr bedeutende Summen heimlich überschickt erhielt, so daß, da sie selbst fast ihre ganzen Einkünfte hiezu aufwandte, die von ihr getroffenen Anstalten allerdings Aufsehen erregen mußten. Zuletzt wagte sie es sogar, einem feindlichen Officiere, Namens Ricard, der sich, mit nicht verhehltem Selbstvertrauen,

äußerst dringlich um ihre Gunst bewarb, mit verlachendem Spotte zu antworten: „Dort drüben kämpft und siegt meine Liebe!“

Ungefähr um diese Zeit konnte die schwache Gesundheit der Gräfin Maria den mancherlei Unglücksfällen, die, von dem Tode ihres ersten Gemals an, ihre Seele bestürmt hatten, der immerwährenden Unruhe und Angst, dem Schreck über so manchen schauderhaften Anblick, und der Furcht vor der Zukunft, nicht länger widerstehen. Sie verfiel in eine schleichende Krankheit, die der, kurz nachher von den Bergen herüber hallende, Kanonendonner mit jeder Minute verstärkte. Das Kriegsungewitter wälzte sich täglich näher. Schon reichten die Kugeln zu Zeiten bis auf das Kirchendach; schon stürzten die Fliehenden oft in der wildesten Unordnung durch die Dorfgassen, um sich hinter denselben wieder zu sammeln.

Bei jedem Kanonenschuß, bei jedem Geschrei, bei jedem Pferdegetrappel fuhr die Gräfin hoch im Bette empor; wir sahen ihrem

Tode jeden Augenblick entgegen. Dieß hatte jedoch den Grafen, der nun endlich auch an dem Siege seiner flüchtenden Beschützer zu zweifeln begann, nicht verhindert, alle Kostbarkeiten aufpacken zu lassen, und, da der Wagen bereit war, mit den Worten ins Krankenzimmer zu treten: „Wollen Sie mit, Frau Gräfin und Gräfin Cäcilie? Es ist angespannt. Ich reise!“

Die Gräfin Maria fuhr bei seinem Anblicke und dieser Anrede zusammen, schüttelte mit dem Kopfe, und deutete mit beiden aufgehobenen Händen gen Himmel, als gehe nur dorthin ihr Weg; Cäcilie ward leichenbleich, und trat dann einige Schritte ihrem Stiefvater entgegen. Ihre Lippen zitterten, ihr ganzer Körper schien von Frost durchschüttelt; sie faßte den Grafen bei der Hand, führte ihn an die Thüre, und sagte mit kaltem, fast höhnischem Tone: „Reisen Sie, reisen Sie doch ja augenblicklich, mein Herr Graf! Ich bleibe bei der sterbenden Mutter, und diese Weiber werden mich nicht verlassen!“

Eine Kugel, die eben durch ein Schloß-

fenster klirrte, ließ den Grafen Erling diesen Rath augenblicklich befolgen. Cäcilie ergriff meine Hand, und setzte sich mit mir ans Krankenlager; wir hörten den Wagen eiligst abfahren. Es fielen noch einige Schüsse, die zum Theil ins Schloß trafen; doch hörte das Feuern bald auf, und der Kampf schien für heute beendigt. Die Gräfin Maria gab gegen Mitternacht ihren reinen, so hart geprüften Geist wieder in die Hände ihres himmlischen Vaters.

Es verflossen einige Tage ohne erneuerte Angriffe, während welchen die verstorbene Gräfin, von allen Unterthanen wie eine Mutter beweint, beigesetzt ward, und Cäcilie, für den Augenblick der Außenwelt gänzlich vergessend, sich nur mit den Leiden ihrer Mutter beschäftigte. Sie schrieb ihren Tod einzig und allein den lang erlittenen Mißhandlungen und der noch zuletzt bewiesenen Schändlichkeit ihres feigen Gemals zu, und ging hievon zu Zeiten überhaupt auf die Tyrannei der Männer über, wovon sie freilich auch anderwärts Erfahrungen gemacht hatte. „Wer

Tode jeden Augenblick entgegen. Dieß hatte jedoch den Grafen, der nun endlich auch an dem Siege seiner flüchtenden Beschützer zu zweifeln begann, nicht verhindert, alle Kostbarkeiten aufpacken zu lassen, und, da der Wagen bereit war, mit den Worten ins Krankenzimmer zu treten: „Wollen Sie mit, Frau Gräfin und Gräfin Cäcilie? Es ist angespannt. Ich reise!“

Die Gräfin Maria fuhr bei seinem Anblicke und dieser Anrede zusammen, schüttelte mit dem Kopfe, und deutete mit beiden aufgehobenen Händen gen Himmel, als gehe nur dorthin ihr Weg; Cäcilie ward leichenbleich, und trat dann einige Schritte ihrem Stiefvater entgegen. Ihre Lippen zitterten, ihr ganzer Körper schien von Frost durchschüttelt; sie faßte den Grafen bei der Hand, führte ihn an die Thüre, und sagte mit kaltem, fast höhnischem Tone: „Reisen Sie, reisen Sie doch ja augenblicklich, mein Herr Graf! Ich bleibe bei der sterbenden Mutter, und diese Weiber werden mich nicht verlassen!“

Eine Kugel, die eben durch ein Schloß-

fenster klirrte, ließ den Grafen Erling diesen Rath augenblicklich befolgen. Cäcilie ergriff meine Hand, und setzte sich mit mir an's Krankenlager; wir hörten den Wagen eiligst abfahren. Es fielen noch einige Schüsse, die zum Theil ins Schloß trafen; doch hörte das Feuern bald auf, und der Kampf schien für heute beendigt. Die Gräfin Maria gab gegen Mitternacht ihren reinen, so hart geprüften Geist wieder in die Hände ihres himmlischen Vaters.

Es verflossen einige Tage ohne erneuerte Angriffe, während welchen die verstorbene Gräfin, von allen Unterthanen wie eine Mutter beweint, beigesetzt ward, und Cäcilie, für den Augenblick der Außenwelt gänzlich vergessend, sich nur mit den Leiden ihrer Mutter beschäftigte. Sie schrieb ihren Tod einzig und allein den lang erlittenen Mißhandlungen und der noch zuletzt bewiesenen Schändlichkeit ihres feigen Gemals zu, und ging hievon zu Zeiten überhaupt auf die Tyrannei der Männer über, wovon sie freilich auch anderwärts Erfahrungen gemacht hatte. „Wer

wird unser Geschlecht von dieser Unterdrückung erlösen?" — sagte sie manchmal — „sollen wir ewig diese Ketten tragen, und sclavisch dem Manne dienen, der uns hohnlächelnd den Dolch in die krampfende Brust stößt, der in dem Augenblicke, da er unsre Schwäche schützen soll, feig, kalt und herzlos uns verläßt? Und war es nicht auch ein Mann, liebe Clementine, der meinen edlen Vater ermordete? der Marien Gegenliebe abtrotzen wollte, wär' diese schon verbrecherisch gewesen? der meiner hülflosen Kindheit den liebevollen Versorger, meiner verklärten Mutter einen Gemal entriß, in dessen Liebe sie jede Erdenseligkeit fand?"

Ich sah es für einen günstigen Zufall an, daß ihr Nachdenken über diesen Gegenstand kurz nachher wieder auf andere Gegenstände gelenkt, und, wie ich wenigstens hoffte, dadurch unschädlicher gemacht wurde. Einige, von neuem hier ankommende, Gefangene, deren Cäcilie sich, wie immer, eifrigst annahm, hatten ihr heimlich hinterbracht, daß der Sieg der gerechten Sache immer unzweifelhafter

werde, daß auch Ihr Regiment sich in dem heiligen Vaterlandskriege auf das rühmlichste gehalten habe, und Cäcilie ward hierdurch in Feuer und Flammen gesetzt.

So deutlich ich dieses sah, so wenig konnte ich doch die Folgen davon berechnen, weil Cäcilie mit unmenschlicher Festigkeit sich nur im Nothfalle meines Beistandes bediente, und erschrak daher nicht wenig, als Ricard mich eines Tags mit erheuchelter Theilnahme, doch schlecht verhehlter Schadenfreude, ersuchte, die Gräfin doch ja zu warnen, und ihr ein vorsichtigeres Betragen anzuempfehlen. Vor der Hand, meinte er, werde er zurückhalten wissen, und seines Schützen könne Cäcilie immer gewiß seyn, wenn sie sich dessen selbst nur bekümmern wolle. Er verneinte mir zugleich, mit erzählungsweise und halb mißfällig, doch offenbar in der Absicht, uns zu schrecken, es sey fast keiner seiner Kameraden, der nicht in dieser und jener Stadt, in welche ihr siegreiches Heer ohnfehlbar in Kurzem einrücken werde, frühere Beleidigungen zu rächen habe, und diese gewiß rächen werde!

und Ich schien es für unerläßlich, ihr etwas [illegible] zu verschweigen. Sie gerieth dabei doch ein wenig außer Fassung, gewann sie aber bald wieder, und gab mir auf das deutlichste zu erkennen, daß sie nun Nicaea doppelt verabscheue. „Dir will ich es denn sagen!“ — fuhr sie flüsternd hinzu, ohne ihren heimlichen Triumph zu verbergen — „die Gefahr ist durch meinen Beistand entkommen!“

Ich erschrack um so heftiger über diese Nachricht, weil in demselben Augenblicke ein Verdacht in mir aufstieg. Doch bestand sein Verlangen nur darin, daß Cäcilie, als dermalige eingeweihte Besitzerin des Hollwangischen Buches, mit Bekanntmachung über irgend eine frühere zu entdeckende Besitzung unterschreiben sollte. Cäcilia setzte ergriffen die Feder, zögerte zu dem einen Augenblick, und unterschrieb mit sicherer Hand.

Die Sache schien hiermit abgethan zu sein. Auch ward bald die Zeit zu meinen Verlegungen und Rückerinnerungen nicht geschickt; denn schon begann von außen ein furchtbares

Gekrach. Das Gebrüll der Kämpfenden, das Gewinsel der Sterbenden drang bis zu uns. Brandfackeln flogen allenthalben; mehrere Häuser des Dorfs wurden von den Flammen verzehrt.

Cäcilie, die auch jetzt noch männlichen Muth bewährte, traf eben noch Veranstaltung, einiges von den besten Habseligkeiten in die Keller schaffen zu lassen, als, zu meinem fast tödtlichen Schreck, Ricaud das Zimmer mit Wache besetzen ließ, und Cäcilien höhnisch lachend ersuchte, ihm sowohl die Schlüssel zu ihrem Schreibtische zu überliefern, als sich augenblicklich reisefertig zu machen. „Der im Hofe bereitstehende Wagen," sagte er, „harre seiner schönen Bürde; man könne eine so heroisch fühlende Amazone unmöglich den feindlichen Streifpartheien in die Hände fallen lassen."

„Wohl!" — erwiederte Cäcilie, ohne ihn eines Blicks zu würdigen, wandte sich dann zu mir, und sagte auf Englisch: „Lebe wohl! Sie haben die Gefangenen erwischt; ein Brief von mir, und die Fahne, die ich ih-

nen mitgab, meine Unterschrift des Empfanges, haben mich verrathen. [illegible] Ich befand mich keinen Augenblick, was ich zu thun habe. „Ich begleite dich, Gabrielle!“ — antwortete ich, und sah wohl, daß sie dieß erwartet hatte. Ricard ertheilte mir mit einer tiefen Verbeugung die Erlaubniß dazu, und winkte den in den Thüren stehenden Wachen. Wir nahmen unsere Mäntel und Schleier, und setzten uns in Er selbst und einige dreißig Husaren umringten die Kutsche. [illegible]

Alles dieß war während dem, daß der Lieutenant Hannewald seine Werbungen betrieb, geschehen. Es fing an zu dunkeln, als wir Saarlouis aus Allem absahen, daß die feindliche Parthei sich keineswegs in Marsch setzte, mir gleichwohl unsern Begleitern wie schon versicherten. Fliehende Marketenderwagen und andere leichte Fuhrwerke suchten uns immer zu überholen. Pulverwagen abgeschickt gewechselt, Kugeln aus mit einbrechendem Abend stand in Flammen. Schloß und

Mord ein, hallten die ganze Gegend herum, und erleuchteten, Feuer [illegible]

Auch unsere Bedeckung fing allgemach an, sich nach mehrerer Ell aus befestigen. Die schlugen auf Pferde und Kutscher auf das und darmherzigste los, und sahen oft selbst sehr verlegen rückwärts. Auch Ricard kam näher an den Wagen, und warf manchen Blick zag in dem Aengstlichkeit und Rachsucht sich deutlich genug spiegelten. So kräftig ich auch Cäciliens Charakter kannte, so wurde ihre Fassung mir doch erst dann ganz erklärlich, als sie mir verstohlen zwei kleine Terzerole zeigte, die sie mit vorher bei ihr gesehen. Sie versprach mir heimlich, sie im Nothfalle mit mir zu theilen.

Doch bedurfte es nicht dieses äußersten Mittels, welches ich jedoch, von Cäciliens Muth zu ihr entsprechen, keineswegs von mir wies. Denn schon war von einer andern Seite ein Engel der Rettung für uns erschienen. Als wir nämlich in eine Felsenschlucht geraubten, fielen einige Schüsse, und nähe

auf einmal ein Haufen mit Büchsen, Sensen und Spießen bewaffneter Bauern herum. Die grünen Zweige auf ihren Hüten verkündeten sie als zu den Räuberischen gehörig. Ein bewaffneter Mönch, der mit einem großen Schwerte umgürtet und ein Kreuzpanier in der Hand, ein stattliches weißes Pferd einführte sie an, und schien, nach seinem ganzen Benehmen, der Waffen vollkommen kundig zu seyn. Dieser Streiter Gottes war kein anderer, als der uns vorher so oft fürchterlich gewesene Barnabit.

Die uns zur Bedeckung dienenden Husaren, die vielleicht bewaffnete Mönche an der Spitze von Bauern schon anderswo fürchten gelernt hatten, schienen bei diesem Anblicke von einem wahrhaft Panischen Schrecken überfallen zu werden. Sie ergriffen alsogleich die Flucht, und was von ihnen nicht entfloh, fiel in Gefangenschaft. Ihr verabscheuungswürdiger Anführer, der, nach schon erhaltenem Pardon, einen der Landstürmer hinderücks durchbohren wollte, ward von dem Mönche mit einem Pistolenschusse zur Erde gestreckt.

„Freiheit!“ — rief Cäcilie, und umarmte mich mit ausbrechenden Thränen. Der Barnabit kam an unsern Wagen geritten und rief uns zu: „Seyn Sie ohne Furcht! Die Hand Gottes schwebt über mir, und die meinige über Ihnen. Hellwangen ist nieder. Wissen Sie einen Ort, wohin Sie gebracht werden wollen?“

Nach einiger Ueberlegung nannten wir, da Cäcilie durchaus zu keinem Schlosse ihres Stiefvaters ihre Zuflucht nehmen wollte, dieses Buch meines Benders, wo ich uns die beste Aufnahme versprechen durfte. Der Mönch begleitete uns mit dem größten Theile seiner Leute, und mag noch jetzt in dieser Gegend sich aufhalten.

„Und erfuhren Sie nie den Namen dieses Räthselhaften?“

„Täusche uns nicht Alles, so ist es Graf Rätcount, der Mörder von Cäciliens Vater. So viel ist uns wenigstens späterhin bekannt worden, daß dieser aus Reue über den begangenen Mord in ein Kloster gegangen, und, von Gewissensunruhe getrieben, immer rastlos her-

umgewandert sei, auch daß er es gewesen, durch den Cäcilie zur Verpflegung der Kranken so ansehnliche Beiträge erhielt. Zudem deuteten mehrere seiner Worte darauf hin, daß er hoffe, seine Schuld durch die Erhaltung von Cäciliens Leben und Ehre gewissermaßen abgebüßt zu haben.“

„Fast unerwartete Auflösung!“ fiel ich Clementinen ins Wort — „auch welcher mir nur noch der Auftritt bei dem Maskenball dunkel bleibt.“

„Die Mönchsmaske war Baron Odoni, der etwas von unserer, bei der Schlittenreise ausgestandenen, Angst durch seine Cousinen erfahren hatte, und sich daher einen etwas unüberlegten Scherz erlaubte. Da die Folgen desselben so übel ausfielen, war er in die größte Bestürzung gerathen, und hatte seine Braut beschworen, ihn nicht zu verrathen, was spätterhin nur um deswillen geschah, um Cäciliens gereizte Einbildungskraft wenigstens von dieser Seite zu beruhigen. Waren aber andere früher und später erhaltene gewaltsame

Einwürfe eben so gut als ihrer Seele zu verlöschen gewesen.

Doch so muthvoll sich Cäcilie bis jetzt gehalten hatte, so mußte ihr schwacher Körper der heftigen Anstrengung doch endlich unterliegen. Alle wir hier, in diesem so gastfreundschaftlichen, doch auch so düstern Hause meines Bruders, das mir durch Anhänglichkeit an die altväterliche Ode erträglich machen kann, ein wenig zur Ruhe gelangt waren, überfielen ihre heftigen Kopfschmerzen sie wieder, die sie, zur Verwunderung Aller, in den langen ängstlichen Tagen gänzlich verlassen hatten. Mit diesen vereinigte sich in kurzem ein tiefer Trübsinn, der weder durch mein Zureden, noch durch die zärtlichen Bemühungen meiner Schwägerin und ihrer beiden freundlichen Kinder, verscheucht werden konnte. Cäcilie selbst schien für sich zu fürchten, ob sie schon nichts darüber äußerte; sie verrieth mit einer Art Aengstlichkeit öfe, von ihr beschlossene Errichtung ihres letzten Willens. Wen unsere gänzliche Freundin zu ihren Erben ernannt habe, überlasse ich Ihnen zu errathen.

Als sie damit in Ordnung war, schien sie etwas beruhigt. Es wurde um diese Zeit ein Lazareth hier in der Nähe gelegt, und sie übte von neuem, mit heldenmüthiger Aufopferung ihrer selbst, die Pflichten der Menschlichkeit und des Mitleids. Die Stiftung eines, blos zur Pflegung der Verwundeten bestimmten, weiblichen Ordens, nach Art der barmherzigen Schwestern, war jetzt ihr Lieblingsgedanke.

Da sich diesem Vorhaben mancherlei, leicht vorherzusehende Schwierigkeiten in den Weg stellten, ging sie zu einer andern Idee über. Die Fabel von den Amazonen, die lieblichen Sagen vom Mädchenwald und Mädchenkrieg *), die Geschichte von den ritterlichen

*) Mädchenwald. — „Hernach zog Keyser Carl auf den Nanig in Galicia (— sagt Johannes Pomarius in seiner Gothischen Chronik, S. 51. — „da ward er geschlagen, daß er selbst kaum hinweg kam, und flohe in eine Wüste, da setzte er sich auf einen Stein, und hub an bitterlich seine erschlagene zu beweinen. Indes kam ein Engel zu im und sprach: Gott wil dir helffen, und dir guten trost geben, du

Gemahlinnen und tapfern Pilgerinnen, von den Heldenmädchen der Schweiz und Tyrols, wovon ihr Lieblingsgespräch, und nur zu Zeit

falle senden in alle deine Landt, und samlen alle deine Megde, die du kriegen kanst, Gott wil dir helffen. Man schreibt, daß der Stein noch nas sey von den thränen, die Carolus da weinte, meinete. Der Megde wurden mehr denn tausend wolgewapnet gesamlet von der Burg Cuare, da die Heyden ein solche schar volkes sahen, fing ihnen an zu gramen, und sprachen zu ihrem Könige, Herr, wir haben die alten geschlagen, die Jungen wollen ihre Eltern rechen, sie seindt ohne Wapn, hicke um die Brüste wolgeschaffen zu leiffen, gerechte nicht wider sie, das raten wir alle. Den König von Galizia fiel Keyser Carl zu gnaden, und ward mit allem volk seines Landes Christlich. Also zog König Carl mit den Megden nach Haus, und lagerte an einer Wiesen. Als nun König Carl am grünen Anger mit den Megden benachtigte vnd dieselben sich züchtig hielten, denn sie erkannten, daß Gott ihr Helfer gewesen ware, und die nacht da lagen, da steckten die Megde ihre glumink (Lanzen) die man da schegte hies, in die Erde, do begab sich die nacht ein gros wunder, denn die schegte grüngten, trugen grün Laub

ein [illegible] diese [illegible] [illegible]
[illegible] an die [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] und [illegible], da dies König Carl sah, wurden sie alle erfreuet und hatten alda eine Stadt und Kirche, in die ehre des heil. Geistes und S. Marien und aller Gottes Megde zu trost alles Christen, darumb das Carolus Magnus zeit des Megde des grossen gelauben [illegible] und soll die Stadt heissen Dom sanctus, das heißt auf latein Domus sanctitatis, das daselbst ist auch ein Walde, gehelsen der Megde schechte Walde, auff Sechsisch Megdeglaundigewald. Also zog Carl mit freuden wieder nach Haus in Frankreich. — Mädchen Krieg. Nach Libussa's Tode (735) führete die Amazonen ihrer Leibwache, Wlasta, oder Wlasta genannt, zu Behauptung der weiblichen Regierung neun Jahre lang einen Amazonenkrieg wider Libussa's Gemal, den tapfern Herzog Primislaus. Die Weiber besiegten die Mannsleute, sowohl bei Belagerungen, als in offener Feldschlacht, und dieser Krieg konnte von den Männern nur durch niedrige Ueberlistung und Wortbrüchigkeit beendigt werden. — Im Zeughause zu Gewandhause wurden den Reisenden 113 Küraisse Genuesischer Arbeit gezeigt, welche im

Jahre 1301 einen Kreuzzug nach Palästina unternommen haben sollen. Pergamentbriefe, welche Papst Bonifaz VIII. an diese Heldinnen erlassen, sind zur Bestätigung daneben aufgehangen. — Die Pfarrerinnen haben eine sehr thätige Vertheidigung ihres Vaterlandes gemacht, wie ein treffliches Gedicht des Grafen Sarsfield auf den schönen Tod einer edlen Jungfrau außer Zweifel setzt. Die letzten Zeilen sind:

Hanc ego pro meo fervavi sanguine terram,
Hinc fer tela meo tegmine cinctus.
Pro patria arma iterum haec ossa cinisque ferent. —

Die Schweizerinnen fochten mehreremale mit Tapferkeit und Glück, wie die Beispiele von Schiers, (in Graubünden, 1622) wo die Weiber das in eines Kirche, wohin sich die Oesterreichische Besatzung geflüchtet hatte, aufbewahrte Pulver anzündeten. Zwei von ihnen,

ihr die Einrichtung der damals in Umgang kommenden weißen Kleider für etwas mehr, als eine zwar ekonomisch und ziehlich romantische, doch unausführbar patriotische Schwärmerey hielten.

Ihr heller Verstand überzeugte sie jedoch auch hiebei in kurzem vom Gegentheil, und wir hegten Hoffnung, sie wieder in das wirkliche Leben zurückkehren zu sehen, als die, auch bis zu uns dringende, Nachricht von einer unglücklich abgelaufenen Schlacht, wobei vorzüglich Ihr Regiment äußerst gelitten habe, als der Bericht, daß auch Sie sich unter den Todten befunden, alles änderte. Jetzt schien sie völlig muthlos, völlig am Weg des Guten verzweifelnd, und als sie sich mit Aufbietung aller Kräfte wieder emporraffte, hatte bereits ihre Phantasie über das übrige Geistesvermögen ein furchtbares Uebergewicht erlangt. Sie bildete sich ofters ein, eine Andere

Catharine Haberstraw, die einen, mit seinem eignen ihm entrissenen Schwert, tödtete, leben noch jetzt im Munde der Geschichte. — Das übrige bedarf keiner Erinnerung.

zu seyn, und dieses, seyn können, alle Rollen, den Ausgezeichnetsten ihres Geschlechtes durch, von bald Semyris, bald Charlotte Corday, bald Schillers Thekla, oder Johanna, bald Göthe's Clärchen, bald Anna, bald Thusnelda, in mehrern Zeitenräumen auf lichten Wolken, wie dem Siegeswagen, und himmlischen Chören, herab schwebende Abgesandtin, jener schönen Königin, der sie in glücklichern Tagen mit an Anbetung gränzender Liebe das Denkmal unter den Cypressen errichtet hatte.

Zuletzt mochte sie in dem leeren Zimmer erblickt, Gewiss einer jener Kinderchen zu ihr gegangen haben, und sie hatte sie nach ihrer Mutter, oder sie diese die Stimme der Natur, mit sich selbst aber, als einem weiblichen Erlöser, welcher nicht nur das Geschlecht, vom dem Drucke der Männerherrschaft, sondern auch überhaupt die Erde von allen Tyrannei befreien, und deshalb leiden und sterben müsse.

Gestern früh schien sie ruhiger, als je, und nannte oft Ihren Namen mit voller Besinnung und lieblicher Erinnerung. Sie sagte

Als Clodius geendigt hatte, erschien sie selbst mir noch viel edler und größer, als ich sie bis jetzt erblickt hatte. Sie war angenehm scheinlich ihrer alle Stellen, wo sich ihre treue Freundschaft für Cäcilien zu Theilung jeder Gefahr entschlossen hatte, nur flüchtig hinweg geeilt? aber der rührende Ton ihrer Stimme, der Ausdruck ihrer schmachtenden Augen, der Geist, den sie, ohne es zu wollen, in der Erzählung entfaltete, bewies es hinlänglich, daß sie zu den schönen weiblichen Seelen gehöre, welche Allen ihre Freuden, keinem ihren Schmerz mittheilen, daß sie es verdienen, von Cäcilien so heiß und innig geliebt worden zu seyn.

Auch hatte sie kaum geendet, als sie aufstand, um selbst wieder nach der geliebten Kranken zu sehen. Erst nach Verfluß einer Stunde kam sie zurück. — „Sie ist nun erwacht," — sagte sie leise — „freier, ruhiger, heiterer, und läßt sich nach dem Schrek der gestrigen Nacht erwarten. Ihr Geist scheint schon fesselloß und nur auf Augenblicke aus höheren

Ophelien auf die Erde zurückgekehrt? Sie sprechen völlig zusammenhängend, sinnig und schön, und sagen selbst vorher, sie würden heute noch sterben, euch nicht eher, bis sie Hamlet noch einmal gesehen. Ein wunderbarer Traum, wie sie meinen, den sie in dieser Nacht gehabt, haben ihr dieses offenbaret. Meine Schwester und der Arzt haben es für ganz unbedenklich gehalten, sie zum Krankenbette zu führen.

Als Clementinens Hand rund um das Gemälde, mit welcher Empfindung, brauche ich wohl nicht zu sagen. Die Majorin, ihre abwesende Mutter, hatte sich über das Kranke gebeugt; die beiden Kinder, gleich diesen den Engeln, knieten zu den Füßen des Bettes. Ophelie selbst, durch die Krankheit gewonnen und fast so schön, als in gesunden Tagen, durch das weiße Gewand und die Blumen, ruhend auf ihrer Seite einer leidenden Heiligen ähnlich, richtete sich mit leuchtenden Augen auf, und winkte mir, näher zu kommen. Ich faßte ihre Hand und küßte sie heftig.

„Hallo Mädel, daß du kommst, wie dein Bild mir in dieser Nacht gelobt!“ — sing sie mit himmlisch-süßem Tone an. — „Das Gute triumphirt, und so habe ich ohne Murren die Dornenkrone getragen. Ich war schon im Himmel, war bei meiner Mutter, bei Maria, und ich die Dornenzweige in einen Sternenkranz verwandelten. Doch für Euch, Ihr Geliebten, blühen noch irdische — gieb mir das Rhabchen dort hervor, holde Clementina, du, meine, meine Clementine!“

Das Fräulein, halb ungewiß, als die Kranke phantasire, hob den Vorhang des Tischchens auf, nach welchem Cäcilie deutete, fand zu ihrem Erstaunen in einem weißen Körbchen die Rosen von jenen Ranken zu einem himmlischen Kranze zusammengewunden, und köstlichen Gebilden das Körbchen.

„Wie wieder?“ — sagte die schon halb Wiederkehrende. Clementine gehorchte; Cäcilie legte ihr den Kranz auf die Heilerinnen Locken, und küßte sie auf die Wangen.

[illegible] Dann, ergriff sie ihre und meine Hand. „Sie empfange Dich hienieden statt meiner! Verstehst Du meine letzte Bitte?“ [illegible] „Jeder Deiner Wünsche ist mir heilig!“ antwortete ich tief gerührt, und küßte ihre heiße Hand und Küssen und Thränen [illegible] „So lebt wohl, ihr Geliebten!“ [illegible] „Wohl ruhig, und gerieth dann in eine Art von Entzückung. „Siehst ihr den Regenbogen in der Luft? Wie wird mir! als leichte Wolken hatten mich sie Auf, Hinauf — die Erde flieht zurück! — Mit diesen Worten sank die Liebliche hin, um hienieden nicht wieder zu erwachen. [illegible] Wir bekränzten die theure Todte, über deren reizende Augen Hand und Tod so leise hinweggeweht zu haben schien, mit Zweigen der Eiche, unter sie je zu heben pflegten, weinten an ihrem Sarge. Mein General, die meisten Offiziere des Regiments und meine ganze Compagnie begleiteten sie zu der stillen

Ruheſtätte, die ihr auf dem Kirchhofe, neben dem Grabe eines ſechzigjährigen, vor einem Halbjahre hier heldenmüthig gebliebenen Oberſten, angewieſen worden war. Ueber ihrem Grabe verkündeten die Feuerröhre meiner tapfern Brüder, daß hier eine der edelſten Töchter des Vaterlands eingeſenkt werde, und kaum ſtanden ſie wieder in Linie, als langſam und feierlich der Barnabit ſich näherte, ſein bloßes breites Schwert, deſſen Eiſengriff einem Kreuze glich, zu den Häupten des Hügels in den Raſen ſtieß, und, von Niemand geſtört, doch von Allen bewundert, von mir zugleich gehaßt, bemitleidet und beneidet, auf ſeinen Knieen dort betete.

Dieß Schwert dient von nun an zu Cäciliens Todtenkreuze; das Liancourtſche Wappen auf dem Griffe, und die Inſchrift auf der Klinge: Für Maria's Tochter, laſſen über den Stand und Namen des Barnabiten keinen Zweifel zurück.

Wenn es mir einst vergönnt seyn wird, das Schwert zu den Füßen von Castiliens Grabe niederzulegen, und im väterländischen Forste an die Stelle der, vom Feinde gefällten, Eichen wieder junge anzupflanzen, dann wird Clementine, meine geliebte Braut, mit Rosen gekrönt mich empfangen.

II.

Das Gespenst.

Erzählung

von

Friedrich Laun.

Das Geheimniß.

Erzählung

von

Friedrich Laun.

Begünstigt von einer, nur selten durch wohlthätige Gewitter unterbrochenen, Heiterkeit der Luft, war die reizende Gegend um unsern Wohnort von mir und meinen Freunden den Sommer über vielfältig durchstrichen worden. Keine bekannte Aussicht, kein beliebtes stilles Plätzchen hatten wir unbesucht gelassen, und obendrein soviel, uns zuvor neu gewesene, Natur-Schönheiten aufgefunden, daß wir zweifelten, ob im Umkreise einiger Stunden etwas Ausgezeichnetes weiter zu entdecken seyn möchte. Gleichwohl war die Lust zu dergleichen Entdeckungen bei uns allen geweckt und

da der schöne Sommer in einen unvergleichlichen Herbst überging, so kam der Vorschlag unseres Ahlding, den Oktober mit ihm auf seinem neuerkauften Rittergute Mindenberg zu verleben, jedem von uns recht erwünscht. Denn dieses, fünf Stunden entfernte, Gut stand, seiner romantischen Umgebungen halber, in ausgebreitetem Rufe, auch gehörten Weinberge dazu, die gerade diesmal eine sehr ergiebige Ernte versprachen. Wir fuhren daher eines Morgens in zwei viersitzigen Wagen ab, denen ein dritter mit der Bedienung und mündlichen zur Bequemlichkeit nöthigen Sachen schon vorausgegangen war.

Eine Stunde vor Mittag langten wir auf Mindenberg an, und ich kann sagen, daß meine Erwartungen von der berühmten Gegend sich übertroffen fanden. Die Berge hätten kaum malerischer geordnet, das Eintönige der Weingärten durch dazwischen gesäete Büsche schwerlich angenehmer gemildert seyn können, und viele theils auf dem Gipfel glänzende, theils am Abhange leicht hingestreute, theils aus der friedlichen Sicherheit reizender Thäler

herumerblickende Häuser luden durch ein nettes Wesen und eine Sorgfalt in der Unterhaltung ein, die den wirthlichen Sinn ihrer Besitzer zu erkennen gab. Ein nicht unbedeutender Fluß umschlang den Fuß der sehr mannichfach gestalteten Gebirge und gewährte, nebst den zwei Teichen des Schloßgartens, der Gegend ein vorzüglich schönes und lebendiges Ansehen. Uebrigens hielt der Garten an Geschmack durchaus keinen Schritt mit der Lage des Gutes, auch klagte der Gärtner dieserhalb nicht wenig über den vorigen Eigenthümer, der, ohne allen Sinn für ein passendes und erfreuliches Ganzes, einigen modischen Anlagen zu Liebe, einen herrlichen Schattenplatz hatte vertilgen und Einsiedeleien, Fischerhütten und Ritterburgen nach kindischem Maasstabe in dem Raume anlegen lassen, welcher, an sich groß genug, doch einer guten Ausführung ähnlicher Ideen durchaus nicht gewachsen war. Ein einziges Gebäude darin, das mit der Aufschrift: Tempel der Freundschaft, zu öftern Versammlungen gedient hatte, besaß das Verdienst der Bequemlichkeit in dem Sac-

le, aus welchem es bestand; daher man denn auch schon im voraus verabredete, hier den ersten Theil des Abends beim Thee zuzubringen.

Die Zeit bis dahin würde vielleicht noch heiterer vorüber gegangen seyn, wenn nicht ein Fest auf dem angränzenden Rittergute Riegelsheim, die Hochzeit der verwittweten Frau von Merzen, etwas unfreundlich auf die Gemüther gewirkt hätte. Zahlreiche Gäste, die vorbeifuhren, lenkten unsere Aufmerksamkeit auf dieses Fest. Auch Ahlding fand im Hause, als wir dahin zurückkehrten, eine Einladungskarte für sich und seine Gesellschaft, da unsere Ankunft bekannt worden war. Es stimmte mit den allgemeinen Wünschen völlig überein, daß er sich und uns entschuldigen ließ. Wir fühlten uns insgesammt behaglicher in dem kleinen gewohnten Kreise, als in einer prächtigen fremden Umgebung, worauf auch unsere Reisegarderobe nicht einmal eingerichtet war.

Das muß schon eine große Feyerlichkeit seyn, rief Ahlding, zum Verwalter gekehrt, wo acht Personen mehr noch Plätze finden!

Erja wohl! erwiederte jener. Auf drei Tage wenigstens ist sie berechnet, und seit acht Wochen rüstet man unaufhörlich zu. Dabei besinne ich mich auch, daß der Herr Major Walda Ihnen sagen läßt, er werde, sobald er könne, mit seiner Familie hier einsprechen. Er freute sich vorhin, als er vorbeifuhr und die Fensterläden offen sah, recht sehr auf das Wiederzusammentreffen mit Ihnen.

Walda's also ebenfalls von der Parthie? rief Ahlding verwundert.

Fast die ganze Gegend ist eingeladen, antwortete der Verwalter. Die gnädige Frau scheint die Welt dadurch wieder mit sich aussöhnen zu wollen.

Sein Achselzucken bei diesen Worten deutete ziemlich sichtbar auf seine Zweifel an dem Gelingen eines solchen Versuches hin.

Frau von Merzen! rief Kunigunde. Die Zeitbegebenheiten drängen sich so gewaltig, daß die Spur der einzelnen, auffallenden Ereignisse jetzt gar bald von ihnen verwischt wird. Führte nicht die den Namen Merzen, welche ihren Mann ermordet haben sollte?

Es ist die nämliche! erwiederte der Verwalter und sogleich erinnerten wir uns insgesammt der Geschichte.

Sie muß sich doch haben rechtfertigen können, sprach Ahlding, wenn sie losgesprochen worden ist?

Das sollte man freilich meinen. Man will aber behaupten, daß das ansehnliche Vermögen der Frau von Merzen die Sache geschlichtet habe. Wahr ist es wohl, sie und ihr verstorbener Mann lebten immer in Unfrieden. Auch brachten die Blutflecken an ihren Kleidern erst die Sache dahin, daß der schon Beerdigte wieder ausgegraben wurde. Da fand man denn, daß er, der am Schlage plötzlich gestorben seyn sollte, mehrere Stiche in der Gegend des Herzens hatte, wovon der eine für völlig tödtlich gehalten worden ist. Der Anschein war wirklich gar sehr gegen die gnädige Frau, denn ihr Vorgeben, als habe sie blos darum die Leichenwäscherin abgelehnt und auch sonst nichts von der Todesart erwähnt, damit sie dem Verstorbenen den Namen eines Selbstmörders ersparen möchte, scheint nur eine sehr

unglaubliche Ausflucht zu ſeyn, wenn man die übrigen Umſtände zuſammen nimmt. Allein was ſagen Sie erſt dazu, daß ſie ihre Hochzeit mit dem Junker, den ihr voriger Mann mit in Verdacht hatte, gerade für heute, den Jahrestag des Mordes, feſtſetzte? —

Unſer Unwille brach hier in ein dumpfes Murren aus.

Hierdurch aber eben, ſo fuhr der Verwalter fort, will ſie die Menſchen noch mehr verblenden. Und, das bin ich überzeugt, anzumerken iſt ihr gewiß nicht das mindeſte. Ich kenne ſie vom Tage des Reinigungseides her. Ich konnte unmöglich glauben, daß ſie dieſen ſchwören würde und ritt damals aus Neugier in die Reſidenz. Allein ſie leiſtete ihn wirklich. Mir, für meine Perſon, trieben die vorangehenden Ermahnungen des Geiſtlichen jedes Haar zu Berge, ſie aber war dabei und bei dem Schwure ſelbſt, ſo ruhig und gefaßt, daß mich ein eiskalter Schauer überlief.

Frau von Ahlding winkte dem Sprecher aufzuhören, da ſie und uns alle etwas Aehn-

liches bei diesem ausgezeichneten Grade menschlicher Verderbniß schon jetzt anwandelte. Wo die Menschennatur sich so tief herabsetzt, glaubt jeder Einzelne mit einem Antheile an ihrer Demüthigung belastet zu seyn.

Die immer wiederkehrenden Anklänge an jenes Ereigniß waren Ursache, daß wir die Tafel früher, als es sonst geschehen seyn würde, verließen und in dem Garten eine Region aufsuchten, die mit dem Fluch jener Geschichte minder belastet war, als das Zimmer, wo man sie erzählt hatte. Um noch mehr dem unseligen Andenken vorzubeugen, wurde sogar eine Spielpartie im Gartensaale vorgeschlagen. Der Vorschlag scheiterte jedoch an der Unbekanntschaft zweier unserer Damen mit den üblichen Kartenspielen und man gerieth auf die Idee, einen Theil des Abends durch die Erzählung einiger Geschichten zu vertreiben.

Vor allen Dingen, sagte die Wirthin, will ich auf die Feuerung des Kamins denken. Denn eines Theils wird der Abend gewiß so kühl werden, daß wir etwas Wärme mehr

vertrösten könnten und dann scheint mir auch für solchen Zeitvertreib ein Kamin in seiner Thätigkeit zu den nothwendigen Erfordernissen zu gehören. Ueberdieß muß ich mir zusehen, wenn die Leute mit der Beleuchtung bleiben, da es schon sehr zu dämmern anfängt. Und Ahlding stellte dem Freund, der sich an ihr rieb, halb unwillig zurück und sagte, als sie hinaus war, leise: Laßt sie nun. Um ihr zu zeigen, daß sie nicht die erste ist, von der die Kühle des Abends beachtet wird, wollen wir in der Geschwindigkeit selbst Hand ans Werk legen. Ich habe schon früh Holz hinter den Saal schaffen lassen und das Feuerzeug soll mag uns das Zubehör geben.

Während ich hierauf mit ihm und noch einem nach Holz hinausgegangen war, hatten die andern Licht gemacht und die Stühle um den Kamin zurechtgesetzt. Bald brannte auch das Holz im Kamine und einer von uns, ein gewandter Mann und allezeit fertiger Erzähler fragte, von welcher Art man die Erzählung verlange.

Eine Geistesgeschichte! rief Isidore schnell, und wären wir übrigen nicht ihr einverstandener Buchwender, wir könnten die Rückkehr der Frau von Ahlding abwarten! haben Sie sagte der Kriegsrath Mi** mad man sprach inzwischen Manches über den sonderbaren Hisdoriette. Einige hielten sie bekannte gewesen als Musdiv für dem Buche angesessen und Man war noch nicht mit Sich selbst im Reinen, darüber fertig, ob eine solche Erzählung seyn müsse, um den gewünschten Eindruck hervorzubringen, als beim Anblick des, durch die nach offener Thüre hereinscheinende, Mondnacht erhellten Zimmers, und die schaudervolle Stimmung, daß man ihr Sorge so vergessen hatte, sich schon vom Wahnsinn einnehmen ließ. Nein, Gott sey Dank, sagte die jetzt Eintretende lächelnd, indem sie die Thüre hinter sich zuzog, und allen Ihren vorseitigen Veranstaltungen Herrn von Ahlding vergessen. Sie durch eigene Gemüthsheit, gehörige Gemächer nicht offen zu lassen.

Ein einziger Blick nur von ihr zur Seite, und das freundliche Gesicht der angeh-

men Frau entfärbte sich auf einmal; die beweglichen Züge der Freude wurden zu Stein und ihre Augen blieben so starr und angstvoll auf einem der Stühle haften, daß wir übrigen ebenfalls dahin blickten. Wirklich hatte sich unsere Gesellschaft, während wir in's Gespräch über Geistergeschichten vertieft gewesen waren, um eine Person vermehrt. Und um was für eine! Wenn das fremde Gesicht, das mit einem grauen Mantel halb verhüllt auf dem Stuhle saß, nicht einem nach dem Tode Zurückgekehrten angehörte, so fand sich keine Klasse von Geschöpfen, der man es hätte zurechnen können. Unter der dünnen, grauen bleichen Haut trat die völlige Form eines eingetrockneten Schädels hervor und die Augen in den weiten Höhlen sprachen ein ganz anderes, schauerliches Leben, als das gewöhnliche aus.

Wundert Euch nicht, fing jetzt die Gestalt mit einem schwachen und hohlen, das innerste Mark durchschneidenden, Tone an, wenn Ihr Zuspruch aus einer, Euch fremden, Sphäre erhaltet. Ihr sprecht von der Geisterwelt,

und ich hinzugetreten, Euch Auskunft darüber zu ertheilen.

Wir waren alle einige Augenblicke ungewiß, ob wir bleiben, oder hinwegeilen sollten. Der Umstand indessen, daß die Wirthin und Isidore halb ohnmächtig hinsanken und wir sie doch nicht allein lassen konnten, nöthigte uns zum Verweilen. Auch wuchs unsere Entschlossenheit durch den Eintritt einiger Diener, welche das Aergerniß herzubrachten, ob sie schon selbst zwar Schrecken über den räthselhaften Gast fast alles hingeworfen hätten. Denn in Situationen, wie diese, ist jede Person, sogar die muthloseste, eine recht willkommene Erscheinung.

Der Gast — den wir, dem nachherigen gegenseitigen Geständnisse nach, als eine traurige Folge unserer Geisterliebhaberei betrachteten — fing jetzt wieder, und zwar ganz im vorigen Tone, also an:

Heute ist es gerade ein Jahr, daß meine Frau mich umgebracht hat. — Unfehlbar habt Ihr von ihrer großen Hochzeit gehört? —

So war dieses denn der Ermordete selbst, und um uns das Andenken, dem wir so geflissentlich auszuweichen suchten, auf die drükkendste Weise neu geschlungen.

Er schien eine Antwort zu erwarten. Allein, je gewisser es wurde, daß wir in dem Sprecher kein sterbliches Wesen vor uns hatten, desto höher wuchs auch unsere Scheu in irgend ein Verhältniß — selbst das lockerste und unbedeutendste nicht ausgenommen — mit ihm zu treten. Niemand wagte ein Kopfnicken. Dessen ohngeachtet fuhr er also fort: Ich komme eben von der Hochzeit her. Ich wollte vor die Ehrlose treten und sie mit dem unsterblichen Schmerze in meinem Auge zermalmen. Doch sogar dieses vergönnte das grausame Schicksal mir nicht.

In der That glaubten wir jetzt selbst jenen Schmerz in dem Leichengesichte wahrzunehmen. Auch hielt sich Isidore, die, seit der Rückkehr in's Bewußtseyn, immer im Hintergrunde recht hörbar geächzet hatte, nicht länger da, sondern eilte nach der Thüre und öffnete sie, ohne jedoch, wie sie nachher gestand,

den Muth zu besitzen, hinauszugehen, weil ja der Geist, dem sie zu entfliehen dachte, von da hereingekommen war und dort seines Gleichen zurückgelassen haben konnte. —

Ihr hättet mich sehen sollen, fuhr er fort, wie ich auf der Bahre lag und Zeuge seyn mußte von den falschen Thränen, welche die boshafte Mörderin weinte. Denn obschon meine Augen geschlossen waren, so hatte sich doch meine volle Besinnung mir erhalten. Gleichwohl konnte, während meine Seele die schrecklichen Anstalten zur Beerdigung vom Anfange bis zu Ende mit abwarten mußte, der starre Körper es auch nicht zur geringsten Bewegung, vielweniger die Zunge zur gerechten Anklage bringen. Und denkt Euch das Entsetzen, als ich nun in das Grab hinabgesenkt wurde und die Erde, die mich von aller menschlichen Umgebung schied, auf meine zerstochene Brust rollte! Doch weiset vielmehr den Gedanken von Euch, so weit ihr könnt. Vergeßt auch, daß ich mehrere Tage in dem düstern Eingeweide der Erde von meinem ewigen Harm gelebt hatte, ehe man mich wieder ausgrub und

die schändliche That sich enthüllte! Denn Recht und Gerechtigkeit sind schlafen gegangen und heute darf die Mörderin ihre zweite Hochzeit feiern. — Seitdem ich wieder ans Tageslicht kam, ringt mein unseliges Leben allaugenblicklich fruchtlos mit dem Tode und ich kann nur dem Zustande fluchen, der mein unabsehliches Elend verewiget. —

Als er dieses gesprochen, erhob er sich rasch und wir wichen insgesammt weit aus. Isidore eilte mit einem lauten Angstrufe herbei, um sich an ihren Bruder anzuhalten, während die Erscheinung zur noch offenen Thüre wieder hinausschritt.

Unser aller Denkkraft war von dem unverhofften Schrecknisse so gelähmt, daß wir einander lange geistlos ansahen, ehe die Entfernung des unerwünschten Gastes uns zu einiger Beruhigung diente. Hieraus allein ließe sich's vielleicht erklären, daß niemand daran dachte, ihm auch nur von ferne nachzublicken.

Erst nach mehrern Minuten vermochten wir uns zu Bemerkungen über das Ereigniß

und unser Benehmen dabei etwas zu sammeln und letzteres zu mißbilligen. Keiner hätte dem Andern zuvor einen so hohen Grad von Furchtsamkeit zugetraut, als wir insgesammt geäußert hatten. Waren doch sogar zwei Männer von dem geprüftesten Muthe, von der ausgezeichnetsten Entschlossenheit in Gefahren unter uns. Wie beides ihnen beim Anblick einer schwächlichen Todtenfigur ganz abgehen konnte, das würde schwer zu enträthseln seyn, wenn das Wesen jener Figur nicht einer völlig unerforschten, grauenvollen Welt angehört hätte. Von Gespenstergeschichten war vor der Hand keine Rede mehr, überhaupt nicht von Geschichten, und ich habe nie einem Thee beigewohnt, dessen Gespräch aus so vielen abgerissenen Worten bestanden hätte. Es war, als ob die längst abgenutzte, ungeschickte Methode der gehäuften Gedankenstriche und Ausrufungszeichen, nun sogar aus der Schrift in die mündliche Rede übergehen wollte. —

Vielleicht würde uns allen der baldige Rückweg durch den Garten ziemlich schauerhaft gewesen seyn, wenn nicht noch zuvor der Bed-

walter mit willkommenen Nachrichten hergeeilt wäre. Nach seiner glaubwürdigen Versicherung war die Erscheinung, welche uns den Aufenthalt im Saale völlig verdarb, nichts mehr und nichts weniger, als ein Mann, der in der Entfernung von drei Viertelstunden ein Rittergut besaß und nicht die Frau von Minzen, sondern ihre Zwillingsschwester zur Gattin gehabt hatte. Diese war mit einem Abenteurer heimlich davon gegangen und er, der ein unbegrenztes Zutrauen mit einer seltenen Liebe vereinigte, darüber ganz tiefsinnig geworden. Der bald darauf erfolgte Mord des Herrn von Merzen, dessen Verdienung und nachheriger Wiederaufgang, dem er beigewohnt, hatte seine, durch den frühern Vorfall schon äußerst gestörten, Verstandeskräfte so völlig in Wahnwitz ausarten lassen, daß er die Thaten seiner Gattin und ihrer Schwester mit einander vermischte und verwechselte, die Tücke, welche die erstere an ihm ausgeübt, für einen physischen Tod schlug und sich für den ermordeten Herrn von

Merzen hielt, auch nur der Geisterwelt noch anzugehören glaubte.

Da er durch keinerlei Vorstellungen und ärztliche Kunst von diesem Wahne abzubringen war, übrigens aber seine Ideen niemanden, als ihm selber beschwerlich fielen, so hatte man ihnen nachgeben und die Aufsicht, unter der er gehalten wurde, so viel als möglich verbergen zu müssen geglaubt.

Die Hochzeit der Frau von Merzen war indessen vorbereitet worden und als ein gar viel besprochener Gegenstand auch ihm zu Ohren gekommen. Die Fragen, welche er nach den nähern Umständen derselben gethan, würden die Sorgfalt seiner Aufseher verdoppelt haben, wenn seine anscheinende Gleichgültigkeit bei jenen Fragen sie nicht getäuscht hätte. Während er aber ruhiger über die Sache sprach, als gewöhnlich, hegte niemand einigen Verdacht, und so hatte er am Hochzeittage selbst sich seinen Hütern zu entziehen gewußt, war auch wirklich gegen Abend auf der Frau von Merzen Guthe angekommen. Dort nun hatte man ihn, ehe er seine Absicht, sie zur Re-

de zu stellen, ausführen konnte, erkannt und ergriffen, doch war ihm die Flucht bei dem durcheinandertobenden Getümmel des Hauses abermals gelungen und er auf derselben in den offenstehenden Ahldingschen Garten gelangt. Der Vermalter fügte hinzu, daß er den Unglücklichen, nach dem schon zuvor Nachfrage bei ihm geschehen, bereits den Seinigen übergeben habe. —

So traurig auch die Geschichte an sich war, so beruhigend mußte doch der Aufschluß seyn, den sie uns Andern für den Augenblick gewährte. Ohne ihn wären wir ohnstreitig bei dem Glauben verharret, in diesem wunderlichen Gaste den Geist eines Verstorbenen wirklich vor Augen gehabt zu haben.

Bei dieser Gelegenheit geschah der schwierigsten Erwähnung, welche nur zu oft der Untersuchung ähnlicher Erscheinungen im Wege stehen und denen allerdings manche Geistergeschichte ihr Daseyn einzig und allein verdanken mag. —

Die Tassen fingen an nur noch ganz einzeln im Kreise herum zu klirren, als Isidore

ihr früheres Wort wiederholte. Die Geistergeschichte nicht zu vergessen! sagte sie, und der Kriegsrath, den sie dabei ansah, rief lächelnd aus:

Ei warum so spröde mit der Erinnerung daran; warum that unsere liebe Freundin die Aufforderung nicht während der Anwesenheit des seltsamen Gastes oder doch unmittelbar nachher?

Vielleicht einzig, antwortete sie scherzhaft, weil der unerschrockene Herr Kriegsrath damals die Worte dazu nicht so bei der Hand gehabt haben würde!

Bravo! rief die Wirthin, in die Hände klatschend. Jetzt aber kein Hin- und Herreden weiter. Wenn noch etwas erzählt werden soll, ehe wir den Garten verlassen, so ist es die höchste Zeit. Und zur Strafe, daß der Kriegsrath Isidoren mit ihrer Furcht aufziehen wollte, da dieser, sonst so Ungläubige, doch selbst vorhin just keinen Heldenmuth geäußert hat, soll er uns sogleich eine schöne Gespenstergeschichte auftischen. —

Der Kriegsrath versuchte hierauf zu kapi-

kuliren. Er erbot sich eine Geschichte zu erzählen und bat nur um den Erlaß der darin verlangten Gespenster.

Ei, sagte die Frau von Ahlding, man darf fast voraussetzen, daß jedermann sein Gespensterhistörchen im Kopfe habe. Wir wollen jetzt eins von Ihnen hören. Gespenster haben Sie stets bei der Hand. Wenn es sollen Sie aber etwas gelitten werden, weil es sonst ja keine Strafe seyn würde.

Dann versprechen Sie mir wenigstens eine billige Nachsicht mit dem, was mein Gedächtniß mühsam zusammen stoppelt.

Nein, sagte Hildore, nichts versprochen wir, als Ihre Erzählung mit anzuhören.

Achselzuckend fügte sich Hinwauf der Kriegsrath in das Urtheil und begann also:

Die Geschichte, zu deren Vortrag ich mich nothgedrungen entschließe, schreibt sich aus meiner Vaterstadt her. Ich war eben im Begriff, die Akademie zu beziehen, als man sie einander überall zuflüsterte. —

Frau von Ahlding fing hier an, ihre Ungeduld über die zu befürchtende längere Ein-

leitung durch Husten zu erkennen zu geben und der Kriegsrath rief aus: Nun so will ich denn auch meine Historie augenblicklich in der Mitte anfangen.

Liebe Mathilde, sagte der Kammerzienrath Rudloff zu seiner Gattin, welche neben ihm am Krankenbette saß, ich fühle, daß es zu Ende geht und habe nur noch ein einziges Anliegen. Es betrifft mein Begräbniß.

Bei diesem Worte hielt sich der Thränenstrom der Betrübten nicht länger in den Augen. Ein heftiges Schluchzen begleitete ihn.

Fasse dich, Kind, sprach hierauf der Kommerzienrath und hör' mich an. Ich fürchte den Tod nicht im mindesten; desto mehr aber den Scheintod, und es ängstigt mich nichts so sehr, als die Möglichkeit, lebendig begraben zu werden. Versprich mir daher mein Begräbniß erst nach vollendetem vierten Tage besorgen zu lassen.

Ach, rief Mathilde schluchzend, daß ein so bitteres Geschick mich treffen muß und daß Du mir obendrein die gröbste, unverzeih-

kühnste Vernachlässigung gegen Dich zutrauen kannst! —

Das nicht, aber wir haben nun einmal nicht immer dieselben Ansichten der Dinge. In der festesten Zuversicht könntest Du — mir gerinnt das Blut beim bloßen Gedanken! — Kurz, versprich mir, erst nach vier Tagen mich zu beerdigen.

Gut, ich verspreche, was ich auch ohnedieß thun würde, ich verspreche, Dich so lange im Hause zu behalten; bis — ach, mir versagen die Worte! — bis unverkennbare Spuren des Todes — ach! —

Nein, nein, nichts von unverkennbaren Todesspuren! Die meisten sind allzutrüglich — —

Der Unwissenheit wohl, aber nicht Aerzten, wie sie in unser Haus kommen.

Ich ehre die Geschicklichkeit und Erfahrung unserer Aerzte. Laß uns aber zu meiner Beruhigung! bei den vier Tagen stehen bleiben. —

Wahrhaftig, versetzte Mathilde etwas hi-

sig, wenn man solchen Eigensinn nicht der Krankheit zu gut halten müßte — —!

Kind, sagte der Sterbende, ebenfalls in Affekt, so kann denn auch mein Sterbebette Dein ewiges Widersprechen nicht bezähmen. Versprich mir, warum ich bitte — oder —

Oder! rief Mathilde im großer Hitze.

Oder, wiederholte er, ich komme aus dem Grabe zurück, um Dich zur Rede zu stellen.

O Gott! Gott! sagte sie etwas furchtsam, wie der schnell ausgesprochene Zusatz klang, ja, ich versprache es, zu beweisen schien. —

Der bald darauf wirklich erfolgte Todesfall machte große Sensation im Hause. Herr Rudloff war ein wackerer Mann gewesen. Er hatte seiner ausgebreiteten Handlung mit Kraft und Umsicht vorgestanden und mußte um so mehr überall vermißt werden, weil er allein die Seele des Ganzen ausgemacht und seine Gehülfen jederzeit als bloße Maschinen benutzt und angestellt hatte. Das mochte gewissermaßen ein Fehler seyn. Doch wer hätte glauben können, daß ein Mann, so frisch und rüstig wie er, ein erst angehender Vier-

ziger, so bald dem Kreise, den er sich größtentheils selbst geschaffen, durch den Tod entrissen werden würde?

Sein Tod gab daher auch zu mancher Glosse Veranlassung. Der Verstorbene hatte seine Gattin aus einem geringen Stande zu sich emporgehoben. Er hatte dabei hauptsächlich auf ihre besondere Ergebung und Dankbarkeit rechnen zu können geglaubt. Doch mit jedem Tage, den Mathilde länger in seinem Hause, als Gattin, lebte, schienen sich auch ihre Ansprüche zu vermehren, und die Anfangs vielleicht zuviel Unterwürfigkeit unter seinen Willen zeigte, widersprach diesem späterhin nicht selten mit Härte, auch da, wo er vollkommen recht hatte. Rechthaberei und Besserwissenwollen ging endlich so weit bei ihr, daß der Kommerzienrath diese Heirath gewiß nicht zu seinen glücklichsten Speculationen rechnete. Man sagte daher auch ziemlich laut und allgemein, daß es ganz ausshe, als wolle er an seiner jungen Frau sterben.

Vielleicht beweinte Mathilde den Verschiedenen gerade um so herzlicher, weil ihr Ge-

wissen ihr etwas Aehnliches vorrückte. Unstreitig hätte sie dieserhalb sein Leben wenigstens mit der Hälfte des ihrigen zurück erkauft. Doch leider war sein Tod nur zu gewiß. Schon am zweiten Tage fing der Leichnam, durch heftige Arzneien angegriffen, so unscheinbar zu werden an, daß alle, die um den Todten herum zu thun hatten, auf dessen baldigste Beerdigung antrugen. Mathilde ging darüber mit sich selbst zu Rathe. Die Zahl der Tage, welche der Verstorbene ausdrücklich hatte im Hause bleiben wollen, war blos durch seine Bangigkeit vor dem Scheintode auf vier gesetzt worden. Sein Zweck dabei war sonach erreicht, daher auch Mathilde an ihr Versprechen nicht mehr gebunden zu seyn glaubte. Es würde auch gar zu seltsam ausgesehen haben, wenn sie den entstellten Leichnam länger im Hause behalten hätte; daher ging am dritten Nachmittage das Begräbniß mit der ganzen Feierlichkeit vor sich, welche der Reichthum des Verstorbenen zu verlangen schien.

Die Leidtragende machte durch ihre Zu-

gend und Schönheit einiges Aufsehen unter dem Trauerschleier, was unfehlbar noch dadurch vermehrt wurde, daß sie die testamentliche Universalerbin ihres verstorbenen Gatten war. Aber so sehr auch der Handlung ein Vorsteher abging, welchen eigenes Interesse für die Beförderung ihres zeitherigen Gedeihens ansprach; so oft auch der Kurator der Wittwe dies zu verstehen gab, so blieb sie doch dabei, daß ihr seliger Herr, wie sie ihn jetzt wieder ehrfurchtsvoll nannte, niemals zu ersetzen sei, und sie ihn am besten zu ehren glaube, indem sie dies durch eine Wittwenschaft bis an ihren Tod bekennte.

Wenn aber auch Jugend, Leben und Gewohnheit sich im Anfange beschwichtigen liessen, so fingen sie doch späterhin an, ihren strengen Vorsatz mit vereinter Kraft zu bekämpfen. Unter mehrern Bewerbern um Mathildens Hand befand sich auch ein nur angekommener junger Kaufmann, der Bruder des ersten Kommis ihrer Handlung, Namens Wohlauf, dem es an der Geld-Anlage zum Etablissement fehlte. Der Mann gefiel Ma-

thilden und ſtandhaft ſich, das Trauerjahr, das ſie dem Verſtorbenen beſtimmt hatte, bis auf ein halbes abzukürzen und auf dieſes die Luſt der zweiten Hochzeit ſogleich folgen zu laſſen. Um im Range nicht zurück zu gehen, kaufte ſie Herrn Wohlauf den Rathstitel, den der Verſtorbene ſeinen Verdienſten verdankt hatte.

Bald nach den erſten Wochen der neuen Ehe zeigte ſich's, daß ſie ſich ziemlich ſo in dem zweiten Gatten geirrt hatte, als der erſte in ihr. Die Biegſamkeit des Bräutigams in alle ihre Launen und Einfälle erſtarrte mit jedem Tage mehr.

Ach, mein guter, ſeliger Herr! rief ſie weinerlich, als wieder einmal der Kommerzienrath ihren Willen unberückſichtigt ließ und dieſer Ausruf vervielfältigte ſich in kurzem dergeſtalt, daß er faſt der Refrain jeder ihrer Reden wurde.

Am Geburtstage des Verſtorbenen veranſtaltete ſie eine Art von Todtenfeier; auch ſah ſie, als davon geſprochen wurde, das zeither unbenutzte Wohnzimmer des Herrn Andleß

für den zweiten Gemal einzurichten, dieses durchaus nicht zu. Das Zimmer, sagte sie, solle ihr Heiligthum und alles darin so gelassen werden, wie der Selige es gehabt hatte. Herr Wohlauf äußerte hiergegen um so weniger etwas, da das Haus zum Ueberflusse geräumig war und er glaubte, daß, wenn er sich dieser Grille nicht fügen wollte, des Redens darüber kein Ende seyn würde.

Auch ohnedies aber kam es bald ziemlich so weit. Ach Gott, hieß es oft, wenn kleine Mißhelligkeiten eintraten, das sollte mein seliger Herr mit ansehen! auch sagte sie häufig, daß sie dem Seligen gern mit den Nägeln aus der Erde kratzen wollte.

Herr Wohlauf fing an, dieser Dinge überdrüssig zu werden und als sie eben wieder ausrief: Ach, wenn doch der Selige nur ein einziges Mal mein jetziges Elend mit ansähe, so versetzte er: Liebes Kind, keine Possen mit diesem Worte! Wenn er Dir einmal wirklich erschiene, da wollten wir sehen! In meiner Familie ist der Fall vorgekommen, und ich will nicht wünschen — — —

Diese Rede machte in der That einen bedeutenden Eindruck auf die Kammerjungfrau; wenigstens verstummte sie — was sonst ihr Fehler nicht war — sogleich, und sie gab ihr einige Tage nicht mehr, das Mädchen des Verstorbenen zu besuchen.

In der Folge verlor sich indessen ihre Furcht von Neuem so ganz, daß sie die seltenen Aeußerungen von Religion öfters nicht als jemals wiederholte. Ueberhaupt fing sie an, zänkisch und wunderlich zu werden, und vielleicht um so mehr, da es gar nicht das Ansehen hatte, als ob dahinter irgend ein Einverständniß mit ihren Gästen hervorgebrochen wäre.

Eines Abends, bei seinem Nachhausekommen, wozu er jetzt in der Regel die eilfte Stunde abwartete, fand er Mathilden — ein äußerst seltner Fall — noch außer dem Bette.

Ist der Mann bei Dir gewesen, der mir eben auf der Treppe begegnete? fragte er.

Bei mir ist niemand gewesen! antwortete sie, wie der Advokat selbst.

Nun so lohnt es wirklich der Mühe zu

hören, von wem er kam, da nirgends mehr Licht im Hause zu sehen ist. Auch ist, wer mir jetzt erst einfällt, das Haus seit zehn Uhr verschlossen, was hat der Fremde noch darin zu thun?

Der Kommerzienrath klingelte hastig. Sämmtliche Hausgenossen kamen herbei, aber niemand wollte einen Besuch gehabt haben. Man untersuchte die Hausthüre, und der Riegel war noch vorgeschoben, wie Herr Wohlauf es gethan hatte. Auch wurde im ganzen, ängstlich visitiren, Hausrat kein Mensch gefunden.

Madam hatte ein Dienstmädchen in Verdacht, daß der Fremde bei ihr gewesen und sie ihn heimlich hinausgelassen. Allein ihr Gatte schüttelte den Kopf und sagte, daß der Mann, den er gesehen, alles eher zuzutrauen sei, als ein solches Abentheuer. Sehr ernst, ja düster, sei er neben ihm hingegangen, ohne auch nur einen flüchtigen Blick herüber zu thun.

Die Kommerzienräthin fragte nach den Jahren und Anzuge. Sie erbleichte bei sein

nov Antwort, weil sie in Briden die auffallendste Aehnlichkeit mit ihrem Seligen bemerkte. Letzteres erhellte besonders daraus, daß sie mehrere Tage lang seiner mit keinem Laute gedachte, auch ein minder unfreundliches Betragen gegen den zweiten Gatten annahm.

Ein anderthal Abends, als Mathilde bei der Rückkehr des Kommerzienraths schon im Bette lag und eingeschlafen war, da rüttelte er an ihr und sagte, nachdem sie sich ermuntert hatte: Es thut mir leid, daß ich Deine Ruhestörer werden muß.

Das ist mir nichts Neues! antwortete sie. Ach, wenn ich dagegen an meinem seligen Herrn denke!

Nun, versetzte er, dasmal ist gerade seine Grube die Veranlassung. Ehe ich mich niederlegen kann, muß ich wissen, ob Du das Licht, das in seinem Zimmer brennt, dort vergessen hast, oder wie es sonst hineinkommt.

Ein Licht in seinem Zimmer?

Ja wohl. Unfehlbar hast Du's stehen gelassen.

Ich? Mit keinem Fuße bin ich in sein Zimmer gekommen.

Und hast es auch niemandem sonst eingeräumt?

Sein Zimmer, welche Frage?

Nun, so sieh' einmal zum Fenster hinaus in den Hof.

Mathilde stieg zitternd aus dem Bette, um mit Entsetzen zu sehen, daß ihr Mann recht hatte.

So muß gar ein Dieb! rief er, weckte den Markthelfer und ging mit diesem nach dem Zimmer. Seltsam genug war das Schloß nicht geöffnet, auch brannte, wie sie eintraten, kein Licht mehr. Ueberdieß war im ganzen verriegelten Hause kein fremder Mensch aufzufinden.

Mathilden hätte bei diesen Nachrichten beinahe eine Ohnmacht angewandelt. Uebrigens hatte der Kommerzienrath der unruhigen Nacht drei ziemlich ruhige Wochen zu verdanken. Nachher aber fing freilich das Lied vom seligen Herrn ganz in der alten bekannten Melodie wieder an.

Eines Abends, als Kommerzienraths von

nor Antwort, weil sie in beiden die auffallendste Aehnlichkeit mit ihrem Seligen bemerkte. Letzteres erhellte besonders daraus, daß sie mehrere Tage lang seiner mit keinem Laute gedachte, auch ein minder unfreundliches Betragen gegen den zweiten Gatten annahm.

Ein anderesmal Abends, als Mathilde bei der Rückkehr des Kommerzienraths schon im Bette lag und eingeschlafen war, da rüttelte er an ihr und sagte, nachdem sie sich ermuntert hatte: Es thut mir leid, daß ich Dein Ruhestörer werden muß.

Das ist mir nichts Neues! antwortete sie. Ach, wenn ich dagegen an meinem seligen Herrn denke!

Nun, versetzte er, dasmal ist gerade seine Grube die Veranlassung. Ehe ich mich niederlegen kann, muß ich wissen, ob Du das Licht, das in seinem Zimmer brennt, dort vergessen hast, oder wie es sonst hineinkommt.

Ein Licht in seinem Zimmer?

Ja wohl! Unfehlbar hast Du's stehen gelassen.

Ich? Mit keinem Fuße bin ich in sein Zimmer gekommen.

Und hast es auch niemandem sonst eingenommt?

Sein Zimmer, welche Frage?

Nun, so sieh' einmal zum Fenster hinaus in den Hof.

Mathilde stieg zitternd aus dem Bette, um mit Entsetzen zu sehen, daß ihr Mann recht hatte.

So muß gar ein Dieb! rief er, weckte den Markthelfer und ging mit diesem nach dem Zimmer. Seltsam genug war das Schloß nicht geöffnet, auch brannte, wie sie eintraten, kein Licht mehr. Ueberdieß war im ganzen verriegelten Hause kein fremder Mensch aufzufinden.

Mathilden hätte bei diesen Nachrichten beinahe eine Ohnmacht angewandelt. Uebrigens hatte der Kommerzienrath der unruhigen Nacht drei ziemlich ruhige Wochen zu verdanken. Nachher aber fing freylich das Lied vom seligen Herrn ganz in der alten bekannten Melodie wieder an.

Eines Abends, als Kommerzienraths von

einem Gastmahle zurückgekommen wären, wo der selige Herr in allen Gesprächen Mathildens zur größten Langeweile der Gesellschaft und zum Aergerniß ihres Gatten abermals eine Hauptrolle gespielt hatte, pochte jemand an die Stubenthüre.

Herein! rief der Kommerzienrath nicht ohne die Aeußerung des größten Befremdens, da das Haus verschlossen war, und Kommis und Bedienung geradezu zu gehen pflegten.

Auf nochmaliges, verstärktes Pochen wiederholte er seine Einladung, und als diese doch immer fruchtlos blieb, und zum drittenmale um Vieles stärker gepocht wurde, ging er hastig nach der Thüre und riß sie auf.

Kein Mensch zu hören, noch zu sehen.

Sonderbar genug! sagte er, als er abermals mit dem Lichte im ganzen Hause herumgewesen war und nirgends die Spur eines noch Wachenden gefunden hatte.

Was denkst Du davon, mein Kind? fragte er, als er nichts darüber äußerte, Mathilde in so freundlichem Tone, wie er ihn gar nicht mehr von ihr gewohnt war.

Daß es uns wirklich gehört hat, wie es meine Großmutter nannte, der dergleichen ebenfalls bisweilen begegnet ist. Ich hatte schon einmal darauf hingedeutet, aber, leider, ohne Erfolg. Jetzt will ich Dir die ganze Geschichte erzählen.

Die Kommerzienräthin hielt sich hierauf fest an ihren Gatten an, und er begann in folgender Art:

Gerade wie Du, hatte meine verstorbene Großmutter vor meinem Vater schon einen Mann gehabt. Sie hatte — was bei Dir ohnfehlbar gar nicht der Fall gewesen ist — nur auf sehr mittelmäßigem Fuße mit ihm gestanden und mochte nach seinem Tode ihren Fehler einsehen. Sie sprach nunmehr nichts anders, als mit der größten Hochachtung von ihm und wünschte, wenn sie einmal Ursache zum Unwillen gegen meinen Vater zu haben glaubte, den Seligen gewöhnlich laut in's Leben zurück. Nun traten denn — ich setze hinzu, daß ich alles dieses aus dem Munde meiner Großmutter selbst habe — ziemlich solche Umstände ein, wie in unserm Hause. Ganz

außer sich darüber, vertraute meine Großmutter dieses mehreren Freundinnen, bis sie auf eine traf, der dergleichen nichts Befremdendes zu seyn schien. Diese Frau hatte sogleich befürchtet, daß ein Versprechen dem Sterbenden gethan worden, und unerfüllt geblieben sei. So war es auch wirklich. Meine Großmutter hatte ihrem verstorbenen Manne die Zusage gegeben, nicht wieder zu heirathen und, im Fall es geschähe, gedroht, zurückzukehren und sie zur Rede zu setzen.

Hierbei lebte Mathilde wieder ein wenig auf, weil sie gewiß war, dieses Versprechen nicht gethan zu haben. Allein bald hörte sie, daß ein jedes, dem Sterbenden nicht pünktlich gehaltene, Wort die nämliche Wirkung hervorbringe, zumal wenn von ihm die Drohung der Rückkehr hinzugefügt worden sei.

Zum Troste der Großmutter, erzählte der Kommerzienrath weiter, äußerte ihre, mit den Geheimnissen der Geisterwelt vertraute, Freundin, daß diese Rückkehr jedoch dem Todten nur dann möglich sei, wenn er durch die lauten Erwähnen — im Guten oder im Bösen

— dazu gereizt würde. Von diesem Tage nahm sich meine Großmutter sehr in Acht, des Verstorbenen gegen irgend jemand zu gedenken. Einst aber möchte ihr doch sein Name einmal entschlüpft sein, und siehe da, nicht lange nachher kommt er in ihrem Zimmer, Gestalt wie vormals im Leben, ihr entgegen. Zum Glücke wird sie ihn noch bei Zeiten gewahr und weicht seiner drohenden Rechte aus; daher ihr auch weiter nichts widerfahren ist. Nach diesem Ereignisse wird denn die Freundin aufs Neue zu Rathe gezogen. Sie warnt meine Großmutter, um's Himmels willen! nie wieder in den alten Fehler zu verfallen und den Todten ruhen zu lassen, weil seine Macht sich mit jeder neuen Rückkehr vergrößere und das nächstemal wahrscheinlich ihr Leben selbst in Gefahr bringen würde.

Kaum daß Herr Wohlauf ausgeredet hatte, so ward von Neuem, und aufs heftigste, an die Thüre geklopft.

Um Gottes willen, verlaß mich nicht, lieber Mann! flehte Mathilde, doch folgte er

ihm nicht zur Thüre, die er wieder öffnete, ohne etwas zu hören und zu sehen.

Mathilde war seit dem Brautstande nicht so gütlich mit ihrem Vater gewesen, als damal. Sie gestand ihm, was sie dem Verstorbenen in Ansehung des Vermächtnisses versprochen, und daß sie ihre Zusage nur darum nicht gehalten habe, weil auch ohnedies der von dem Seligen bei diesem Versprechen beabsichtigte Sinn erfüllt worden sei.

Herr Wahlenfurcht hingegen bedenklich die Achseln, äußerte, daß er sich auf die Aussichten der Geisterwelt von dergleichen Angelegenheiten nicht verstehe, jedoch die sonderbaren Ereignisse mit dem Manne, den ihm auf der Treppe begegnet sei, mit dem Lichte in des Seligen Stube und endlich mit dem Thürklopfen zu beweisen schiene, daß die Todten auf einer buchstäblichen Auslegung der Versprechungen bestünden.

Mathilde seufzte tief, versprach übrigens auf ihres Gatten Bitte, sich in Acht zu nehmen, hielt auch wirklich eine recht lange Zeit diese Zusage.

Endlich aber kehrte das alte Leben zurück und das mehr als jemals in ihrem ungeachtet ihres häufigen Erwähnens des seligen Herrn jene Ereignisse sich nicht vermuthen. Ja sie gerieth jetzt sogar auf den Gedanken, daß die Geschichte von der Kreuzkammer eine Fabel und alle die erzählten Vorfälle im Haus nichts Wirkliches gewesen wären, sondern blos auf einer Täuschung der Sinne beruht hätten.

Eines Nachmittags aber, als sie, wie gewöhnlich am letzten Tage des Monats, nach dem Zimmer ihres verstorbenen Gemales gegangen war, um dort sein Hauskleid, das noch immer an dem alten Nagel hing, zu holen und es reinigen zu lassen, da kam sie leichenblaß auf das Komptoir ihres Gatten, fiel diesem um den Hals und bat, daß er sie in jenes Zimmer zurück begleiten möchte. Auf seine Frage nach der Ursache berichtet sie, daß ihr Verstorbener früh in seinem Lehnstuhle, gerade wie im Leben, mit der Schlafmütze und den Kopf in die flache Hand gelegt, gesessen habe.

Siehst Du wohl, sagte Herr Wohlauf daß die Sache schlimmer wird. Nun erscheint

er. Die Folgen selbst. Das nächste Mal könnte seine Rückkehr leicht von nachtheiligeren Folgen seyn.

Übrigens war der Warnende nicht abgeneigt, mit ihr in den Sitzigen Stube zu gehen, wo sie eine Anrede an den Zurückgekehrten zu wagen gedächte, obschon Wohlauf den Nutzen bezweifelte.

Fast hätten Rathlieben die Füße den Dienst versagt. Als nur noch zwei Schritte und eine Thür bis zur offen gelassenen Thüre übrig waren, rief sie, beide Hände vor die Augen gehalten: Mein, mein, es übersteigt meine Kräfte, ihn nochmals zu sehen, geschweigedenn anzureden.

So komm nur und sieh, liebes Kind, sagte Herr Wohlauf, als er die beiden Schritte gethan hatte. Aber er mußte ihr erst mehrmals wiederhalen, daß an einen Mann auf dem Lehnstuhle nicht mehr zu denken sei, ehe sie sich mit ihren Augen überzeugte, daß niemand da und der Anzug des Verstorbenen wieder an der gewöhnlichen Stelle war.

Dieser Vorfall hat indessen die heilsamsten

Folgen auf die Ruhe der beiden Eheleute gehabt, und wenn Mathilde seitdem des seligen Herrn so wieder Erwähnung thut, so darf der Kommerzienrath nur warnend sagen: Lina des Kind, Du weißt doch! — — und sogleich ist alles wieder im gehörigen Gleise.

Hinter diesen Umständen ist ihr Gatte auch viel liebreicher als zuvor und aus der, Anfangs so bedenklichen, Ehe etwas weit Besseres geworden, als davon zu erwarten war.

Uebrigens kann man mit gutem Grunde annehmen, daß die Geistergeschichten im Hause sämmtlich von Herrn Wahlauf selbst veranstaltet worden seyn mögen. Sein Bruder, der, wie gedacht, schon früher erster Kommunikant in der Handlung war, hatte nämlich ganz zufällig das, im Eingange erwähnte, Gespräch zwischen dem Sterbenden und seiner Gattin hinter der halb offenen Thüre mit angehört. Er machte dem Kommerzienrath davon Nachricht gegeben und hinterher auch den, von diesem darauf gedungenen, Plan so thätig unterstützt haben, daß er wahrscheinlich selbst die Rolle des Angeklagten im Lehnstuhle spielte.

halten habe. Allein gibt es denn keine Augenblicke, wo ein unterhaltendes Gespräch in uns ein Jahre langsorgfältig unterhaltenes Gebäude von Grundsätzen ganz aus der Wurzel zu reißen droht? Nachdem hatte ich einen solchen Augenblick und es ist mir nun gerade, als stünde unser leichtsinniges Scherzen mit der Geisterwelt uns bald — vielleicht noch in dieser Nacht! — recht theuer zu stehen kommen.

Sein wahrhaft prophetischer Ton machte einen tiefen Eindruck auf die Versammlung, daß die Frau vom Hause, die ebenfalls von dem vorigen Verdachte gegen den neuen Propheten zurückzukommen schien, mit nicht unterdrücktem Verdrusse ausrief:

Das ist doch recht häßlich von Ihnen, Kriegsrath, daß Sie durch Ihre Offenherzigkeit den allgemeinen Frohsinn so verscheuchen konnten!

Der Kriegsrath entschuldigte sich mit seiner anfänglichen Zurückhaltung, fügte aber hinzu, daß er sie länger nicht hätte behaupten können, ohne sich wider besseres Wissen und

Gewissen, der Beförderung jener frivolen Scherze schuldig zu machen.

Um mit Aufhebung der Tafel vielleicht eine bessere Stimmung des Ganzen wieder zu gewinnen, rief Ahlding jetzt, indem er nach dem Fenster ging:

Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß die Passage auf dieser Straße an so spätem Abende noch aushalten würde. Seit fünf Minuten, daß ich etwa darauf achte, höre ich fahren und fahren, und da kommt eben wieder eine Equipage mit Fackeln. Gehört die nicht der geheimen Räthin Roller, mein Schatz?

Die Frau vom Hause und die meisten von uns liefen an's Fenster.

Allerdings ist sie das! antwortete Frau von Ahlding. Eben sieht sie selbst zum Wagen heraus, nach unsern Fenstern, wie es scheint. Sie läßt halten. Sie steigt aus. Die kommt ohnfehlbar von der Merzen, ihrer nahen Verwandten. Nun, wahrhaftig, während der festgesetzten drei Festtage hätte ich von Riegelsheim her keinen Besuch erwartet! —

Die geheime Räthin ließ sich ansagen und

trat unmittelbar darauf in Begleitung ihrer gewöhnlichen Gesellschafterin in's Zimmer.

Es ist mir sehr leid, sagte die Ankommende nach den ersten Begrüssungen, wenn ich vielleicht die Störerin eines fröhlichen Verein werden muß. Allein es giebt Lagen, wo man sich nicht anders zu helfen weiß. Ich glaube ohne Rückhalt über die meinige sprechen zu dürfen, da der ärgerliche Vorfall, von dem dabei die Rede seyn muß, zu viel Zeugen hatte, um auf Verschwiegenheit Anspruch machen zu können. Ich komme von der Frau von Merzen. Da Sie mich kennen, so wird es Ihnen auch klar seyn, daß ich viel Widerwillen bezwingen mußte, ehe mein Entschluß, dem heutigen Hochzeitfeste zu Riegelsheim beizuwohnen, zur Reife kam. Der abscheuliche Verdacht, der auf der Merzen lastete, ließ mich noch, als ihre schmeichlerischen Briefe mich bereits dazu disponirt hatten, nicht ohne Schaudern an das Wiedersehen einer Frau denken, die kurz vor dem verdächtigten Tode ihres Gemals mit diesem in Familienangelegenheiten auf meinem Gute gewesen und

seitdem, wenn sie mich zu besuchen kam, allezeit abgewiesen worden war. Allein ich, die nahe Verwandte von ihr, glaubte keine Ausnahme machen zu dürfen, wo so viele Andere die Zusage schon gegeben hatten. Wollte der Himmel, ich hätte darauf keine Rücksicht genommen, sondern mich von meinem Widerwillen gegen sie warnen lassen! Schon heute Morgen beim Eintritt erwachte dieser vergebliche Wunsch in mir. Der freche Scherz, mit dem sie uns ihren Verlobten vorstellte, packte mich wie ein Krampf an; der in der Kirche, wo ich der Trauung mit ihrem seligen Gastwirthe ebenfalls beigewohnt, im Garten, wo mir die letztern Freundlichkeit noch immer zu heuchlen schien, mit Einem Worte, überall, den ganzen Tag sich erneuerte, sobald ich in ihre Nähe gerieth. Dies geschah leider! nur allzuoft, da sie mich, unstreitig aus eigennützigen Absichten, fast auf allen Schritten verfolgte, und mir über die unbedeutendsten Verrichtungen, die sie auf meinem Gute wahrgenommen hatte, die gröbsten Schmeicheleien ins Gesicht warf.

Die oft in Ungezogenheit sich verlierende Freude der sehr gemischten Tischgesellschaft war eine schlechte Entschädigung für den langen verhaßten Vormittag, und ich dachte schon ernstlich darauf, unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit am morgenden Tage nach Hause zu reisen.

Eine Schreckensszene, von der mir noch jetzt die Glieder zittern, entband mich jedoch, wie ich glaube, aller weitern Rücksichten gegen die bewußte Dame. Wir speiseten nämlich in ihrem so freundlichen Gartenhause zu Abend. Beim Nachtische kam die Wirthin an meinen Sitz und auf ihre Frage nach dem Befinden, gab ich, die auf morgen festgesetzte Abreise ein wenig einzuleiten, eine außerordentliche Hitze vor. Sie that hierauf den Vorschlag zu einem Spaziergange im Garten und war dabei so zudringlich, daß all mein Ablehnen ohne Wirkung blieb. Meine Nachbarn, die auch davon gehört und vermuthlich das lange Sitzen satt hatten, entschlossen sich ebenfalls dazu. Das Verdrüßlichste war, daß die Wirthin sich sogleich an meinen Arm hing

und mich durch langsame Schritte von den nach ausgehenden Uebrigen zurückhielt. Ihre Bitten um künftige Freundschaft und vertrautes Zusammenhalten machten mir die Gesellschaft der widrigen Schmeichlerin nur unausstehlicher.

Mit Einem Male wurden, als wir eben bei einer Seitenallee vorüber waren, hinter uns die Worte: Meineidige, Mörderin, Heillose! ausgesprochen.

Gott im Himmel, sein Geist, rief sie nach einem Blicke zurück, der Geist des Ermordeten!

Bang und schüchtern sah ich mich ebenfalls um und eine lange schneeweiße Gestalt schritt dicht hinter uns her.

Mein Entsetzen war so groß, daß ich kaum weiß, wie ich mit ihr zu den Uebrigen gekommen bin, die auf ihren angstvollen Ausruf in einem nahen Laubgange stehen geblieben waren.

O Himmel! rief die Merzen, fest an mich geklammert, haben Sie ihn nicht auch gesehen; war er's nicht?

Aber die Erscheinung im Leichentuche hat-

te meine Sprachwerkzeuge völlig gelähmt, so daß ich nicht einmal das einfachste Ja herausbringen konnte.

O Freunde, liebe, theure Freunde, so seufzte jetzt das Gewissen aus der Verbrecherin, schützen Sie, retten Sie mich! Beschwören Sie den Geist des Gemordeten, daß er meine bittre Reue sich zur Versöhnung dienen lasse!

Dabei ließ sie mich los und drängte einige Männer, die sie heftig anfaßte, immer weiter vorwärts.

Der Geist war jedoch verschwunden. Mehrere, die ihn, auf mein Versichern seiner wirklichen Existenz, aufgesucht, brachten diese Nachricht zurück.

Ich eilte hierauf nebst allen, die mit im Garten gewesen waren, während die Merzen in den Speisesaal zurück sprang, nach dem Wohnhause, wo ein jedes von uns seinen Wagen vorfahren ließ.

Bei der Unsicherheit der Wege nach meinem Gute kamen mir die hellerleuchteten Fenster dieses Hauses sehr erwünscht, und ich er-

suchen Sie, liebe Ahlding, mir zu erlauben, daß wir, ich und meine Begleiterin, den Rest der Nacht bei Ihnen zubringen. In jenem Hause eine Nacht zu verweilen, könnte ich mir zur tiefsten Schande anrechnen. Zudem muß ich gestehen, daß der Gedanke an den grauenvollen Anblick der weißen Grabesgestalt mir dort die Zeit bis zum Tagesanbruch zu einer furchtbaren Ewigkeit ausgedehnt haben würde.

Während Frau von Ahlding den Wünschen der Angekommenen Gewährung versprach, richteten die Uebrigen ihre Blicke auf den Ritzgerath, sich seiner vorigen weissagenden Rede erinnernd. Ohne es zu bemerken, oder vielleicht bemerken zu wollen, wendete dieser aber sein Wort an die Geisterseherin:

Also glauben Sie, gnädige Frau, sagte er, daß es wirklich ein Abgeschiedener und keine Bethörung irgend einer Art gewesen, was Ihnen im Riegelsheimer Garten vorgekommen ist?

Ja, darauf wollte ich den heiligsten Eid ablegen.

Und bedenken auch, wie leicht man in solchen Fällen getäuscht werden kann?

Alles, alles habe ich bedacht, mein Herr, und kann kein anderes Urtheil über die Begebenheit fällen.

Die angstvolle Unruhe im Auge der geheimen Räthin zeigte von einer beständigen Furcht vor der Rückkehr der Erscheinung. Sie hätten, fuhr sie fort, den zermalmenden Ton der heisern Stimme in den Worten: Meineidige, Mörderin, Heillose, vernehmen müssen, um das Wesen aus der andern Welt zu würdigen.

Wie aber, versetzte er lächelnd, wenn wir Ihnen mit einem vollkommenen Seitenstücke zu dieser Geschichte aufwarten könnten, mit einem gewiß eben so schauerlichen Seitenstücke, und das am Ende doch aus dem wirklichen Leben sich herschrieb?

Der Kriegsrath theilte ihr hierauf die Begebenheit im sogenannten Freundschaftstempel mit, und wußte dazu so kunstvolle und schauerliche Farben zu wählen, daß selbst den Augenzeugen ein Fieberfrost durch den ganzen

Räthin hörte. Allein die geheime Räthin beharrte auf ihrer Behauptung, daß zwischen beiden Erscheinungen gar keine Vergleichung möglich sey; daher sie denn auch des Kriegsraths Muthmaßung, eben jener Wahnsinnige könne wohl die Geistervolle auf Riegelsheim gespielt haben, mit einiger Heftigkeit widersprachen.

Wie hatte dazu allerdings ihre Gründe. Die Kleidung des Wahnsinnigen war ein dunkles Eisen, die des Geistes ein blendendes Weiß, vielleicht das Leichentuch, gewesen. Der Wahnsinnige war in seiner Wächter Hände zurückgesunken und, aller Wahrscheinlichkeit nach, von diesen nunmehr dergestalt in Acht genommen worden, daß man kein abermaliges Entrinnen voraussetzen konnte. Auch schien sich von einem Unglücklichen seiner Gattung die Mummerei in ein weißes Tuch nicht wohl denken zu lassen.

Nein, nein, nein! so schloß die geheime Räthin, leider! ist es nur allzuwahr, daß mein Unglaube an dergleichen Erscheinungen heute auf eine Art widerlegt worden, die mir

die Ruhe meiner einsamen Stunden, vielleicht auf immer, vergiftet hat!

Während die zuletzt Angekommenen und der größere Theil der übrigen Gesellschaft von Zeit zu Zeit mit banger Erwartung nach der Uhr sah, um zu wissen, ob die Mitternachtsstunde, in der man von hier, weg, welche abgelaufen wäre, und bei jeder aufgehenden Thüre, bei jedem Knistern des Kaminfeuers zusammenschauerte und die baldige Erscheinung irgend eines Abgeschiedenen zu befürchten schien, schüttelte der Kriegsrath unbefangen den Kopf und lächelte dazu.

Die Frau vom Hause, welche es bemerkte, sagte halb unwillig zu ihm:

Nachdem Sie selbst überführt worden sind, daß die Einbildungskraft uns zuweilen den Schatten von gewissen künftigen Ereignissen, wie das furchtbare Bild eines Zauberspiegels vorhält, nachdem Ihre Ahndung von etwas Schauerlichem so ziemlich eingetroffen, fangen Sie doch wieder an, den Zweifler zu machen. Wie erklärt man sich das?

Ich glaube, erwiederte er, aus der Bei-

schaffenheit jener Ahndung. Wie, gnädige Frau, wenn sie in der That nichts weiter gewesen wäre, als wofür sie selbst von Ihnen anfangs gehalten wurde? Wenn ich, mich vor den ewigen Neckereien zu sichern, und die Neckenden beiläufig durch die Schauer, die ich ihnen über den Hals schickte, abzustrafen, die ganze Ahndung erdichtet hätte? —

Aber unsere, auf ihn gerichteten, Blicke, denen die Frage abzusehen war, ob er vorhin oder jetzt Wahrheit geredet habe, wurden plötzlich nach der Thüre gelenkt, zu welcher der Major Walbo mit seiner Gattin und den beiden Töchtern hereintrat.

Auch Sie, Major, schon dem Feste entflohen? rief die geheime Räthin ihm zu.

Ich und alle Uebrigen, war seine Antwort. Wollte der Himmel, daß Sie, gnädige Frau, uns, die wir an der Tafel sitzen geblieben waren, vor Ihrer Abreise von dem Ereignisse im Garten erzählt hätten. Wir wären dann Ihnen sogleich gefolgt und hätten uns damit eine Szene — eine ganz abscheuliche Szene, erspart.

Es lag ein Vorwurf in seinem Tone. Die geheime Räthin über entschuldigte ihr stilles Fortfahren mit dem Worte, welches die im Garten Spazierenden sich gegeben, die Tischgesellschaft nicht in ihrem Vergnügen zu stören.

Gnädige Frau, rief der Major, an Orten, wo man mit Ehren nicht bleiben kann, da zieht jedes Vergnügen bittere Reue nach sich. Höchstgespannt auf die Nachricht von den spätern Vorfällen zu Riegelsheim, ruhen wir nicht, bis die Pause, die er hier machte, durch Aufklärung der Sache gehoben war.

Verlassen von allen ihren Begleitern im Garten, war nämlich Frau von Merzen todtenbleich und ausser Athem bei der Tafel erschienen. Hier hatte sie sich sogleich vor allen Versammelten als die Mörderin ihres Gatten, und den jetzigen Bräutigam als ihren Mitschuldigen angeklagt, auch gegen den mit anwesenden Gerichtshalter geäussert, daß sie, zur Versöhnung des so schwer beleidigten Schattens, sich den Händen der Gerechtigkeit übergebe.

Auf dieſer Rede war der Bräutigam bedacht geweſen, ſich heimlich zu entfernen, doch von der Braut ſelber zurück gehalten worden. Die empörendſten Vorwürfe und Beſchuldigungen von beiden Seiten hatten die Anweſenden, bis auf den Gerichtsverwalter, den die Dorfgerichten herzuholen ließ, nach und nach zerſtreut.

So mußte denn, rief Frau von Ahlding, erſt die Unterwelt einen Schatten ſenden, damit jene Bashafte den gerechten Lohn ihrer Schandthaten empfinge!

Keinen Schatten! verſetzte der Major lächelnd, und die geheime Räthin horchte hoch auf.

Das Räthſel hatte ſich noch vor ſeiner Abreiſe ganz natürlich gelöſt. Der Wahnſinnige, von deſſen früherem Beſuche bis dahin weder die Frau von Merzen noch deren Gäſte erfahren, war das Geſpenſt im Garten geweſen. Von ſeinen Wärtern auf Ahldings Gute, wie ſchon der Verwalter erzählt hatte, in Empfang genommen, war er eine Zeitlang mit anſcheinender Ruhe bei ihnen geblieben.

Schätzchin aber, als man ihn in einen Wagen nöthigen wollen, hatte er sich mit der Kraft eines Rasenden dagegen gewehrt, und endlich Hut und Mantel im Stiche gelassen, um zu entfliehen. Die sehr dunkle Nacht mochte den Streich begünstigt haben. Auf dem Merzischen Gute, wohin ihn seine verworrenen Ideen abermals getrieben hatten, bat er zuerst die, zufällig einsam gelassene, Hausmagd um Herberge. Auf seinem Zimmer hatte ihm das Geschenk, das er hier fand, zu einer Maskerade, sondern lediglich, in Ermangelung von Mantel und Hut, zum Schutze gegen die Kälte der Nacht dienen sollen. Im Begriff, so angethan, in den Saal unter die Hochzeitgäste hineinzutreten, war ihm im Garten die Verkleidung, die er an den Sprache erkannte, aufgefallen. —

Das Uebrige ist schon erzählt worden und nur noch hinzuzufügen, daß dem Wahnsinnigen bald darauf seine Wächter, die ihn in dem Schlosse zu Riegelsheim aufgesucht hatten, hier auch wieder fanden. Er soll

diesmal gar keine Umstände gegen das Einsteigen in einen Wagen gemacht und überhaupt recht heiter und so ausgesehen haben, als ob ihm mit den gegen die Frau von Merzen ausgestoßenen, Worten ein schwerer Stein vom Herzen gefallen sei.

Wie wunderbar doch zuweilen die Verknüpfung der menschlichen Begebenheiten und Schicksale ist! rief Ahlding aus, und so finstre Bilder auch der magischen Laterne unsers heutigen Lebens mit eingeschoben waren, so führte auf der andern Seite der seltsame Umstand, daß es einem Wahnsinnigen vorbehalten gewesen, die Folgen des Wahnsinns oder der Bestechlichkeit der Richter wieder gut zu machen, etwas sehr Beruhigendes für jedermann bei sich. Denn wie die Straflosigkeit und das scheinbare Glück einer, fast allgemein für die Mörderin ihres Gatten gehaltenen, Frau den übelsten Eindruck in der Gegend gemacht hatte, so bewieß doch der ganz unerwartete Ausgang dieses frevelhaften Vermählungsfestes wieder einmal, daß oft zu Zeiten,

wo immer es mir möglich erscheinen wird, zu thätigen
Mitteln zu greifen, wenn ich glaube, eine unsichtbar waltende Hand
bemüht ist, dem straflos niedergebeugten Rechte
seine Würde und Kraft zurückzugeben.

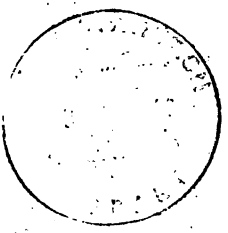
III.

Das Gespenst.

Erzählung

von

Gustav Schilling.



Drey neugierige Novizen des Magdalenen-Stiftes zu Mildungen drangen in ihre Pförtnerin, um den Inhalt des Briefes zu erfahren, welchen der Leibmohr des regierenden Herzogs so eben der Aebtissin überbracht hatte. Was ich weiß, werd' ich sagen, entgegnete sie, von den liebkosenden Halbnonnen beschwatzt: doch unter dem Siegel des Gelübdes. Die Landesmutter empfiehlt unserer Hochwürdigsten ein Hoffräulein, welches hier beten und weinen, büßen und fromm werden will, weil ihm der böse Feind keine Ruhe läßt.

Der böse Feind? rief Aloyse.

Einer Hofdame? versetzte Agneſe.

Keine Ruhe läßt? fuhr jene fort.

Plagt er die auch? fragte Maria. Die Layen-Schweſter ging mit einem Leider Gottes! davon, um das Gaſtzimmer aufzuputzen.

*

Schon rollte der Wagen, welcher die angeſagte Büßerin barg, vom nahen Hügel herab. Sie erhob ihre holdſeligen, verdüſterten Augen, ſah die gothiſchen Spitzen und Giebel der Clauſur und die Gräber der Nonnen unter Flieder-Gebüſchen; ſie ſtreckte, tief bewegt, die Arme nach dem Abendroth aus und heiße Thränen fielen auf die ſchmerzerfüllte Bruſt. Nicht dieſem Ziele, zu dem Mathilden ja der freye Wille führte; nur ihrem Schickſale galten ſie.

Der Wagen hielt am Thore des Stiftes. Zwey geiſtliche Frauen empfingen die Kranke, um ſie zu der Aebtiſſin zu geleiten und hinter den Pfeilern des Kreuzganges lauſchten Nonnen, um ſich das Sünden-Lämmlein zu beſehn.

Bleich wie der Tod! flisterte Agnes.

Aber hold wie ein Engel! bemerkte Maria. Was wohl der Böse an ihr suchen mag?

Was er an uns sucht! versicherte Aloyse. Die Alten haben Ruhe.

*

Mathilde lag bereits am Herzen der ehrwürdigen Frau Elisabeth, einer Verwandtin des Herzoglichen Hauses, welche dies nutzlose Kloster zu einer weiblichen Erziehungs-Anstalt veredelte. Junge Mädchen aus den besten Häusern wurden hier, vor ihrem Eintritte in die Welt, zu Christinnen gebildet und ihnen der Geist des künftigen Bedarfs — der Geist der Duldsamkeit und der Ergebung angeeignet. Manche Weltdame selbst flüchtete sich, wenn irgend ein Schlag des Schicksals oder die Folge des Leichtsinns sie von dem Feenbette aufschreckte, für Wochen oder Monate in diese Mauern, um den beleidigten Genius zu versöhnen und sich zu würdigen Entschlüssen zu erheben. Schon öfter hatten die herkömmlichen Andacht-Uebungen Mathilden

im Gefolge der Herzogin hieher geführt; sie war der Aebtissin als ein Liebling derselben, als die Verständigste und Bescheidenste jenes Gefolges bekannt und fand daher jetzt eine um so gütigere Aufnahme. — Ich grüsse Dich, sagte Elisabeth, sie an die Brust drückend: mit dem Gruße der Liebe und im Namen der seligen Dulderin, die uns zum Vorbilde gegeben ward. Der Friede Gottes sei mit Dir!

Diese Worte der Weihe ergriffen das Gemüth der Seelenkranken mit rührender Gewalt; sie sank erschüttert zu Elisabeths Füssen, welche eben zwischen ihr und dem lebensgroßen Bilde der Madonna stand und bescheiden zurücktrat, um der Göttlichen die Huldigung der Tochter zuzuwenden.

*

Am folgenden Morgen ward der Aebtissin gemeldet, daß die Gräfin Mathilde im Laufe dieser Nacht viel kränker worden sei, aber, statt des Arztes und des Beichtvaters, nach ihr allein Verlangen trage. Jene wollte schon

gestern bemerkt haben, daß sich Mathilde nur mit Anstrengung aufrecht erhielt, und zum öftern die Farbe wechselte; sie säumte daher nicht, die Pflegbefohlne heimzusuchen.

Hochwürdigste Frau! sagte die Kranke, als sich Elisabeth über den Nutzen der Trübsal, über den Frieden in Gott, über den magischen Einfluß des Glaubens auf ein zerrüttetes Gemüth geäußert hatte: ich bin des Trostes weniger, als der Mittheilung bedürftig. Der Ruf nennt Sie eine Heilige und gewiß, es ist ein Schutzgeist, der mit diesem wohlthuenden Lächeln, mit dieser rührenden Milde zu meiner verzagenden Seele spricht. Ich ahne die Nähe meines Endes und sehne mich, gleich dem geängsteten Kinde, dieses brechende Herz am Herzen einer mütterlichen Freundin auszuschütten. Ihr Amt, Ihr Werth und Ihre zärtliche Herabneigung rechtfertigt das gefaßte Vertrauen und Gott verleihe mir die Kraft, Sie mit dem seelentödtenden Verhängnisse, das mich niederwirft, bekannt zu machen. Vergebens haben die Hofärzte ihre Kunst, hat der ehrwürdige Bischoff die heili-

gen Mittel der Kirche an mir erschöpft. Kein Trank, kein Flehn, kein Weihwasser vermag das schreckliche Geschick zu wenden und den Qualengeist der Erinnerung aus dieser glühenden Brust zu verbannen.

Elisabeth verbarg ihr Erschrecken: sie zeigte nach dem Kruzifix des nahen Betaltares und sagte — Hier ist Dein Arzt und Dein Bischoff! Das Heil und die Barmherzigkeit!

Mathilde blickte, still ergriffen, auf das Bild des Gekreuzigten und sprach, mit Zuversicht — Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

E. Das weißt Du und verzagest doch? O sage mir, was Dich bedrängt? Nenne mir die Schuld, die Dein Herz bricht, ich will es verbinden!

M. Meine Schuld, Hochwürdige! beschränkt sich auf leise Verirrungen, auf weibliche, dem überraschenden Eindrucke erliegende, Charakter-Schwäche, auf die Frucht der Folgsamkeit, mit der ich dem Andringen gebieterischer, mein Glück bezweckender, Gönner und Beschützerinnen nachgab.

E. Du liebtest, meine Tochter! Strafbar vielleicht? Doch der Brief der Herzogin nennt Dich ja die Braut eines Ehrenmannes.

M. Ich liebte, aber meine Liebe war die heiligste. Ich haßte, doch das Böse nur! Rein, wie ich von der Brust der Mutter kam, kehr' ich in die Heimath der Unschuld zurück. Deß ist der Himmel Zeuge, der mich prüft, der Geist, der in's Verborgne sieht.

Das Antlitz der Aebtissin erheiterte sich. Segnend legte sie die Hand auf Mathildens edle Stirn und lispelte, innig bewegt — Heil Dir, Du Gotteslamm! Mit Thränen sätest Du — mit Freuden wirst Du ernten.

Die Kranke lächelte, von der Verheißung erquickt; sie deutete nach einer Handschrift hin, die, mit dem schwarzen Bande ihres Stift-Ordens umschlungen, auf dem Nachttische lag und sagte — Die Durchsicht dieser Blätter wird mich einer Anstrengung überheben, der ich nicht mehr gewachsen bin und nach der Durchsicht helfen Sie mir beten um die Erlösung von der Pein. Damit faltete Mathilde

ihre Hände, wendete sich gegen die Wandseite und schien nach wenigen Minuten in einen sanften Schlummer zu versinken; Elisabeth aber nahm, aufs äußerste gespannt, zu ihres Bettes Häupten Platz, öffnete die Rolle und las —

*

Ich war eben siebzehn Jahre alt, als mir der Tod im Laufe weniger Tage den Vater und die liebende Mutter raubte. Frau von Tannau, ihre unvermählte Schwester, die seit Jahren schon in unserm Hause lebte, trat an die Stelle der letzteren. Wir blieben, nach wie vor, auf dem Gute, ihre Kenntnisse reichten zu Vollendung meiner Lehrjahre hin und ihre Bescheidenheit ließ mich allmählig den unsäglichen Verlust erträglich finden.

Die Unterthanen dieses Ritterstzes sind verschiedener Religion; es giebt eine katholische Kirche, es giebt ein reformirtes Bethaus in dem volkreichen Orte. Der protestantische Prediger hatte sich durch die Würdigkeit seines innern Menschen, durch den Umfang ei-

nur vielseitigen Bildung und durch die Anmuth seines Benehmens den Eltern werth und seine Fähigkeit ihn zu meinem Sprachlehrer gemacht. Des Pastors Gattin, aus einer altadeligen, aber verarmten Familie herstammend, entsprach ihrer edeln Abkunft, war, gleich ihm, unserm Hause werth und ich fast täglich in dem ihren. Ach, aber mehr als des Predigers belehrender Umgang, als die zärtliche Anhänglichkeit seiner Auguste, zog mich ihr angenehmer Bruder, Benno von M . . ., an. Man denke sich, um das Maaß meiner ersten, feurigen Wallung zu würdigen, das gelungene Gebild eines Künstlers, belebt von seelenvollen Augen, in denen sich die Tiefe des Gefühls, die Reinigkeit des edelsten Gemüthes offenbarte. O, noch vernehme ich den süßen Wohllaut seiner Stimme, wie er, bei unserer ersten Begegnung, in meinem Innersten wiederklang und den ruhenden Akkord im Heiligthume dieser Brust erregte. Aber die Farbe der Jugend, die Blüthe des Lebens war von seinen Wangen entwichen und dies geisterhafte Aussehn, die-

ser heilige Ernst, dieser vorherrschende Gast düstrer Wehmuth machte mir den lieben Sonderling nur um so werther. Er hatte eben seine Studien vollendet und sollte hier, auf Anrathen des Arztes, vor dem Beginnen der künftigen Laufbahn, den Frühling und die reine Gebirgsluft zu Stärkung der geschwächten Brust benutzen.

Bald fand ich diesen Benno da und dort auf meinem Wege, und mich mit zarter Ehrerbietung von ihm ausgezeichnet; fand späterhin mein Blumenbeet im Garten mit den erlesensten Gewächsen bereichert, im Sandboden der oft besuchten Laube verschlungene Buchstaben; neue, von Benno's Meisterhand gezeichnete Bilder der Märtyrer in meinem Gebetbuche und in meinem verwundeten Herzen ein Ideal, das seine Farben trug und auf welches all mein Thun und Denken Bezug nahm. Mein stiller Abgott ward der Fromme, was ich ihm war, sprang in das Auge. Die Liebe verklärte sich ihrer Begünstigten; sie erschien mir wie eine junge, triumphirende Heilige, bekränzt mit hellen Sonnensternen;

ich fühlte mich, in diesem süßen Erstlingsrausche, des Himmels werth, in den mich die Vergötterung des Feyernden versetzte.

Obschon ein Protestant, versäumte Benno, seitdem wir uns fanden, keine Frühmesse. Er weilte hinter einem Pfeiler zunächst meinem Stande und weit entfernt, mich zu zerstreun, beflügelte des Lieblings Gegenwart die Andacht meiner Seele; sie hob sich freudiger und neu beschwingt, und ich vergaß jedes anderweite Anliegen des Herzens, um mit der Inbrunst einer Gottvertrauten für ihn und nur für ihn zu beten. Benno verwendete kein Auge von der begeisterten Fürbitterin; er sah Thränen meiner Andacht um die Wette mit den abgebeteten Perlen des Rosenkranzes fallen, und die Begeisterung in seinen leuchtenden Blicken zeugte von dem Bewußtseyn, daß es es sei, um den ich mit dem Himmel ringe. Und als ich einst daheim, im Zwielicht der Abenddämmerung, auf meinen Knien lag und die liebenden Heiligen anrief, ihn zu meinem Engel zu machen, da sah ich plötzlich das Gebet erhört, da stand er, wie ein Ba-

the jener Welt, in seiner stillen Herrlichkeit vor der Entzückten. — Ich bin nun auch ein Katholik! rief Benno, mir zu Füssen sinkend: Gegrüßt seyst Du, Mathilde! Du Ebenbild der Hochgelobten! Der Herr ist mit Dir!

Ich starrte ihn an, ich erstaunte, ich wollte den Frevler zurecht weisen, aber er frevelte nicht; mein Glaube war der seine worden. Wünsche mir Glück! fuhr er jetzt, am Ziel der ersten, himmelseligen Umarmung, fort: so eben schwor ich in der Stille zwar, doch mit Besonnenheit, der Stelle nah, an der Du täglich knieest, die trostarmen Wahnbegriffe meiner Vergangenheit ab. Ich hab' einst das Licht verspottet, das mir leuchtete, die heiligen Mysterien der Kirche und ihre Wunder. Da sprach mich der Geist des Herrn, da sprachen mich zwey Offenbarungs-Engel aus Deinen frommen Augen an und fragten: Giebt es, auf Erden und im Himmel, wohl ein würdigeres Ideal der Liebe, ein rührenderes Urbild des Erbarmens, als die verklärte Weiblichkeit der mütterlichen Jungfrau, im Lilien-

Kranze kindlicher Unschuld? Edlere Schutzgeister, als die Geister der Herrlichen, die für die Sache ihres Gottes und der Menschheit starben? Ein nöthigeres Bad, als das der Seelen-Reinigung, welche die Pilgerin von dem Staube und dem Blute und den Ketten der Unterwelt säubert, um sie dem reinen Wesen einer höhern Ordnung anzueignen? Eine überzeugendere Bürgschaft für die Wahrheit der Wunder, als die Geheimnisse der Natur, als jedes Blatt der Weltgeschichte, als das Weben und das Walten übersinnlicher Kräfte im Laufe der wundervollen Gegenwart?

Also sprachen die beredtsamen Engel und Deine Augen, Mathilde! wendeten sich jetzt zum Hochaltare, wo der Priester eben die funkelnde Monstranz ergriff und unter den lauten Herzschlägen der Andächtigen und unter dem herzerhebenden Wirbel der Pauken das heilige Sakrament enthüllte. Ich sah Dich auf die Knie hingeworfen; Du neigtest Dein Antlitz vor dem leuchtenden Kleinode, bekreuzigtest die Gott geweihte Brust und entschwandest mir nun hinter den Rauchwolken des Meß-

apfers. Das Sanctus des Chors schien aus den Tiefen des Himmels herab zu tönen, im Altar-Blatte umfing ein betender Seraph die Knie der Jungfrau. Da faßte mich, mit wunderbarer Kraft, der Geist der Heiligung; er beugte meine Knie und meine Seele betete, dem Seraph gleich, das höchste, süßeste Sinnbild der göttlichen Huld an.

Ich sank an des Jünglings Herz; ich pries, im Innersten gerührt, die That; ich dankte ihm, mit heißen Küssen, für jene Ehrenrettung unseres Glaubens und seiner Heiligthümer; ich gelobte, ihm, von dem Stürmischen beschworen und von dem eigenen Herzen bedrängt, Liebe, Hand und Treue: da regte es sich hinter uns und meine Tante, Frau von Tannau, stand im Zimmer. Das Licht erzitterte in ihrer Hand, denn sie entsetzte sich vor dieser Gruppe, ließ auch den ehrerbietigen Gruß meines Bräutigams unerwiedert und entfernte diesen durch die Erklärung, daß sie, für den Augenblick, mit mir allein zu seyn wünsche.

Gott, was rufen ich! rief die Tante, als er gegangen war, mit gerungenen Händen. Ist das die Frucht meiner Warnungen und Beispiele? Ehrst Du so die Asche der würdigsten Eltern und die Gebote des Standes? Lehrte ich Dich etwa nicht die Männer fliehen? Überhäufte ich Dir nicht mehr als hundert wahrhafte Kinder-Geschichten mit denen Opfer jedes Mal die Getäuschte ward, während dem ihr Verderber mit einem Achselzucken, einem Hohngelächter, oder einem blauen Auge davon kam? Und Du, die Tochter des erlauchten Hauses, das dem römischen Reiche gefürstete Bischöffe und mehr als einen Feldherrn gab — Du willst die vielleicht Heut oder Morgen der erste Kronbeamte freit, vergiftest Pfeile und Gift über den armseligen Landläufer, dessen Schwester Deine ganz Unterthänige ist. Es leuchtete ein, daß sie den saubern Bruder nur deshalb kommanlies, um ihm die reiche Erbin in die Hände zu spielen, und daß der hoffärtige Prädikant den Plan erdenken half — Die Tante verwundete mein Innerstes, indem sie meine Lieblinge steinigte. Benno

ob ein Edelmann sittlich ein- und Mann genug, dem Hirn Sinn zu geben, — man kann nicht besser seyn und handeln als Augusta, und ihren Gatten Trefflichkeit und Selbstbeherrschung unsern Prinzen anerkannt. Wie viel Edelsinn müssen Menges es wohl haben, um einem Geist des seinigen gleichgeboren, blinde Ehren Schmeichelsinne überlassen

Wir fahren aus mit am folgenden Morgen wieder. Ihr Ungestüm hatte sich zur Wehmuth herabgestimmt, die nachgeweinten Augen strahlten wieder Herzen, ob ich gleich auch im Schatten die Nacht durchwachte und verweinte. Beim Frühstück sagte sie mit welcher Stimme: — Das Unheil vom Western musste mich am so tiefen Trüben, da ich heraufkommen war, Dir ein Heil zu verkünden — Ich schwieg. — Du bist Hasdame! fuhr die Dame fort und legte das Diplom auf meinen Schooß. — Die Herzogin schenkte sogar ein Handbillet der jungen Prinzessin bei, bei deren eben errichteten Hofstaat man Dich zuhalte-

Ich hatte bereits vor Jahr und Tag die Ehrengehalte, dem Hause vorgestellt zu werden, [illegible] jetzt der Abwesenden Andenken [illegible] öffnete hastig das Siegel und überflog unter [illegible] Regungen des erwachenden Mitleids den Brief, und die Begleitung.

Mehrere Tage wieder zu sich gekommen, sagte Frau von Tanten, die sich in ihrem Zögling gröblich [illegible] und ich verliere kein Wort weiter über das ungereimte Verhältniß, in welches man Dich zu verstricken suchte. Eine Dame Deines Namens hat mit Studenten nichts gemein. Du wirst Dich fühlen lernen, wirst dort die Gnade des Hofs in Deinem Gefolge sehn, und späterhin mit mir die kindische Verirrung belächeln, welche sich gestern allerdings noch zu ernstlich nahm.

Die Tante versprattete jetzt ganz zur Unzeit jenes zarte, geheiligte Verhältniß, das dem Hinweis eine Seele rettete, oder doch, wenn sie ihm auch alle gehören, den edelsten der Irrgläubigen in den Schooß der Kirche zurückführte. Wie, gnädige Tante? fragte

ich, schnell erröthend: fürchten oder glauben Sie wohl gar, daß mich der Hof verderben werde? Nehm' ich dies künftige Ehrenamt an, so geschieht es nur, um meinem gönnerischen Freunde, mit Hülfe des erworbenen Einflusses, einen würdigen Weg zu bereiten.

Das mein' ich auch! entgegnete sie in scheinbarer Treuherzigkeit. Ist er erst Kammerherr oder geheimer Rath, so will ich mit Vergnügen die Braut mit der Vorstellen und es wird gut gethan seyn, dem Armen eine solche Aussicht zu eröffnen, um Dir den nöthigen Urlaub auszuwirken. Denk' an mich, wenn Du ihn verfaßt Dir ihn.

Ich schwieg betroffen. Sie konnte recht haben. Und in diesem heiligen Falle müßte ich Dir den Eifersüchtigen durch Deine künftige Frau Schwägerin zu gewinnen suchen, oder die Erlaubniß, dem Rufe der Herzogin folgen zu dürfen, zur Bedingung dieser bevorstehenden Schwägerschaft machen. Wie ich die Frau Pastorin kenne, wird sie den Bruder wohl

eher zu sonst etwas vermögen, als sich diese Aussicht entgehen lassen.

Der Spott der Bosheit blitzte aus den Augen der Rathgeberin. — Mein Hofamt machte mich mündig, entgegnete ich, mir ihr Gleiches mit Gleichem zu vergelten: es läßt mir freie Hand: und so könnte ich nebenbei mich dem Pastor empfehlen, sich dem Verkaufe dieses Gutes zu unterziehen, das mir dann lästig fällt.

Die Deutung verstehend, erwiederte sie — Du willst mich aus dem Hause weisen, aber es finden sich wohl noch eine Freistatt, um Deinen Oheim, den General, von da auch mit der Erhärtung seiner Rechte bekannt zu machen.

Ich schwieg. Der mißgünstige, durch ein Werkeltags-Leben ohne Liebe verarmte und verbitterte Geist der Tante, der das meine nicht erst seit Gestern trüben half — war eins von den Haupt-Triebfedern, welche mich zur Annahme des gedachten Hofamtes bestimmten. Nächstdem regte sich in meinem weiblichen Herzen der Anspruch der Geburt, die

Sehnsucht nach dem Genusse ihrer Rechte nach den Freuden meines Alters, und vor allem der Ehrgeiz, meinem Lieblinge und seinem, mir so werth gewordenen, Verwandten im Glanze der Beschützerin und gleichsam als die gute Fee erscheinen zu können.

Ich stahl mich, unter dem Predigen, um Augusten — oder meinem Benno vielmehr, das neue Heil zu verkünden, während der Mittagsruhe der Tante, nach dem Pfarrhause hinüber. Aber die Frau Pastorin hielte eben einen Wochen-Besuch bei der Verwalterin ab, ihr Gatte saß im Beichtstuhle fest und Benno, der Einsame, warf, bei meinem Eintritt in das Familien-Zimmer, die Guitarre von sich, um, wie er schmeichelnd äußerte, den Einbogriff der Harmonie auf's Herz zu drücken. O, es war sein Genius, es war der Himmel selbst, der äußerst sinnig, unsere neuaufkeimende Liebe diese Stunde schenkte. Das innige Gefühl des Glücks, das er in meinen Armen fand, bedeckte mich mit Thränen seiner Wonne und er verließ diese Zelle nur, um sie zu meinen Füßen auszusprechen; und

ich erhob ihn tief gerührt und drückte ihn fest an die Brust und gab ihm Herz und Lippe preis.

Es war endlich an der Zeit, uns zu trennen, den Fröhlichen von der glänzenden Bestimmung seiner Verlobten und von meinen Plänen zu der Begründung seines Glücks zu unterrichten. — Für meine Treue, sprach ich am Schlusse dieser Mittheilung, — für mein Herz und meine Hand bürgt Dir der Ueberschwang der Gefühle, die mich magnetisch an Dich ziehn und die Arglosigkeit eines Gemüthes, das Du ergründetest. Mein Oheim, der General, ist Adjutant des Herzogs, sein Liebling, wie versichert wird, und es soll mir durch diesen, hoffentlich, bald gelingen unsere Zukunft zu sichern und einen anständigen Wirkungskreis für Deine Fähigkeiten auszumitteln. Vertraue meinem Mutterwitz und gönne der Freundin den Genuß, ihrem Genius den Weg zu bereiten, der uns an's Ziel der Wünsche führt.

Er hatte mir zuerst mit Andacht und späterhin mit Anstrengung zugehört. Ich sah

für Fallen der Betroffenheit auf seinen Dienstsehn, die liebevollen, mein Bild verschlingenden Augen von mir weg, bald auf- bald abwärts fliegen — sah den Widerspruch auf seine Lippen treten und die Rosen dieser Stunde vor ihrem Ablauf schon erbleichen.

Mathilde, sprach er mit der Würde männlicher Wehmuth: die wahre Liebe thut und duldet, gewähret und opfert alles, was das Glück des geliebten Gegenstandes zu erhöhen vermag. Der Glanz des Hofes, die Flitterkrone seiner Herrlichkeit, erscheint Dir anmuthiger, als der Friede des Stillebens; der zweifelhafte Kampf mit den unreinen Geistern jener Sphäre interessanter, als das sichere Paradies der Heimath. Dein Herz ist, wie mir klar wird, lieber eitel als weise, lieber stolz als zärtlich. Du bist, mit einem Worte, Evens Tochter! Ich aber will, als ein Mann, den Kummer und die Furcht, die Eigensucht und den Gedanken an den möglichen Untergang meines Heils unterdrücken und Dich gewähren lassen. Nur vergiß nicht, daß mein Leben in Deinen Händen liegt.

Mir klopfte in diesem Augenblicke an das Herz. Der Herr General sind angelangt! rief mein Kammer-Mädchen. – Welche verdrießliche Störung! Ich wollte ja meinem Bekümmerten noch so manches Wort des Trostes sagen, sein liebloses Urtheil über mein Herz berichtigen, ihm schon im Voraus den Eid unverbrüchlicher Treue schwören und das Mädchen drauſsen rief und wartete nicht.

Erwarte mich Morgen nach der Frühmesse in der Schloss-Kapelle, flüsterte ich: mein Herz beym Dir ein Pfand ein, das Dich wohl sicher stellen dürfte. Damit küßte ich kindlich die Hand, die mich einst leiten sollte, und diese ehrende Verhüllung scheuchte plötzlich jedes Wölkchen von dem Engels-Antlitz meines Erwählten. — Wie schön er war! wie nachsichtsvoll! wie gut! O, mein Verhängniß!

Der General empfing mich mit offenen Armen. Ich komme, sagte er, mich der neuen Hofdame zu versichern und selbige unverzüglich nach der Hauptstadt zu geleiten. Da

hilft kein Sträuben, sagte er scherzend und küßte mich: Sie müssen Mädgen mit der Achsel marschiren.

Exellenz scherzen nicht, versicherte die Tante: Du wirst Dich fügen.

Ich erkläre das jedesmahl für unmöglich, aber das Möglichmachen, bemerkte der seit jedes Hofbeamten erste Pflicht und sein Verlangen der erste Beweis seiner gehorsamsten Dienstfähigkeit. Ich meine es gut mit Ihnen, beste Nichte! und gab ein gutes Wort bei dem Stadthalter auf, um Sie der Herzogin angenehm zu machen. Wir haben, wo nicht der Welt bekannt ist, vier Hofkranken auf den Bädern und doch bei der Gebrechlichkeit dieser zarten Gefäße offenbar ein halbes Dutzend zu wenig. Das erste, welches Sie ersetzen, starb an Alter-Schwäche, das zweite ist im Carlsbad; ein drittes hat sich mit dem vierten überworfen und beide versicherten auf ihr Ehrenwort, keinen Fuß wieder in das Schloß setzen zu wollen, wenn der abscheulichen, Frevel auf Frevel häufenden Gegnerin der Zutritt nicht für immer verboten werde. Zum Glück für

Sie, Mathilde, scheint es wohl dem Ceremonien-Meister noch selbst der Aya beizufallen, daß das Fronleichnams-Fest vor der Thüre ist, und daß dann unsere Herzogin, welche der Prozession beiwohnen muß, wegen der fehlenden Hofdamen, in die peinlichste Verlegenheit kommen dürfte. Ihr Eintreffen, liebe Nichte, befreit sie aus dieser. Sie bleiben, bis Zeit und Stunde naht; bei meiner Frau versteht sich; die nöthige Robe und was der Ausstaffirung der Hofdamen an übriger Leibes-Nothdurft anverlegt, wird im Nu angeschafft, und wenn man Holland in Noth und die Landesmutter außer sich sieht, treten wir mit Ihnen hervor. Ich sehe Sie, im Nu, aus, von der Herzogin belobt und umarmt und wie die Huldreiche meiner Seele den Zutritt neigt.

Der Oheim verbarg, laut dieser Aeußerung, die Schlauheit des Hofmanns unter der offenen, angemessenen Sprache des Soldaten, und meine Zwecke machten mir die eifrige Beförderung des Planes zur Pflicht, auch hatte es augenscheinlich sein Gutes, als eine Ersehn-

ge und Willkommene in die neue Verhältniß zu treten; es ward deshalb dem General versprochen, nach der Frühmesse reisefertig zu seyn und der Wagen stand bereits bespannt im Hofe, als ich am folgenden Morgen der Kirche zueilte.

Meine Eltern ruheten in dieser. Eine eiserne Thüre, deren Schlüssel ich eben mit mir nahm, führte aus dem Hintergrunde der düstern Kapelle, in welchen Bernio meiner wartete, nach der herrschaftlichen Gruft hinab. Unbemerkt von den wenigen Betern, stahl ich mich, nach der Messe, hinter dem Hochaltare weg, traf auf den harrenden Freund, offenbarte ihm von der nah bevorstehenden Abreise und daß ich sie noch verzögerte, um mein gestriges Versprechen zu erfüllen und führte den Vertrauten zu der heiligen Kammer. Ein eiskalter Todeshauch drang jetzt aus der geöffneten Pforte. Was beginnst Du? fragte Bernio, als ich ihn zu den Stufen hinab drängte.

Nur ein Herz, das wie in Flammen heiliger Opferlust entglühte, kann dies Beginnen schwärmerisch und thöricht nennen. Für mich war es ein Gottesdienst!

Hier will ich geloben! entgegnete ich mit beklommener Brust und ermannte mich schnell; denn unten war es hell und freundlich. Die stattlichen Todten-Kisten reiheten sich symmetrisch längst den Pfeilern hin und außer dem eigenthümlichen Dunstkreis des Gewölbes spürte man kein abstoßendes Merkmal der Verwesung. — Wir wollten jetzt vor einem theuern Sarge, den ich vor Jahr und Tagen mit diesem zierlichen Kranz von Rosen und Violen schmückte. Hier schlummert meine Mutter! sagte ich: eine Heilige! Die Thränen der Armen und der Betrübten und der Erquickten vermischten sich an ihrem Sterbebette mit den Thränen der Tochter, die in der Todesnacht von ihr gesegnet ward. — Hier, meine Mutter! ist mein Erwählter! ist Dein Sohn! sind bei den Schrecken Deiner Todesnacht, und bei den Kräften jenes Segens, und bei dem Heiligthum, in dem Du ruhst, gelob' ich

Gott, Geliebter! Und Trauen Euch ich selbst, wenn Euch der Himmel mir entrisse, die eines Andern Weib zu werden? Bist Du zufrieden?

Seine Thränen bejahend, flog er weich, wie der Todesengel, drückte er mich, tief erschüttert, an die Brust. Dein Mädchen, sagte ich, ist stärker als der starke Mann, der jetzt in meinen Armen wankt, und Du wirst wiederum mit Heldenmuth Deine Pflicht thun, wie ich hier mit Geduld. Als fasste der Tod Hand in mein Herz, um es im Sarge Deiner Mutter zu begraben. Ich starrte ihn bewußtlos an, die Bilder des Grabes umgaben uns. Mathildens schönes Gesicht, wie mein Schmerz, stand todtenbleich vor mir, und durch Deine Sprache: Du bist die Frau von Imhof, die Dir treu ist. Geh, ich verweile hier.

Ich flog die Stiege hinauf. Die Hunde bellten, da der Vormundssetzung, daß die Liebende nicht ohne Lebewohl von dem Geliebten scheiden werde, mich seit Gestern beobachtet, hatte, gegen ihre Gewohnheit, die Fehlmese

Je befinde und ruhige Thun bis zu der Berufe
verfolgte. [illegible]
Jesus Maria! rief sie verblassend, als
sie dem Großvater entging: Mechtilde bei den
Todten?

Ich begrüßte die Asche meiner Mutter!
ich that dem Liede meiner Schutzheiligen ein
Genügen und stärkte mein Gemüth und mei-
nen Glauben durch Bilder kindlicher Erinne-
rung. [illegible]

Warum muß Du den Wunsch zu einem sol-
chen Gange hast? fragte sie, von Rührung
angegriffen, und streckte den Arm aus, um
die eisernen Pforte in das Schloß zu werfen.
Ich stehe auf, vorgeblich, um die nöthige
frische Morgenluft in das dumpfige Gewölbe
hineinströmen zu lassen und die Tante zog mich
nun, von Ahnungen gedrängt, aufs eiligste
zu sich. Komm! Komm! es ist die
höchste Zeit. Der General ist schon im Wa-
gen. [illegible]

Gutes Recht. Aber er schlief bereits
und ich befahl dem Kutscher, im sanften
Schritte dahin zu fahren und vor der Wohn

stung des restaurirenden Predigers, der sich auf dem Fußsteige viel früher erreichen ließ, mich gewarten. Dahin eilte ich denn sofort, nach dem kühlen und kurzen Abschied von der Tante.

Auguste hatte eben erst vorübergewandelt, wie schnell nun auch dem edeln Kreis entschwunden, in dem ich hier den Himmel fand. Sie schmiegte sich laut weinend an meinen Hals. Ich theilte der Geliebten mit, was mir das übermannende Herz eingab, und sagte dann, nicht ohne Schüchternheit, nach ihrem Bruder. Es ging, so eben dort über den Kirchhof, versicherte die Passende. — Er wußte ich ihn ja doch über Tage. Und mein guter Mann, fuhr sie fort, ward zu einem Krankenbesuch gerufen. Sein Beruf entzieht ihr dem Stammer zu dieser überraschenden Trennung.

Da rollte der verwünschte Wagen heran, wir schieden unter Klagen und Schluchzen, und das Gelächter des Oheims zerriß mir das Herz. Welch ein Leid, mit diesen verwandelten Gesinnungen, mit dieser Seele voll rührender Bilder, mit dieser Unzahl Erfahrungen, anschei-

fernder Eindrücke, eine Tagereise lang die herz- und fühllose Respekts-Person unterhalten und den Worten der Hafweihe lauschen zu sollen, die er geschwätzig verschwendete. Auch ward mir erst jetzt bekannt, wie überreich ich sei und daß der Herzog mich und diesen Schatz seinem natürlichen Sohne, dem Grafen Leo v. L., zugedacht habe. Aber, die Hand auf's Herz, Mathilde! fuhr der Oheim fort; Dein Tantchen ließ da einige Worte fallen, die mir das Haar gen Berge trieben. Du seist bereits verstrickt und ganz besessen — Wie? Mir kannst Du es gestehn.

Ich schwieg, erröthend und bestürzt.

Nun, das vergißt sich, ma nièce! Vergäße sich das nicht, so wäre Dir es besser, nie geboren worden zu seyn! So würde mich die Lust anwandeln, Dich mit diesem Deinem Halsbande zu erdrosseln. Es ist ein härenes. Wohl von ihm?

O, meine Stimmung! der Zustand meines Innern und dieser Quäler! — Ich sagte, beleidigt — Es sind die Haare meiner Mutter, die Ihre Schwester war.

Der Oheim erröthete und fragte mit dem Trotze der Fühllosigkeit — Jenes Verhältniß besteht also? — Ich schwieg, er spöttelte, erzählte Beispiele, versicherte, der Hof werde mich bald genug auf die Höhe meines Standes erheben und entschlief. Mich aber umschwebte Benno auf den Fittichen seiner heiligen Wehmuth und ich gelobte ihm im Herzen von neuem ewige Treue und mir selbst den ernstesten Widerstand gegen die bösen Feen der Versuchung und des Wankelmuths.

Ohnfern der Hauptstadt mußte ich zufällig einen Beruf finden, den Oheim zu wecken und damit eben so zufällig den Plan zerstören, den er auf meine übereilte Herbeiführung gründete. Ein Lusthaus des fürstlichen Parks, welcher hier einen ausspringenden Winkel bildet, liegt unmittelbar an der Heerstraße. Die Fenster waren mit Damen erfüllt, unter denen ich die Herzogin erkannte. Sieh da, rief sie den andern zu: der General ** und obendrein neben einem stattlichen Fräulein im Reisewa-

gen. Wo kömmt der her? War er versandt? Ey muß uns Red' und Antwort geben.

Ich stieß sofort den Onkel, mich selbst in die Ecke zurückziehend, mit Nachdruck an, er öffnete schlaftrunken die Augen und ich, die Herzogin und ihre Gefährtinnen weideten uns kützlich an dem weinerlichen Aussehn und dem Gebehrden-Spiele des Bestürzten.

Woher des Weges? Was ihm gebreche? Wer die bedauernswürdige Entführte sey, die sich eben, wie billig, vor der Welt Augen verberge? So erscholl es bunt durch einander aus den Fenstern, die sich, von hier aus, mit der Hand erreichen ließen und mein Beschützer stammelte noch unvernehmliche Worte, als der fürstliche Kammerdiener die Wagenthüre öffnete.

Wo wand' ich denn der Herzogin, im Staubmantel, mit verwildertem Haar und mit verweinten Augen, als die jüngste ihrer Hofdamen vorgestellt und des Generals Wahrsagung ging, mindestens im Bezug auf mich, in Erfüllung. Die edle Frau umarmte mich, trotz dem Mangel des Feierkleides, mit

lichkeit; darauf machte Prinzessin Emilie, der ich eigentlich zugedacht war, ihr Näherrecht im Geiste schwesterlicher Liebe geltend und es mir zur Pflicht, die Zimmer im Schlosse, welche bereits zu meiner Aufnahme in Stand gesetzt waren, sofort zu beziehn. Erfreut, der widrigen Obhut des Oheims und seiner hoffärtigen Gemahlin entschlüpfen zu können, unterwarf ich mich dankbarlich dem Befehle und begegnete, nicht ohne Selbstzufriedenheit, in den Augen der Herzogin und in Emiliens süßer Anneigung, dem sprechenden Wohlgefallen an meiner unbedeutenden Person. Noch heute ging ein Eilbote auf das Gut ab, um die Tante zur schnellen Uebersendung des Gepäckes zu veranlassen und der Generalin versicherte, daß seine Gattin es sich zur willkommenen Pflicht machen werde, mich auch mit allem nöthigen Bedürfnisse auszuhelfen.

Schon nach drei Tagen gab es ein Hoffest des Herzogs Namenstag. Die Rolle wurde zum Glück noch fertig, mit dem Kostü-

Helfer dann Freundinnen nen. Ich begleitete die holde Fürstentochter, der man mich zugetheilt hatte, in ihr Gemach. Emilie küßte lächelnd meine Hand, sie führten mich vor den Spiegel und sagten mit kindlicher Treuherzigkeit: Sehen Sie nur, schöne Gräfin, wie niedrig und unbedeutend die kleine Prinzessin neben diesem Ebenbilde der Madonna erscheinen muß.

Bellino und Angusta hatten mich zwar an wohlthuende Bemerkungen über mein Aeußeres gewöhnt, aber diese unerwartete, überraschende Schmeichelei trieb mir das Blut in die Wangen. Sie verkleinern sich unsern meinen Augen, fuhr Emilie fort, und Ihr Gemüth soll, wie man sagt, dieser Anmuth entsprechen.

Ich erwiederte, still erquickt, was die Prinzessin verlangte, da schloß sie mich mit mehr als schwesterlicher Wärme an ihre Brust und sagte: Man gab Sie mir, um mich vor thörichter Ueberschätzung zu sichern und auf mein Wort! ich weiß der Herzogin Mutter für das kräftige Mittel, wie für die

zeitliche Wahl. Dank und warum nicht, ist die Gnade versucht, so wird das nur den Grad ihrer Beseligung erhöhen.

Ich bemerkte verstohlenerweise das Kind und umfaßte sie, ihrem, der neben der Herzogin ein Einnahmeisches Gruppel sitzen war, mit Wohlgefallen auf und hochschauend die Unschuldige vor Hoheit Arme. Gebieterischer konnte mit dem süßesten Kleinod diese Fassung! Aber was schön ist, das besteht zu Gottes Ruhm? Ihr Herz ist ihr Glück! Hat wohl je ein Mädchen meines Standes unter günstigeren Anzeichen eine ähnliche Laufbahn begonnen?

Kaum hatte ich mich, am Schlusse der Tafel, in mein Zimmer geflüchtet, und auf dem Divan geworfen, um von dem erschöpfenden Cerimoniel des heutigen Festes auszuruhen, und das Vielerlei zu gedenken, als die Kammerfrau unsern Pastor meldete. Ich eilte ihm Freuden auf Willkommen als des Herzogs Huld, als Emilens Zärtlichkeit und ihrer

Mutter-Gestalt, war mir das schöne Haus des kleinen Cirkels, in dessen Mitte ich mein Herz zurückließ, zu dessen Hausgöttern mich meine sehnsuchtsvolle Phantasie aus dem Glanze hoher Herrlichkeit und von der Feen-Tafel weg versetzte. —

Jetzt trat ein violet gekleideter, mir nicht bekannter, Mann in's Zimmer und sagte, so wie ich, Mich meiner wahren Gallen-Ruhe, ihn sein neidisches, erbleichendes Ansehen unkenntlich. „Ha, mein Herr! Sind Sie auch hier?“ sagte er, indem Beide zugleich sich ihre Hände zum Segen und sanken vor innem Ansehen beängstigt — Ein Freuden-Paar sind sie nicht. — Der Prediger schwieg.

„Mann Gottes! rief ich, meine Hände fassend, reichen Sie mir, ohne weiteres, den Kelch! Sie kennen mich; ich bin Ihr Kind, ich rauche ja nun die Messe mit Ihrem Blumen auf, mein treuer, aufmerksamer Gönner waren Sie! O, ich bin stark! Drum ohne Umschweif, was geschah?

Ach, gnädige Grafin! sagte er, mit weinender Stimme: seit Gestern schon hänge

[illegible] vor dieſer Stunde. Viel Thränen [illegible] jetzt daheim, die heißeſten [illegible] ich wohl hier erblicken, denn wer [illegible] Gefühlen weiß ich es, was Ihnen Benno war.

J. Sie wiſſen es? O, Mutter Gottes! Alles iſt er mir —

E. Und er?

J. Und Er? [illegible] Sie ſiehen eben jene [illegible] Thränen an. Die Schmerzen-Mutter, die den heißgeliebten Sohn am Kreuze ſterben ſah und über die Gefühlsheit ſeiner Lehre durch ſeinen [illegible] Gottergebenheit bewährte! O, daß Sie wüßten, Sie erhaben Mutter!

E. Was? Ich gegen Sie? Der Stand des Bräutigams? Doch Benno? Wann? Wann?

J. Mein armer Schwager ward — und man begreift nicht, wie er ſich dahin verirren in der herrſchaftlichen Gruft erſtarrt und todt gefunden.

E. Erſtarrt und todt? wiederholte ich aufſpringend und erſchrak vor der Lebendigkeit des hervortretenden Traumbildes, das meine Einbildungskraft im Laufe des kurzen Schlum-

wieder wohl, aber auch zugleich wenigen Menschen überraschte.

Ich schwieg, und sah mich allein im Zimmer; mir gedauerte. Da trat die Kammerfrau herein und sprach: Es ist ein Geistlicher da, der Ihnen aufwarten zu dürfen wünscht. Sollt' ich den vielleicht durch die Glieder? Ich ihn kommen, führte ich mir besonders ein. O Gott! erwartet es mein Traum schon ausgesonnen? Der Prediger sah, zum Glück, weder übel noch vollkommener aus. Er begleitete seine Ehrenrede über den letzenden Wechsel meines Schicksals, sein Wohlgefallen an dem Frauenzimmer, das mich schmückte und an der glänzenden Verzierung dieser Zimmer. Er versicherte, Mamens der Tante, die eben durch eine Unpäßlichkeit vom Schreiben abgehalten werde, daß der Packwagen mit meiner Garderobe bereits unter Wegens sei, unterhielt mich dann von Augustens stiller Trauer über die Entfernung ihrer Freundin und gestand, daß ich von ihr auf seinen Schwager überging,

doch, wenn die eigentlichen Beweggründe dieses Zuspruchs sei.

Kurz, gleich andauernde Klagen über sie sind mir in Bezug auf diesen und beide seither öfter vorgetragen worden, und ich wünschte mich damit zu Ihnen, theure Tugendhafte, um Ihre Gedanken und Ihre Wahrheitsliebe in Anspruch zu nehmen. Für's erste will ich hinzu unterlegen, daß er zu Ihrem Glauben übertritt. Mehr als einer meiner katholischen Bekannten will ihn täglich in den Frühmesse wahrgenommen und auf den Knieen liegend, im eifrigen Gebete begriffen gesehen haben. Fürs zweite nenne man mir die Regulatorien dieses auffallenden Schrittes. Nun, nennt Sie, gütige Beyde, Braut! Mit dringenden Bewufs Geschäften überhäuft und erglas nebenbei, wie Sie mich kennen, mufste mir eine solche verheimlichte Uebereinkunft allerdings entgehen. Augustin ist mir Schwager des einen, als Bedienstigter des andern Theils und bei der Vorneigung weichmüthiger Frauen zu Mittlerdiensten dieser Art, hier of-

[illegible] Pflicht [illegible] scheinen
darum nicht aufrichtig. Was aber für das
Bestehen dieser mißlichen [illegible] tief bekümmert,
Verständnisses zu geringe scheint, ist
Beständigkeit [illegible] Verschwinden am Morgen
Ihrer Abreise. Sie ein so weniger beobachter
[illegible] Ihnen [illegible] in die
Hauptsache [illegible] und der Wildheit-
keit seines Charakters, mit der Gewohnheit,
sich [illegible] zu bemänteln, oder mächtigern Ge-
fühle beherrschen zu lassen, deren [illegible]
Ausbruch Frauenzimmern schadet? O, daß
Sie doch die sanfte Gewalt Ihres Einflusses
auf den [illegible] Schwärmer geltend ma-
chen, [illegible] Ihr Herz [illegible] möchten,
ihn in die Arme zurück zu weisen, [illegible]
glauben Sie dem Lehrer [illegible] Freunde —
jedem Mißbündnisse folgt die Reue und das
Unheil nach und dieser Fluch schwebt über Ih-
rem Haupte. Ich kenne ihn ja. Sie sind
der Abgott nicht, vor dem er kniet; sein Ideal
ist es, das er in Sie überträgt. Nur in dem
Reiche der Phantasie gefällt er sich, die Wi-

[illegible] zu stehn.

Ich hörte ihn früher untersuchen, daß meine Zunge schien gefesselt, das Entsetzen hatte mich beraubt. Nicht Dinge wohl klug zu nahm [illegible] mein [illegible] Herz, der wahrsagende Traum [illegible] in Erfüllung. Ein [illegible] [illegible] und schmähete in der Geschwindigkeit [illegible]

Ich stammelte, voll [illegible] Hoffnung [illegible] erbleichte [illegible] Am Morgen meiner Abreise war Donna noch daheim. Augustin sagte, daß sie ihn gesehn [illegible] Sie sah ihn über den Marktplatz gehen, hol den Pastor ein — nach der katholischen Kirche hin. Paulo darauf kamen Sie, ihr das Lebewohl zu sagen; er aber kehrte nicht zurück.

Er kehrte nicht wieder? rief ich, laut aufschreiend — O Gott! O Weltheiland, erbarme Dich! Donna, sagen Sie, kehrte nicht wieder? So hat man ihn verführt! So starb er hungers in der Wüste!

Der Doctor starrte mich zitternd an, mir aber brach das Herz.

Als ich aus der tiefen Ohnmacht zurück kam, stand der Prediger vor dem Bette, in dem ich mich wiederfand und welches, außer ihm, die Kammerfrau und der Leibarzt umgaben. Ich richtete mich schnell empor und sagte mit gerungenen Händen: — Sie noch hier? Heute ist der fünfte Tag und wohl noch Rettung möglich. Die Pforte blieb ja offen. Gott beflügle Sie!

Sind Sie auch bei sich? fragte er wehmuthsvoll — Und in welcher Gruft soll ich ihn suchen?

Ich bin bei Sinnen — Ja! In meiner Väter Gruft! Ach, soll er denn verschmachten? Eilen Sie! Ihr Engel und Ihr Heiligen, erquickt, speiset, stärket ihn!

Mein armer Freund verschwand mit einem Schmerzenslaut, ich sank besinnungslos zurück.

Meine Lage lang hatte ich, von zerstörenden Krämpfen betäubt, zwischen Seyn und Nichtseyn geschwebt, als mich plötzlich ein neuer Lebenshauch anwehte. Ich schlug die Augen auf, der Vollmond beleuchtete mein Bette, die Kammerfrau schlummerte daneben im Sessel, meine Hände zitterten, mein Herz erhob sich zu dem Quell alles Lebens. Da wimmerte die Angel der Thüre, eine weiße Gestalt schwebte herein, dem Bette zu. Mir grauete nicht. Nur gute Geister könnten mich heimsuchen, auch war dies ein solcher. Emilie! Der Leibarzt hatte am Abende geäußert, daß die Crise, in der er mich verlasse, dem Anscheine nach, zum Tode führen werde und liebend nahte sie, um an dem Sterbebette für das Heil meiner Seele zu beten. Ich erkannte sie jetzt an der Stimme, denn Emilie frägte die erwachte Kammerfrau: Ob ich noch athme?

Friede sei mit Ihr! erwiederte diese, sich bekreuzigend, ich aber streckte die Arme nach der Frommen aus und rühmte, wie wohlthätig sei. Die Prinzessin jauchzte laut auf, sie be-

deckte mich mit Küssen und Thränen und eilte dann, ihre theilnehmende Mutter von dieser unerwarteten Besserung zu unterrichten.

Jetzt erst sprach der Geist der Erinnerung in mir an. Ich gedachte der vernichtenden Ursache meiner Krankheit, doch das Entsetzen, welches bei jener Mittheilung des Predigers mein Blut starren machte, hatte sich zu einer stillen, an Ergebung gränzenden, Wehmuth herabgestimmt oder mein Zustand mir vielmehr die Fähigkeit geraubt, jenes heillose Verhängniß in seinem ganzen Umfange zu empfinden. — Ich fragte kleinlaut. — War der Prediger da?

Daß ich nicht wüßte! erwiederte die Kammerfrau: aber der Herzog und die Herzogin desto öfter: vornehme Damen baten es sich zur Gnade aus, am Bette meiner Gräfin wachen zu dürfen. Das Zimmer ward selten leer und Prinzeß Emilie verhieß dem Leibarzt ihren besten Ring, wenn ihm die Rettung gelinge, dieser aber sagte noch gestern zu mir: Liebe Frau Martha, es wird Ihnen an dem netten Aussehn des Frauenzimmers gelegen seyn

Drücken Sie dem Fräulein, wenn es vorbei ist, die Augen nur allmählig zu.

So ist es denn wahr? sagte ich zu mir selbst: so ist Henno verloren, ist des schrecklichsten Todes gestorben, während dem Du hier auf duftenden Rasen gingst und Dir im Flitterkranze nichtiger Freuden ohne ihn gefielst. Würde nicht außerdem Margarethens erstes Wort eine Verkündigung seines Lebens und Wohlseyns enthalten, würde ihr der Prediger nicht eine schriftliche Nachricht eingehändigt, oder Worte des Trostes für mich zurück gelassen haben? Aber sie verlängert ihn; ja — sie bricht schnell ab, um mein Interesse an die nächste Umgebung zu fesseln und Ihre Gebehrden und Züge bitten mich —, frage nicht! und rathen mir, das Unabwendbare zu ertragen und zu vergessen. Ich aber bin nur der Schatten meiner selbst. Meine Augen, welche Blut weinen sollten, haben nicht eine Thräne für den Todten, das Herz schlägt gleichmüthig in der verödeten Brust, und der Verstand denkt kühl und besonnen auf Trostgründe. O, wehe mir! Die Krankheit hat

nicht besseres Ich ertödtet, die Quellen des Gefühls vertrocknet, mich zu feigen, höllischen Egoisten herabgewürdigt, die mit einem [illegible] — Wer kann es ändern! nach dem Schatten der Vergessenheit schmachtet und sich der sicheren Herstellung freut. Aber wenn Du nicht von mir weichst, Du selbstsüchtiger, herzloser Geist der Entsagung: so giebt es Mittel, Dich zu zwingen. Ich werde in ein Kamaldulenser-Kloster gehn und was verschlossener sein Herz im Scheidewasser aller der Buß-Uebungen auflösen, mit denen nur je die Mönch und die Selbstverachtung gegen sich selbst wüthete.

Als ich am Mittag, neugeboren, aus dem tiefen Schlafe erwachte, der jenes Selbstgespräch unterbrach, stand die Herzogin mit einem Gefolge von Damen an meinem Bette und Polen des Mitleids und der Freude entfielen den Augen der edelsten Frau. Sie sielen in mein Innerstes, sie lösten den Zauber der Erstarrung auf, der meine Nerven von

hin gefangen hielt: ich brach in Klagetöne aus, ich schluchzte laut, ich winkte den Umstehenden, sich zu entfernen und hielt dagegen Emilions Hand fest, die, von der Wahl des Augenblicks gerührt, mich weinend an den Busen drückte.

Himmlischer Genius! rief ich, entzückt durch ihre Zärtlichkeit: Du wirst Wahrheit für mich haben! Die Qual der Ungewißheit verzehnfacht mein Elend: und die Geschichte der Gottverhaßten hat wohl aufgehört, ein Geheimniß zu seyn? Auf Ihr Gewissen, theure Fürstin! ist er dahin?

Sie flüsterte, von mir abgewendet — Man hat ihn ohnmächtig in der Gruft gefunden.

J. Ohnmächtig nur? Sagen Sie vielmehr, als ein Schreckensbild; mit wundgerungenen Händen, mit der Verzweiflung in dem erstarrten Gesichte.

Mein! bei dem Heile meiner Seele! rief die Prinzessin, ihre Hand betheuernd auf die Brust legend — Er glich wohl eher einem Todten, der des Mörders Antlitz sieht; sein lez-

ser Gedanke muß ein freudiger gewesen seyn. Noch stand die Thüre des Grabmahls offen, man wies ihm, mit gefalteten Händen, auf den obersten Stufen. Der Arzt vermuthet, daß ihm die Stickluft des Grabes verderblich wurde, auch fand sich sein Tuch am Sarge Deiner Mutter, wo ihn vielleicht schon ein Vorgefühl der Betäubung anwandelte. Sieh, meine Geliebte! ich sage die Wahrheit, um Dein Gemüth von der Folter des Zweifels zu befreyen. Dein Liebling ist im Himmel, sein Strauß an Deiner Eltern Seite und seine Mathilde in den Armen der herzinnigen Freundin, die schwesterlich den Kelch des Leidens mit Dir theilen wird.

Es war ein Giftkelch, welchen mich die Ueberreichung dieser unbedachtsamen Freundin im Laufe weniger Sekunden lesen ließ und dennoch schadete dies Gift mich nicht. Ich verlangte nach dem Prediger, aber man sagte mir, daß er seine Gattin auf einer, ihr sehr nöthig gewordenen, Zerstreuungs-Reise habe begleiten müssen. Ein weitläuftiger Brief der Tante Tannau lief an mich ein. Was

kannte sie, die Quelle dieses Unglücks, sie die geschworne Feindin unseres Bündnes, zu meinem Troste sagen? Ich warf ihre unvollendet in die Flammen. Vergebens lag ich der Herzogin an, mich nach der Heimath zu entlassen, um ihm nahe zu seyn, um an seinem Sarge zu weinen und auf die Gefahr desselben Todes die Kammer, die ihn barg, alltäglich zu besuchen: sie strafte mich jedoch, so oft ich um Entlassung bat, mit sanftern bald und bald mit herbern Verweisen. Mathilde will in ihrem Grame schweigen, sagte sie: will ihr Herzleid Andern zur Puppe machen, will es, eitel, zur Schau tragen und dem Gebote des Christenthums ausweichen. Das Mißgeschick aber ist der Prüfstein unseres Werths und die Dornenkrone wird zur Glorie, wenn wir dem Veredlungsengel mit redlichem Willen die Hand reichen, oder das unerbittliche Schicksal durch fromme Festigkeit erschöpfen und versöhnen. Beschäftigung ist das Heilbad des Siechen; Sie aber beschäftigt blos der zwecklose Trübsinn und der sündliche Groll gegen den Himmel, der auch in

Ihren Kranz die nöthige Passions-Blume flocht.

Emilie dagegen weinte treulich mit der Weinenden und sagte, wenn ich dann mich ihr nicht zu lachen wollte —

Er ist ja glücklich! Was verlangst Du mehr?

Der leichte Sinn des jugendlichen Herzens, die heilende Gewalt der Zeit und der Zerstreuungen, welche mein Hofamt veranlaßte; das vereinte Bemühen weiser Freunde und verständiger Gönnerinnen und des Beichtigers Trostgründe trockneten allgemach meine Thränen, gaben mir das verlorne Gleichgewicht wieder und der ewige Schmerz, dem ich mich früher gelobte, ward nach Verlauf mehrerer Monde, zu Folge des Natur-Gesetzes, von leisen Regungen der Theilnahme und des Frohsinns unterbrochen. Ich hatte meinem Schutzheiligen das Bild des Verklärten angedichtet; diese verzeihliche Abgötterey machte mich zu einer fleißigen, eif-

bekränzen. Diese überraschende Anmuthung bedeckte mein Gesicht mit glühendem Schamroth, er faßte mich in die kecken, blitzenden Augen, entzog mir unter einer leichten Verbeugung den Lorbeer und versicherte treuherzig, aus solchen Händen sei ihm nur mit Myrten gedient.

Auch zu diesen kann Rath werden! versetzte Emilie. Ich fiel ihr in den Arm, den sie bereits nach einem Bäumchen der gedachten Gattung ausstreckte und Leo sprach — Sie haben Recht! ein solcher Kranz will erst verdienet seyn. — Also entspann sich unsere Bekanntschaft.

Der Graf wohnte im Schlosse; seine Zimmer grenzten an die meinen. Er war bei Tafel und im Schauspielhaus mein Nachbar, beim Spiel von meiner Partie und als Virtuos auf der Flöte, am Flügel der Herzogin mein Begleiter.

So zu meinem Schatten gemacht, mußte sich, Trotz dem ablehnenden Gleichmuth, mit

dem ich ihn oft gegen mein eigenes Gefühl in der Entfernung hielt, bald genug ein Verneh-men erzeugen, das ich geschwisterlich nennen möchte; auch hatte er sich die bekannte naive Dreistigkeit seines Standes satsam angeeig-net, um ein solches schnell herbei zu führen.

Sei gütig gegen ihn, bat mich täglich die Herzogin. Das Gesicht ihres Gemals ward um ein's so freundlich, wenn ich diesem Verlangen entsprach und endlich sagte Emilia eines Abends, als ich mit ihr und ihren fürst-lichen Eltern allein war. — Du bist beneidens-werth, Mathilde! der Graf liebt Dich mit allem Feuer seines kräftigen Herzens — mit einer Innigkeit und Andacht, die nur Dein Werth entzünden konnte, und nächstens wer-den wir diesen stolzen Ritter zu den Füßen der Siegerin sehn.

Darüber erblassen Sie? fragte der Her-zog.

Zur Ungebühr, denk ich! fuhr die Her-zogin fort: auch kann die Nachricht sie nicht überraschen. Mathilde mußte wohl die Wir-kung ihrer Vorzüge unter uns Allen am frü-

Hesten bemerken und sie prüfe sich nun. Für Leo's Herzensgüte steh ich ein, für seinen Kriegsruhm hat wohl jedes Mädchen Sinn und in der Form des Grafen liegt, zum Mindesten, nichts Widriges; zudem ist er Herr seiner selbst und frey von jener wilden Sinnlichkeit, welche so manchen dieses Gepräges verdarb und entwürdigte. Der Geist seines Lebens und seines Herzens blieb der Gewählten aufgespart, die er beglücken wird. — Die Hand aufs Herz, liebe Gräfin! an Ihnen ist es jetzt, zu sprechen und ohne Vorbehalt zu beichten, denn Ihre redlichsten Freunde umgeben Sie.

Meine Thränen eilten meinen Worten voran. Ich will dem Grafen wohl, hub ich an; er ward mir täglich angenehmer. Was einen Mann ziert, schmückt ihn ja, er ist geeignet, den Augen zu gefallen, den Anspruch zu befriedigen und den Foderungen des Verstandes genug zu thun. Sein Gesicht erinnert an die Helden der Römerzeit, die Umrisse seines Körpers müssen den Plastiker ergötzen.

Der Herzog fühlte sich in dem Sohne geschmeichelt, er drückte mir holdselig die Hand und seine Gemahlin sagte, —

Mehr Gerechtigkeit als zu hoffen stand, und doch betrübt Dich seine Wahl?

Ja, sie betrübt mich, weil ich den Rächer des Meineids fürchte. Heilige Gelübde binden diesen Hand an die Hand eines Todten. Wer kann sie lösen?

Die Vernunft! rief der Herzog entrüstet.

Und die Kirche! setzte jene mit dem Lächeln der Rührung hinzu. Nicht für die Todten blüht das Leben; Dein Opfer ist ein sündliches.

Sie hätten, fuhr der Herzog fort: bei dieser phantastischen Opferlust besser gethan, sich lebendig mit ihm begraben zu lassen.

Emilien schmerzte des Vaters Härte, sie schlang den Arm um mich und sagte — Die gute Fee hat einen Kranz voll seltener Blumen um Dein Haupt gewunden und Du willst ihn, ungenutzt und ungenossen, zu den Todten hinabwerfen? Sieh doch umher und gestehe Dir dann, daß keine von uns allen ge-

Gegneter ist als Mathilde, die Wonne eines liebenden Mannes, sein Genius, die Mutter künftiger Engel zu werden. Das ist des Weibes göttlicher Beruf. Genüge ihm, wenn wir Dich achten sollen.

Sie sagen, fiel der Herzog ein — Ihr Herz bebe vor dem Meineid zurück? O wie verdorben müßte es seyn, wenn das Phantom der Schwärmerey die Regungen des Pflichtgefühls überwöge, wenn Sie kein Ohr mehr für der Freunde Rath noch für die Stimme der Natur, noch für den Willen Ihres Gottes hätten.

Jetzt ward der Graf gemeldet. Er kömmt zur rechten Stunde! sagte die Herzogin, meine Hand fassend, ich aber entzog ihr diese und floh in mein Zimmer.

Ach, wie trostreich, wie erwünscht, wie entscheidend wäre jetzt des guten Pastors Rath und Augustens Meinung für mich gewesen, aber der Herzog hatte, um jedem Erinnerungsstoff an das unselige Ereigniß zu befestigen

und mein Vertrauen ausschließlich an die Seligen zuwenden, diesen geistlichen Freund in eine bedeutendere, aber weit entfernte, Stelle versetzt. Die Guten, bekannt mit seiner Absicht, wagten es nicht, bei ihrem Abgange mir das Lebewohl zu sagen und meine Briefe hier ben, wohl aus derselben Vorsicht, unbeantwortet.

Mit heißer Sehnsucht dachte ich ihrer jetzt und betete die ganze Nacht hindurch und sann und weinte noch, als schon das Morgenlicht durch die Gardine brach. Es schien, als neige sich in diesem rosenfarbenen Strahl der Bräutigam herab, um die Versuchte heimzuführen. — Komm, mein Verbannter! flehte ich: komm an mein Herz und rette den Mutlosen und binde mich fester oder löse das Band — O, gieb mir ein Zeichen! — Aber, ich lauschte vergebens auf ein solches und der heilsame Geist des Schlummers umschwebte mich mit Morgenträumen. Ich hatte meinen Benno vergessen, ich hüpfte, Hand in Hand, mit seinem Verdränger durch den fürstlichen Tanzsaal, sah Stirn und Brust im

Spiegel mit blitzenden Juwelen geschmückt und freute mich des köstlichen Anzugs. — Schon öffnete Emilie die Thüre des Brautgemachs und wünschte der Wartenden, zwischen Wehmuth und Sehnsucht, einen sanften Uebergang in's Reich der Träume, als mich das Sterbeläut des Glockenspiels vom nahen Dom, erweckte. Es war fast Mittag.

Ich fand den Bischof bei der Herzogin. Es eben flüsterte mir Emilie zu, trug die Mutter diesem befugtesten aller Richter Dein Bedauern vor, und er betheuerte bei seiner Priesterpflicht, daß selbst der heilige Vater Dein Gelübde als ein Verbrechen gegen das Sakrament der Ehe verwerfen und verdammen würde.

Ich sah nicht ohne Unmuth, mein Geheimniß vor diesem Richterstuhl gebracht, der ehrwürdige Greis aber faßte meine Hand, er führte mich zum Fenster hin und sprach im Geist der Würde und der Weihe, die ihm gegeben war, über mein Anliegen. Ich er-

kannte die Schalkheit meiner Gründe, bei schwor ihm um Rath, unterwarf mich seinem Ausspruche; im Nothfalle der Entscheidung des heiligen Vaters; da sagte er, die Hand an mein Herz legend — Nicht Ihm, nicht mir gebührt hier eine Stimme: Ihr Selbstgefühl muß Ihnen sagen, was das Beste sei. Das männliche Gewissen ist die Offenbarung des Weltrichters, sein Urtheil leite Ihre Wahl.

Der Herzog kehrte erst nach vier Uhr von der Jagd zurück und die Begleiter wurden zur Tafel gezogen. Ich sah, wie gewöhnlich, den Grafen neben mir Platz nehmen und als die Nachbarn von ihm in ein Gespräch verwickelt worden waren, kehrte er sich zu mir und sagte, kaum vernehmbar — Ich gemahnte mich heut auf der Jagd, wie ein Lamm, das, zu Folge der Seelen-Wanderung, vor wenig Wochen noch in der Haut eines grimmigen Löwen stack. Zum ersten Mal in meinem Leben erfahr' ich es, welche entmannende Kraft die

hoffnungslose Liebe hat. Sonst äußerten sich fort und fort allerley kühne, oder lustige, oder ernste, oder seltsame Ideen in meinem Gehirne, jetzt hängt sich, dem Verblichen gleich, an einer einzigen, unwandelbaren und erscheine mir wie der Leidtragende, der in ruhiger Fassung hinter dem Leichname seiner letzten Hoffnung zu Grabe geht. Mein äußeres Ich ist mit der Schnellkraft des Willens und der Strebekraft des Herzens in der Ungewißheit gestorben, für die ich ewig glühen werde.

Ich erglühete selbst, doch der Beleidigten halber. Ich klagte über den beleidigenden Eifer und die unnöthige Eile, welche ihre Fürsprecherinnen in dieser Verhandlung gelegt hatten: ich äußerte den Wunsch, mir noch für ein Weilchen in der aufgebundenen Lüge der Jungfrau gefallen zu dürfen und gestand ihr zuletzt, daß nur eine fromme Bedenklichkeit der Anerkennung jener mehr als gütigen Gesinnungen im Wege stehe.

Wehe mir, fiel er ein: wenn selbst Ihr Pflichtgefühl mich verwirft!

Sie. Das hat es nur mit mir zu thun.

E. Ach, daß Sie doch vom Herzen sprächen! Aber, was ich bis jetzt vernahm, war nur die Wohlredenheit eines gebildeten Geistes und was Sie damit sagen wollten, hieß denn, bei'm Lichte betrachtet — Laß mich im Frieden!

J. Wie oft täuschte sich ein Mädchen Kenner!

E. Wohl dann und wann: die Prüfung berauscht ihn. —

Eben ward Tokayer gereicht. Ich fragte, um ihn abzulenken — Wie finden Sie diesen? Der Graf deutete lächelnd auf sich und flüsterte, meine Worte wiederholend — Wie finden Sie diesen?

Geistig und herzstärkend! entgegnete ich zwischen Scherz und Ernst; da zog ihn der Herzog in's Gespräch.

Leo verkehrte nach der Tafel, sichtlich erheitert, mit seiner Halbmutter und mit Emilien, ich aber schlich mich fort, um für den

Augenblick der Verfolgung jener Abscheulichkeiten zu entgehen. Kaum aus dem Zimmer entschlüpft, vernahm ich die Schritte des Verfolgers — wohin sollt' ich mich wenden? Die Thüre zur Linken führte nach meinen Zimmern; er hätte mich auf dem Wege ereilt — die zur Rechten nach des Herzogs Cabinet; das war kein Versteck für meines Gleichen — die dritte, der zunächst ich mich befand, in den Audienzsaal. Es dunkelte schon, noch brannte kein Licht im Vorgemach, der Graf bemerkte mich nicht, er schritt auf die erstere zu, ich durch die dritte. — Nun mag er suchen! dachte ich, flüchtete mich auf den Thron, dessen Behänge das Düster verdoppelte und nahm in dem herrlichen Fürsten-Stuhle Platz, um ungestört von neuem mit mir selbst zu Rath zu gehn.

Was bleibt Dir übrig, als die Gewährung? sprach das befangene Herz: hast Du nicht eben, unwillkührlich, neue Hoffnungen in ihm aufgeregt, und regt sich nicht das zärteste Wohlwollen gegen den Dränger in Deiner eigenen Brust? Er ist ein Mann im rei-

genossen Glanz des Mörtes und unter seinem wohlverdienten Sterne schlägt ein edles, warmes Herz für Dich. Sein Rang stellt ihn an diesen Thron, er führt Dich zu des Lebens Höhe.

O Du, der dort im Himmel wohnt — O Vanno! Hör' und lehre mich nach Deinem Willen thun! In Deinem Busen ist ja doch die sterbliche Wallung zerronnen; die Flamme mißgönnender Eigensucht erloschen: wie könnte Dich die Wahl eines edeln Gefühlten kränken, welchen die schutzlose Waise, die jungfräuliche Witwe bedarf. O, segne diesen Bund, Verherrlichter! Sei Du sein Schutzgeist und mein Engel!

Mir ward nun leicht und wohl zu Muthe, es war, als müßte der Verklärte, im Glanze seiner Himmelsschöne, aus dem Dunkel hervortreten, gewährend das Haupt neigen und in meinem Glücke einen Zuwachs des seinigen finden.

Jetzt rieselte es plötzlich über das Parket, wie wenn der Wind das dürre Laub entführt und die Saalthüre öffnete sich, leis und mäßig

lig. Es ist der Graf, dachte ich, mich tiefer in den Sessel schmiegend. Immer näher kam der Vermeinte, ob ich schon keinen Fußtritt hörte: die tiefe, zur Nacht gewordene, Dämmerung ließ das Auge nur eben eine Menschenform unterscheiden. Sie weilte jetzt bewegungslos an den Stufen des Thrones. Ich hielt den Odem an, ich hörte mein Herz schlagen, ich lispelte endlich, nicht ohne Zagen — Leo, sind Sie es? Da ergriff, da umfing es mich mit Sturmes Gewalt und meine Lippen bebten, meine Brust erstarrte unter der eiskalten Berührung eines Todten.

Im folgenden Augenblicke trat der Graf, von meinem Angstgeschrey herbey gezogen, unter Vorleuchtung eines Bedienten in den Saal, entsetzte sich vor der Geliebten, die jetzt, zum Jammerbild entstellt, vor den Stufen des Thrones lag und trug mich auf seinen Armen nach Emiliens nahem Zimmer.

So war mir denn das heiß erflehte Zeichen worden. Aber, wenn Du ein Seliger

hist, klagte mein Herz, stand Dir die Wahl nicht frey, unter milderen? Mußte Dein Todeskuß die Blüthe meines jungen, schuldlosen Lebens vergiften? mußte Deine zerrüttete Hand bis in mein Innerstes dringen und es zusammt dem Himmelsbild zermalmen, das ich mein Dir im Heiligthume meines Busens trug?

*

Die letzten Zeilen dieser Denkschrift, welche Mathilde, wie es scheint, im Laufe ihrer scheinbaren Genesung entwarf, waren kaum lesbar, und von Thränen aufgelöst. Sie fühlte sich, noch an demselben Schreckensabend, vom einem Rückfall jener frühern Krankheit bedroht, der ihre Phantasie zur Bildnerin verworrener Ungeheuer machte, sie in dem herzoglichen Paare, in dem Grafen selbst feindselige, zur Qual gesandte Geister erblicken ließ und die Blüthen ihres Geistes zerstörte. Als endlich des Leibarztes Kunst und Sorgfalt eine täuschende Besserung be-

wirkte und ihre Freundinnen, auf sein Geheiß, zu dem Besuche eines Bades, zu Reisen und Zerstreuungen riethen, erwiederte Mathilde mit Gleichmuth —

Ich bin zerstreut, denn mein Blüthchen hat der Sturm verweht. Es gibt kein Heilbad für die Hoffnungslosen und reisen werde ich. In's Kloster, meine Lieben! Dort laßt mich büßen! laßt mich sterben und gedenket mein!

*

*

Wir schweigen von den Empfindungen, welche während der Lesung dieser Blätter, in dem Herzen der mitfühlenden Aebtissin ansprachen. Sie warf von Zeit zu Zeit einen Blick auf die Dulderin, deren himmelwärts strebende Augen den Engel zu suchen schienen, der die Vollendeten willkommen heißt. — Jetzt traf der Leibarzt ein, welcher bis dahin ihr Leben zu fesseln gewußt hatte; er kam, um zu bemerken, daß sie am Ziele sei und Elisabeth sendete deshalb nach

dem Beichtvater des Klosters, die Sterbende mit dem Sakramente der letzten Oehlung zu versehn. Da rüstte sich Mathilde plötzlich auf, sank vor dem Mutter-Gottesbilde nieder und betete, inbrünstig und mit Thränen, für Benno's Seelenruhe und für die eigene.

Der Beichtiger ward gemeldet, man brachte sie in's Bett zurück, die Zärtlichkeit der mütterlichen Freundin und der Nonnen hülfreiche Sorgfalt schien ihr wohlzuthun. Sie weinte nicht mehr und versank in Betäubung, die Lippen erblichen, der Augen sanftes Licht erlosch. Und als der Priester nun, von den knieenden Nonnen umringt, Mathildens Stirn mit dem geweihten Oehl benetzte, da flackerten plötzlich die Flammen der Kerzen, die Schleyer der Nonnen wurden, wie von dem Flügelschlag einer Engelschwinge, gehoben und das letzte, leise Ach! der Vollendeten verlor sich in dem Feierliede der tief bewegten Gottesbräute.

Man fuhr die Todte nach der Gruft ihrer Heimath ab und neben dem Sarge der geliebten Mutter und neben Hemmo's Asche ruht ihr Staub.

Ende.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden sind von Fr. Laun, Carl Streckfuß und Gustav Schilling noch folgende Schriften erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Zwei Bräute für einen Mann, von Fr. Laun. 1809. 8. 2te Aufl. 1 thlr.

Die Gevatterschaft, von Fr. Laun. 8. Neue wohlf. Ausg. 1808. 1 thlr.

Historien ohne Titel, von Fr. Laun. 2 Theile. 8. 2te wohlf. Ausg. 1808. 1 thlr. 18 gr.

Fr. Laun's Schauspiele, enth. das Hochzeitgeschenk und Gabriele d'Estrees. 8. broch. 1 thlr. 8 gr.

Reisen und Irrthümer eines Heirathslustigen, von Fr. Laun. 2. Thle. 8. 2te Aufl. 1809. 1 thlr. 8 gr.

Carl Streckfuß Erzählungen. 1812. 1 thlr.

Der Mantel. Drei Erzählungen von Fr. Laun, C. Streckfuß und G. Schilling. 1813. 1 thlr. 6 gr.

Schilling, G., sämmtliche Schriften. Erste Lieferung oder 1 — 6. Bd. 8. 6 thlr. Zweite Lieferung. 7 — 12. Bd. 8. 6 thlr. Dritte Lieferung. 13 — 18. Bd. Vierte Lieferung. 19 — 24. Band.

Es ist darin enthalten: das Weib wie es ist. 1 thlr. 8 gr. Die Ignoranten. 3 Thle. 3 thlr. Der Liebesdienst. 4 Thle. 4 thlr.

Die schöne Wilde. 2 Thle. 2 thlr. Novellen von L. Tieck. 1 thlr. Erzählungen. 4 Thle. 4 thlr. Geschichten. 3 Thle. 3 thlr. Irrlichter. 3 Thle. 3 thlr. Abendgesellschaften. 2 Thle. 2 thlr. —

Ferner folgende Schriften von demselben einzeln:

Schilling, G., die Brautschau. 2 Thle. 8. 1809. 2 thlr. 12 gr.

— — die gute Frau. 2 Thle. 2te wohlf. Ausgabe. 1809. 8. 2 thlr. 12 gr.

— — Goltbold, ein komischer Roman. 2 Thle. Neue Aufl. 1806. 8. 2 thlr. 12 gr.

— — der Mädchenhüter. 2 Thle. 1809. 8. 2 thlr.

— — Moritz, oder der Mann wie er ist. 2te Aufl. 1806. 8. 1 thlr. 12 gr.

— — Okangen. 2 Thle. 1805. 8. 2 thlr.

— — die Reise nach dem Tode und das Leben im Fegfeuer. 2 Thle. Neue wohlf. Ausg. 1807. 8. 2 thlr.

— — der Roman im Romane, oder Siegfrieds Angelo. 2 Theile. 8. 1807. 2te Auflage. 2 thlr. 16 gr.

— — Röschens Geheimnisse, 3te wohlf. Ausg. 1807. 8. 2 Thle. in einem Bande. broch. 1 thlr. 12 gr.

— — die Verführerinnen. 2te wohlf. Ausgabe. 1807. 8. 1 thlr.

Erzählung, 8. br. Velinpapier. 1806. 8. 1 thlr.

— — Drako Dämon der Hölle. 2te Aufl. 18 gr.

— — Blossen über das nördliche Deutschland. 22 gr.

— — Mondstrahlwürfe, v. Z. Kuckuk. 21 gr.

Außerdem sind noch folgende Schriften zur Belehrung und Unterhaltung daselbst erschienen:

Ansichten der westlichen Schweiz. Mit flüchtigen Reisebemerkungen über den Oberrhein, von H. L. W. 8. 21 gr.

Geistererscheinung, die erste merkwürdige des neunzehnten Jahrhunderts. 1805. 8. 18 gr.

Göde, Ch. A. H., England, Wales, Irland und Schottland. Erinnerungen an Natur und Kunst, aus einer Reise in den Jahren 1802 und 1803. 5 Theile. 2te verm. und verb. Aufl. 1807. 8. Schrbp. 6 thlr. 12 gr.

Müller, A., Vorlesungen über deutsche Wissenschaft und Literatur, 2te vermehrte Auflage. 1807. gr. 8. 3 thlr.

Schubert, Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft, mit 2 Kpfrn. 1809. gr. 8. br. 3 thlr.

Im. Kants Biographie. Mit seinem Bildniß. 2 Theile. 2 thlr.

Drei Abende am Kaminfeuer meines Schwiegervaters. Drei Erzählungen. 1809. 8. br. 1 thlr.

Amphitrion. Lustspiel nach Molière, von Heinr. v. Kleist. Herausgegeben von A. Müller. 1808. 8. broch. 20 gr.

Das kurze Mein, eine Erzählung. 8. 20 gr.

F. W. von Bernewitz Leben des Hannibal. 1809. 2 Thle. die wohlfeilere Ausgabe. 1 thlr. 6 gr.

Jakob Böhme, ein biographischer Versuch. 1804. 1 thlr. 12 gr.

Denkwürdigkeiten des Nachtwächters Robert zu Zwätzen, derzeitigen Satrapen im Lande Caramania (v. Fr. v. Oertel). 2 Thle. 8. 1 thlr. 8 gr.

Der Einsiedler und andere interessante Erzählungen. 1808. 8. broch. 1 thlr.

Erzählungen nach ausländischen Originalen. 1808. 8. broch. 1 thlr. 8 gr.

Die ganze Familie wie sie seyn sollte, ein Roman wie er seyn kann; von Ch. H. Spieß. 1808. 8. 21 gr.

Wunderliche Fata eines Ci-devant. 8. 9 gr.

Franziska, Gräfin v. Valois, in zwei Theilen. Neue wohlfeilere Ausg. 1808. 8. broch. 1 thlr.

Sechs Findlinge. 3 Theile. 8. 2 thlr.

Der schwarze Kater, eine Bagatelle. 1805. 8. 16 gr.

Klinkicht, F., die vier Stufen des weiblichen Alters. Lyrische Gedichte mit 4 Kupfern. 8. geb. 18 gr.

Die Kuhpocken oder der Ehrenschnurrbart, ein Marionettenspiel mit lebendigen Figuren. 8. 16 gr.

Leben, Thaten und Meinungen eines Kammerjunkers, von ihm selbst beschrieben. Mit Kupfern. 8. broch. 21 gr.

Leichtfertigkeiten in kleinen Romanen und Erzählungen von Frauen. 2te wohlfeilere Ausg. 1808. 8. 1 thlr. 8 gr.

Licht und Finsterniß. Roman und nicht Roman. 8. 12 gr.

Lückenbüßer, vom Verfasser der Findlinge. 2 Thle. 2te Ausg. 1807. 8. 2 thlr.

Potemkin. Ein interessanter Beitrag zur Regierungsgesch. Katharine der Zweiten. 1804. 8. 1 thlr.

Ritter Robert der Tapfere, von Treffan. 1803. 8. 1 thlr.

Die Flitterwochen meiner Ehe. von C. S. Schrdy. 21 gr.

Kunz von Kaufungen. Trauerspiel von A. Apel. 20 gr.

Die Aitolier. Tragödie von A. Apel. m. Kpfrn. 1 thlr.

Angelika oder der Tochter Opfer. Drama von Th. Hell. 20 gr.

Der Sohn des Teufels und seine Liebschaften. Neue wohlf. Ausg. 1807. 8. 1 thlr. 4 gr.

Wilhelm Tell. Nach Florian vom Verf. der Findlinge. 1809. 8. 16 gr.

Meine Todsünden und einige andere von minderm Belange. Ein Roman in 3 Büchern. 8. 1 thlr. 12 gr.

Der Troubadour, der Hagestolz und Rosamire. 3 Erzählungen. 1809. 8. 1 thlr.

Sieben Uebereilungen (komische Erzählungen). Neue wohlf. Ausg. mit 1 Titelkupfer. 8. 12 gr.

Vom Verfasser der Gründlingen in Halle.
Neue Auflage. 1808. 8. 1 thlr 18 gr.

Skizzen Diskonti und Gäns und Witzig. Drei Erzählungen. Neue wohlfeilere Ausgabe. 1809. 8. 4 broch. 1 thlr.

Zunilde und Paulsie oder glücklicher Wechsel. 2 Erzählungen. 1809. 8. 1 thlr.